

**Kontakt, Konkurrenz, Kultur – Eine Untersuchung gruppenbezogener
Menschenfeindlichkeit**

Masterarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts (M.A.)
der Philologischen und der Philosophischen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg i. Br.

vorgelegt von
Marius Fröhle
aus Rastatt

WS 2018/19

Politikwissenschaft

Erstgutachter: Prof. Dr. Uwe Wagschal

Inhaltsverzeichnis

Abstrakt	I
Abkürzungsverzeichnis	II
Abbildungsverzeichnis	III
Tabellenverzeichnis	IV
1 Einleitung	1
2 Theoretische Grundlagen	8
2.1 Intergroup Contact Theory	8
2.2 Human Development Theory	12
2.3 Relative Deprivationstheorie	16
3 Vorurteilsbelastete Gruppen dieser Untersuchung	19
3.1 Homosexuelle	19
3.2 Frauen	21
3.3 AIDS-Kranke	23
3.4 Ausländer*innen	25
4 Daten und Operationalisierung	27
4.1 Das World Value Survey	27
4.2 Die Daten der unabhängigen Variablen	33
5 Forschungsdesign und Methodik	36
5.1 Besonderheiten und Annahmen der Mehrebenenanalyse	36
5.2 Die Modellierung	39
6 Analysen und empirische Ergebnisse	45
6.1 Analyse 1: Vorurteile gegenüber Homosexuellen	45
6.1.1 Diskussion	48
6.2 Analyse 2: Vorurteile gegenüber Frauen	50
6.2.1 Diskussion	52

6.3	Analyse 3: Vorurteile gegenüber AIDS-Kranken	55
6.3.1	Diskussion	57
6.4	Analyse 4: Vorurteile gegenüber Ausländer*innen.....	59
6.4.1	Diskussion	60
7	Allgemeine Diskussion der Ergebnisse	64
7.1	Die Ergebnisse der Drittvariablen	64
7.2	Die Hypothesentests	65
8	Resümee und Forschungsausblick	70
	Literaturverzeichnis.....	75
	Anhang	84
A.I	Abbildungen	84
A.II	Tabellen	89
A.III	Stata Do-Files.....	91

Abstrakt

In der vorliegenden Masterarbeit wird die Vorurteilsbelastung von Homosexuellen, Frauen, AIDS-Kranken und Ausländer*innen in mehreren unterschiedlichen Ländern untersucht. Auf der Basis der Intergroup Contact Theory, der Human Development Theory und der Deprivationstheorie werden verschiedene Hypothesen aufgestellt und anhand von Daten des Wold Value Surveys 2014 in vier hierarchisch linearen Modellen getestet. Dabei wird je nach Analyse auf die Daten von 64.857 bis 74.341 Individuen aus 50 bis 55 Ländern zurückgegriffen. Die Methode der Mehrebenenanalyse ermöglicht es, auch Länderunterschiede als mögliche Einflussfaktoren zu beachten. Während der Demokratisierungsgrad eines Landes die Human Development Theory durch alle Analysen hinweg bestätigt, zeigt sich der Wohlstandsindikator HDI je nach marginalisierter Gruppe als unterschiedlich einflussreich. Ähnlich verhält es sich mit der Intergroup Contact Theory, die lediglich in den Analysen zur Vorurteilsbelastung von AIDS-Kranken und Ausländer*innen getestet werden kann und nur in der Analyse der Ausländerfeindlichkeit bestätigt wird. Die Deprivationstheorie zeigt sich als wenig erklärungsstark und weist nur in der Analyse der Ausländerfeindlichkeit einen Zusammenhang auf. Insgesamt haben vor allem die individuelle Religiosität, die Landesreligion sowie der Demokratisierungsgrad einen erheblichen Einfluss auf die Einstellungen gegenüber den untersuchten Bevölkerungsgruppen. Weshalb die Arbeit zu dem Ergebnis kommt, dass hauptsächlich kulturelle Unterschiede die Vorurteilsbelastung der untersuchten Gruppen beeinflussen.

Abkürzungsverzeichnis

AfD	<i>Alternative für Deutschland</i>
AIC	<i>Akaike Information Criterion</i>
AIDS	<i>Acquired Immune Deficiency Syndrome</i>
BIC	<i>Bayesian Information Criterion</i>
EU	<i>Europäische Union</i>
GII	<i>Gender Inequality Index</i>
HDI	<i>Human Development Index</i>
HIV	<i>Humane Immundefizienz-Virus</i>
IKK	<i>Intraklassenkorrelationskoeffizient</i>
LGBT	<i>lesbian, gay, bisexual, transgender</i>
PPP	<i>purchasing power parity</i>
UN	<i>United Nations</i>
UNAIDS	<i>United Nations Programme on HIV/AIDS</i>
UNDP	<i>United Nations Development Program</i>
WHO	<i>World Health Organisation</i>
WVS	<i>World Value Survey</i>

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Durchschnittliche Vorurteilsbelastung Homosexueller	29
Abbildung 2: Durchschnittliche Vorurteilsbelastung von Frauen.....	30
Abbildung 3: Durchschnittliche Vorurteilsbelastung AIDS-Kranker	31
Abbildung 4: Durchschnittliche Vorurteilsbelastung von Ausländer*innen	32
Abbildung 5: Residuenplot des Modells 4: ‚Ausländer*innen‘	41
Abbildung 6: Residuenplot des Modells 1: ‚Homosexuelle‘	90
Abbildung 7: Residuenplot des Modells 2: ‚Frauen‘	85
Abbildung 8: Residuenplot des Modells 3: ‚AIDS-Kranke‘	85
Abbildung 9: Plot der standardisierten Level-1-Residuen gegen die Normalverteilung in Modell 1: ‚Homosexuelle‘	86
Abbildung 10: Plot der standardisierten Level-2-Residuen gegen die Normalverteilung in Modell 1: ‚Homosexuelle‘	86
Abbildung 11: Plot der standardisierten Level-1-Residuen gegen die Normalverteilung in Modell 2: ‚Frauen‘	87
Abbildung 12: Plot der standardisierten Level-2-Residuen gegen die Normalverteilung in Modell 2: ‚Frauen‘	87
Abbildung 13: Plot der standardisierten Level-1-Residuen gegen die Normalverteilung in Modell 4: ‚Ausländer*innen‘	88
Abbildung 14: Plot der standardisierten Level-2-Residuen gegen die Normalverteilung in Modell 4: ‚Ausländer*innen‘	88

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Modelle der Analyse 1: Vorurteile gegenüber Homosexuellen	47
Tabelle 2: Modelle der Analyse 2: Vorurteile gegenüber Frauen	51
Tabelle 3: Modelle der Analyse 3: Vorurteile gegenüber AIDS-Kranken.....	56
Tabelle 4: Modelle der Analyse 4: Vorurteile gegenüber Ausländer*innen.....	62
Tabelle 5: Hypothesen Übersicht und Ergebnisse.....	66
Tabelle 6: Cronbachs Alpha des Misogynie-Index	89
Tabelle 7: Cronbachs Alpha des Index der politischen Deprivation (Analyse 1)	89
Tabelle 8: Cronbachs Alpha des Index der politischen Deprivation (Analyse 2)	89
Tabelle 9: Cronbachs Alpha des Index der politischen Deprivation (Analyse 3)	89
Tabelle 10: Cronbachs Alpha des Index der politischen Deprivation (Analyse 4)	90
Tabelle 11: AIC- und BIC-Werte aller vier Analysen	90

1 Einleitung

In vielerlei Hinsicht kann man argumentieren, dass die meisten Staaten und deren Gesellschaften stetig darauf hinarbeiten, die Lebensumstände benachteiligter und vorurteilsbelasteter Gruppen zu verbessern und deren Marginalisierung zu beenden. So werden internationale Verträge geschlossen, die die Menschenrechte und deren Umsetzung besiegeln, supranationale Organisationen zur Kontrolle gegründet und auch auf nationaler Ebene werden mit politischen und rechtlichen Mitteln, effektiv Besserungen für marginalisierte Menschengruppen geschaffen. Dieser Wandel hin zu mehr Toleranz gegenüber den verschiedensten vorurteilsbelasteten Gruppen, wie beispielsweise Homosexuelle, Frauen, chronisch Kranke oder Ausländer*innen, scheint vor allem in Ländern des Globalen Nordens stattzufinden (vgl. Inglehart & Welzel, 2005; Inglehart & Norris, 2016). So steigt die Zahl der Länder, die gleichgeschlechtliche mit heterosexuellen Ehen per Gesetz gleichsetzen immer weiter an. Bis 2019 wird die gleichgeschlechtliche Ehe mit einer Gesetzesänderung in Österreich dann in 18 Ländern Europas erlaubt sein. Und auch über den europäischen Kontinent hinaus, wie beispielsweise in Australien und in Kolumbien, wurde die Gesetzeslage in den letzten Jahren zu Gunsten gleichgeschlechtlicher Paare geändert. Insgesamt scheint die lesbian, gay, bisexual, transgender (LGBT) Bewegung immer mehr auf offene Ohren in den liberalen, demokratischen Gesellschaften zu stoßen und somit immer mehr Bürger*innen für ihre Belange zu sensibilisieren. So wurde zum Beispiel an der Universität Utrecht in den Niederlanden ein Pilotprojekt mit geschlechterneutralen Toiletten gestartet, um auch die Studierenden nicht auszugrenzen, die ihr eigenes Geschlecht nicht in der gesellschaftlichen Dichotomie von weiblich und männlich verorten können (vgl. Waterlander, 2018). Auch die Rechte von Frauen, die zwar oft keine Minderheit, aber sehr wohl eine benachteiligte gesellschaftliche Gruppe darstellen, werden stetig gestärkt. Einige Unternehmen haben in den vergangenen Jahren Frauenquoten eingeführt, um für eine faire Geschlechterverteilung unter den Mitarbeitenden zu sorgen und im universitären, wissenschaftlichen sowie stetig auch im öffentlichen Raum wird immer mehr auf eine geschlechterneutrale Sprache geachtet, um dem generischen Maskulin zu entgehen (vgl. Dittrich, 2018). Weiter scheinen auch Menschen mit chronischen Krankheiten in den meisten liberalen Demokratien längst nicht mehr so stark stigmatisiert wie noch vor wenigen Jahrzehnten, als beispielsweise Infizierte mit dem Humane Immundefizienz-Virus (HIV) vielerorts gemieden und geächtet wurden. Jedoch scheint nicht nur in den Ländern des Globalen Nordens ein Wertewandel stattzufinden, sondern in nahezu allen Regionen der Erde:

„Indeed, we have seen plenty of evidence that cultural change is happening, and the rise of emancipative values is its most forceful manifestation. As emancipative values give societies a more humanitarian, civic, democratic, and ecological outlook, the better side of our nature begins to dominate.“ (Welzel, 2013: 406).

Doch dominiert diese „better side of our nature“ und alle damit einhergehenden gesellschaftlichen und politischen Errungenschaften im Hinblick auf den Umgang mit vorurteilsbelasteten Bevölkerungsgruppen, welche in den letzten Jahrzehnten und Jahren zu verzeichnen waren, tatsächlich bereits die strukturelle und individuelle Marginalisierung und Diskriminierung eben dieser gesellschaftlichen Gruppen? Im Gegenteil: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit scheint weiterhin alltäglich zu sein. Nicht nur in den Ländern des Globalen Südens müssen Menschen aufgrund von Vorurteilen Diskriminierung erfahren, sondern auch in den Ländern des Globalen Nordens. So häufen sich Berichte von sexuellen Übergriffen gegenüber Frauen in den weltweiten Unterhaltungsindustrien und untermauern damit die global beachtete #metoo-Debatte. Die World Health Organisation (WHO) vermutet, dass weltweit ein Drittel der Frauen bereits Opfer von sexueller Gewalt wurden (WHO, 2017). Bei dieser Zahl liegt es nahe, dass vielmehr ein strukturelles Problem vorherrschend ist, als von Einzelfällen auszugehen. Auch Menschen mit HIV beziehungsweise dem Acquired Immune Deficiency Syndrome (AIDS) scheinen weiterhin stärker von Vorurteilen belastet, als oft gedacht. So geben in 35% der Länder mit verfügbaren Daten über 50% der Befragten an, Vorurteile gegenüber Menschen mit HIV zu haben (UNAIDS, 2015: 25). Und auch wenn die Gleichstellung homosexueller Paare voranschreitet, wird Homosexualität weiterhin stark stigmatisiert, wie viele Untersuchungen zeigen und worüber, dank dem aktuellen Programm einer australischen Comedian, erneut öffentlich in den angelsächsischen Ländern debattiert wird (vgl. Berman, 2018). Denn nur weil einige Staaten die Gesetzeslage ändern, muss sich nicht auch zwangsweise die Einstellung der Bürger*innen entsprechend ändern. Beispielsweise hält Papst Franziskus weiterhin am traditionellen, katholischen Familienbild fest und schließt homosexuelle Paare aus dieser Definition von Familie aus (Süddeutsche Zeitung, 2018a). In Indonesien scheinen einige regierende Politiker Homosexualität gar als Bedrohung der nationalen Sicherheit anzusehen (vgl. Lenz, 2018). Homosexuelle erfahren dort immer mehr gesellschaftliche Diskriminierung und werden teils öffentlichen Bestrafungen ausgesetzt. Viel offensichtlicher wird das Problem der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit jedoch bei der Vorurteilsbelastung von Ausländer*innen. Nahezu überall in Europa gewinnen rechtspopulistische Parteien an Wähler*innen und folglich auch an politischen Einfluss, indem sie gegen Ausländer*innen und insbesondere gegen Geflüchtete Stimmung machen. So ist 2017

die rechtspopulistische Partei ‚Alternative für Deutschland‘ (AfD) in den deutschen Bundestag eingezogen, 2018 haben die zwei populistische Parteien ‚Lega Nord per l'indipendenza della Padania‘ und die Fünf-Sterne-Bewegung in Italien eine Koalition gebildet und auch in Österreich ist mit der ‚Freiheitlichen Partei Österreichs‘ seit 2017 eine rechtspopulistische Partei in der Regierungskoalition, um nur wenige Beispiele rechtspopulistischer Kräfte in der Europäischen Union (EU) zu nennen. Für die Europawahl 2019 planen einige rechtspopulistischen Parteien europäischer Nationalstaaten nun eine Allianz in der Fraktion ‚Europa der Freiheit und der Nationen‘, um den Einfluss auf EU-Ebene zu verstärken und „[...] Europa von innen zu verändern.“ (Al-Serori, 2018). Auch die Politik der Vereinigten Staaten von Amerika ist seit der Wahl Donald Trumps zum Präsidenten deutlich rechts der politischen Mitte zu verordnen und richtet sich so beispielsweise gezielt gegen Immigrant*innen. Mit der Wahl Bolsonaros zum brasilianischen Präsidenten, rückt auch das fünftgrößte Land der Erde politisch nach rechts (vgl. Maruszyk, 2018). Somit sind nicht nur Länder des Globen Nordens vom Rechtsruck betroffen, sondern auch Schwellenländer. Zudem kritisieren einige Menschenrechtler*innen die europäische und amerikanische Flüchtlingspolitik. So wirft es durchaus Fragen über die vermeintlich liberalen und toleranten Gesellschaften Europas auf, wenn die italienische Regierung wahrscheinlich internationales Recht gebrochen hat, indem sie 108 Geflüchtete ohne Prüfung nach Libyen gebracht hat (Süddeutsche Zeitung, 2018b) und Anhänger*innen der Bewegung ‚Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes‘ öffentlich skandalieren, Geflüchtete auf dem Mittelmeer sollen „absaufen“ (Dalkowski, 2018). Auch das Deutsche Institut für Menschenrechte mahnt deshalb, dass es in der Verantwortung der europäischen Mitgliedsstaaten liegt, „[...] die Achtung der Menschenwürde und die Wahrung der Menschenrechte [...]“ in der europäischen Flüchtlingsdebatte zu beachten, da diese „[...] die Werte bilden, auf denen die Europäische Union gründet.“ (Cremer, 2018: 14).

Obwohl sich die Situation vieler vorurteilsbelasteter Gruppen in einigen Staaten bereits deutlich gebessert hat, ist gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit also weiterhin ein großes Problem von globalem Ausmaß. In manchen Ländern eventuell gar von größerem Ausmaß, als noch vor einigen Jahren. Diese Entwicklung bestimmt nun auch das Forschungsinteresse einiger Politikwissenschaftler*innen. So vermuten Inglehart und Norris (2016: 29), dass „as cultures have shifted, a tipping point appears to have occurred.“. Der Wertewandel scheint nun nicht mehr stets progressive und liberale Ergebnisse zu erzielen, sondern mancherorts vielmehr zu einer Rückberufung auf traditionelle und fremdenfeindliche Werte zu führen (vgl. Inglehart & Norris, 2017). Hierbei scheinen verschiedene Gruppen in den verschiedenen Ländern

unterschiedlich stark mit Vorurteilen belastet zu sein. Darauf deuten einerseits die sehr unterschiedlichen Gesetzgebungen, wie beispielsweise hinsichtlich der Gleichstellung homosexueller Paare, einer staatlichen Frauenquote oder der nationalen Flüchtlingspolitik und andererseits auch die unterschiedlichen kulturell-religiösen Wurzeln der einzelnen Gesellschaften hin. Ob diese unterschiedlichen Vorurteilsbelastungen jedoch auf Unterschiede zwischen den Ländern, also beispielsweise auf deren Politik, Wirtschaft oder Kultur, oder auf Unterschiede zwischen den Individuen zurückzuführen sind, ist intuitiv nicht abschließend zu beantworten. Aufgrund dieses Rätsels versucht die vorliegende Masterarbeit die folgende Fragestellung, theoriegeleitet und mittels empirischer Daten, zu beantworten: *Anhand welcher Einflussfaktoren lässt sich die unterschiedliche Vorurteilsbelastung von Homosexuellen, Frauen, AIDS-Kranken und Ausländer*innen in den verschiedenen Ländern dieser Welt erklären?*

Um dies zu erreichen, werden die Daten des sechsten World Value Survey (WVS) in einem hierarchischen Modell analysiert. Wobei sowohl der Einfluss von Individual- als auch von Kontextfaktoren auf die verschiedenen vorurteilsbelasteten Gruppen in mehreren Ländern untersucht wird. Dank dieser Methode ist es möglich, die signifikanten Faktoren auf den beiden Untersuchungsebenen zu vergleichen und letztlich festzustellen, ob die Variablen mit dem höchsten Erklärungsgehalt für die Vorurteilsbelastung der jeweiligen Gruppe auf der Individual- oder der Kontextebene zu finden sind. Dieses hierarchische Vorgehen ist in der Vorurteilsforschung besonders von Bedeutung, da solche soziale Phänomene meist gleichzeitig auf psychologische und sozial-strukturelle Einflussfaktoren zurückzuführen sind: „[...] intergroup discrimination, can only be understood as a result of both social interactions [...] and influences of the broader social and societal context [...].“ (Wagner et al., 2009: 195). Dass die Wahl der Untersuchungsobjekte auf Homosexuelle, Frauen, AIDS-Kranke und Ausländer*innen fiel, liegt an mehreren Aspekten. Zum einen an der relativ guten Datenverfügbarkeit, sowohl auf der individuellen als auch der Kontextebene. Zum anderen an der Aktualität der gesellschaftlichen Debatten rund um die Vorurteilsbelastung von Homosexuellen, Frauen und Ausländer*innen. Die Gruppe der AIDS-Kranken hat ihren Weg in die Untersuchung gefunden, da man bei dieser Gruppe in der heutigen Zeit intuitiv nicht mit einer starken Vorurteilsbelastung rechnen würde, die Stigmatisierung chronischer Krankheiten aber weiterhin ein Problem von globalen Ausmaß zu sein scheint. Während in der Vorurteilsforschung HIV-Infizierte und AIDS-Kranke oftmals zusammengefasst betrachtet werden, liegt der Fokus dieser Arbeit speziell auf AIDS-kranken Personen. Die theoretische Grundlage der Untersuchung bilden drei Ansätze, deren wissenschaftliche Relevanz bereits

durch ausreichend Literatur bestätigt wurde. Zum einen ist das die Intergroup Contact Theory. Diese hat sich aus der, von Allport (1954) formulierten, Kontakthypothese entwickelt und gilt in der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung als äußerst relevant. Zum anderen wird die politikwissenschaftliche Human Development Theory herangezogen, welche auf verhältnismäßig junge Untersuchungen mit WVS-Daten zurückgeht (vgl. Welzel et al., 2001 & 2003; Inglehart & Welzel, 2005). Die letzte theoretische Säule dieser Arbeit bildet die Deprivationstheorie, wobei hier die wirtschaftliche und politische Deprivation im Mittelpunkt steht. Die Ursprünge der Deprivationstheorie gehen auf Arbeiten von Stouffer et al. (1949) und Stouffer (1955) zurück und sind hauptsächlich im Forschungsfeld der Sozialpsychologie zu verorten.

Der Forschungsstand zum Thema gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist verhältnismäßig groß, aber gleichzeitig auch durch eher spezifische Ansätze geprägt. Selten wurden die Einstellungen gegenüber vorurteilsbelasteten Gruppen in mehreren Ländern der Welt gleichzeitig und unter Berücksichtigung von individuellen und kontextuellen Einflussfaktoren untersucht (vgl. Welzel et al., 2001 & 2003; Inglehart & Welzel, 2005; Welzel, 2013). Welzel et al. (2001 & 2003) sowie Inglehart und Welzel (2005) ermöglichen mit ihren Untersuchungen des WVS nicht nur einen Einblick in den Wertewandel verschiedener Gesellschaften, sondern liefern mit ihren Studien auch eine der drei grundlegenden Theorien dieser Arbeit, die Human Development Theory.¹ Eine Kernaussage ihrer Arbeit ist, dass einige Länder durch die Globalisierung wirtschaftlich sehr schnell wachsen konnten, was einen progressiven Wertewandel ermöglichte und letztlich einen Demokratisierungsprozess angestoßen hat, während auf der anderen Seite Gesellschaften wirtschaftlich schwächerer Länder eher stagnierende Werte aufweisen. Welzel (2013: 6) schließt daraus, dass die Kluft zwischen den Wissensgesellschaften des Globalen Nordens, mit einem starken Fokus auf säkulare und an Selbstverwirklichung orientierten Werten auf der einen Seite und den Ländern des Globalen Südens auf der anderen Seite zwar groß ist, dass letztere aber langsam aufschließen werden. Die Wissenschaftler fanden bei der Untersuchung des WVS auch individuelle Einflussfaktoren auf die Wertausprägungen und den damit einhergehenden Einstellungen. So haben vor allem das Geschlecht, die Bildung, die Religion, das Einkommen und die Ethnie einen Effekt auf die jeweiligen Werte. Insgesamt implizieren die Ergebnisse des WVS jedoch, dass die Unterschiede zwischen den Ländern einflussreicher auf individuelle Einstellungen sind, als die Unterschiede innerhalb der Länder: „[...] analyses show that

¹ Mehr zur Human Development Theory unter Gliederungspunkt 2.2.

people's emancipative values cluster nationwide, with great differences between the national clusters.“ (Welzel, 2013: 8). Hinsichtlich der Gleichberechtigung von Frauen und Männern kamen sie zu dem Ergebnis, dass die Forderung nach der Geschlechtergleichstellung mit der Forderung von mehr demokratischen Institutionen einher gehe. Die Gleichstellung der Geschlechter findet also nicht nur in Demokratien statt, sondern ist oftmals bereits Teil des Wertesystems von Gesellschaften, die sich noch im Demokratisierungsprozess befinden. Zwar verlaufe die Gleichstellung von Frauen und Männern in den Wissensgesellschaften deutlich schneller als in den meisten Ländern des Globalen Südens, doch verbessere sich auch dort die Einstellung gegenüber Frauen merklich.

Zudem gibt es in der Erforschung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit einen sozialpsychologischen geprägten Forschungszweig, welcher sich ausschließlich mit Vorurteilen, deren Entstehung, Festigung und Auflösung beschäftigt. Hierbei werden unter anderem verschiedene Persönlichkeitsmerkmale untersucht, welche einen Einfluss auf die Vorurteilsbereitschaft eines Individuums haben können (vgl. Hodson & Dhont, 2015; McFarland, 2010; Miller & Saucier, 2018; Pettigrew, 2016). Aber auch kontextuelle Einflussfaktoren auf die Vorurteilsbereitschaft sind Bestandteil sozialpsychologischer Studien (vgl. Christ et al., 2014; Pettigrew, 2016; Pettigrew & Tropp, 2006, 2008, & 2011; Wagner et al., 2009; Zagefka et al., 2017). Meist liegt der Fokus wissenschaftlicher Arbeiten in diesem Bereich jedoch auf der Vorurteilsbelastung einzelner Minderheitengruppen. So gibt es reichlich Literatur zur Stigmatisierung von Homosexualität (vgl. Burke et al., 2017; Górska et al., 2017; Herek, 2000, 2007, 2009 & 2015; Steffens & Wagner, 2009) und HIV- beziehungsweise AIDS-Kranken (vgl. Herek, 1999 & 2002; Stürmer & Salewski, 2009) sowie der Verknüpfung dieser beiden stigmatisierten Minderheiten (vgl. Herek & Capitanio, 1999; Vincent et al., 2016). Auch zum Thema Xenophobie, also den Vorurteilen gegenüber Fremden, gibt es besonders im deutschen und europäischen Kontext viel wissenschaftliche Literatur (vgl. Boehnke, 2002; Ben-Nun Bloom et al., 2015; Kleinert, 2014; Pokorny, 2012; Vedder et al., 2017; Wagner et al., 2001). Hier sei anzumerken, dass sich die Untersuchungen der einzelnen Minderheitengruppen stets auf die sozialpsychologischen Theorien allgemeiner Vorurteilsausbildung stützen. So wurden mittlerweile einige Merkmale herausgearbeitet, die nahezu universell in den meisten Untersuchungen einen Zusammenhang mit der Vorurteilsbelastung der marginalisierten Gruppen aufweisen. Auf individueller Ebene vor allem das Alter und der Bildungsstand einer Person als relevanter Einflussfaktor für die Vorurteilsbereitschaft (vgl. Kleinert, 2004; Hodson & Dhont, 2015; Wagner et al., 2001). In Anbetracht des vermeintlichen Werteverfalls in den Wissensgesellschaften des Globalen

Nordens scheinen zudem soziopsychologische Faktoren von besonderer Bedeutung zu sein (vgl. Inglehart & Norris, 2016).

Der Überblick über den aktuellen Forschungsstand macht deutlich, dass es an Untersuchungen mit einem breiten Fokus mangelt. Nur selten wurden Vorurteile gegenüber Minderheiten mittels quantitativer Daten mehrerer, stark unterschiedlicher Länder in einem hierarchischen Modell analysiert und somit auf individuelle und kontextuelle Unterschiede untersucht. Doch nicht nur im großen Rahmen scheint die vorliegende Untersuchung eine Lücke in der wissenschaftlichen Literatur zu schließen, auch einzelne theoretische Aspekte dieser Arbeit haben in der Forschungsliteratur durchaus methodischen Nachholbedarf. So wurde die Intergroup Contact Theory bisher hauptsächlich in den nordamerikanischen und europäischen Kontexten untersucht, was zur Folge hat, dass „[...] we still know very little about whether findings generated for that specific population can be generalised to other types of participants.“ (Zagefka et al., 2017: 308). Betrachtet man zusätzlich die wissenschaftliche Literatur über die vier marginalisierten Gruppen, welche in dieser Arbeit untersucht werden, stößt man auch weitere Forschungsimplicationen, die nun aufgegriffen werden. Beispielsweise beklagen Górska et al. (2017: 331), dass es in der Untersuchung von LGBT-Rechten und Intergruppenkontakt zu wenig hierarchische Studien gibt, obwohl Mehrebenenmodelle die Realität akkurater abbilden, als einfache Regressionen. Des Weiteren empfehlen sie einen großen Datensatz mit stark unterschiedlichen Ländern, „[...] to test the universality of LGB rights – intergroup contact – sexual prejudice sequence [...]“. (Górska et al., 2017: 332). Adamczyk und Pitt (2009: 338) merken außerdem an, dass es auch hinsichtlich der Einstellungen gegenüber Homosexualität zu wenig Forschungsarbeiten außerhalb westlicher Länder gibt. Der Mehrwert dieser Arbeit ist also vielseitig und zeichnet sich vor allem durch den globalen Rahmen, die hierarchische Methode und die Möglichkeit des Vergleichs der Vorurteilsbelastung der vier untersuchten marginalisierten Gruppen aus.

Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, wird zunächst auf das theoretische Grundgerüst der Arbeit eingegangen. Nacheinander werden die Intergroup Contact Theory, die Human Development Theory und die Deprivationstheorie erläutert. Dabei werden sowohl jeweils die wichtigsten Vertreter*innen genannt, grundlegende Gedanken beleuchtet und die wissenschaftliche Relevanz sowie aktuelle Forschungsergebnisse dargelegt. Daran anschließend wird auf die vier marginalisierten Gruppen eingegangen, welche die Untersuchungsgrundlage dieser Arbeit bilden. Hierbei wird der Forschungsstand der einzelnen Gruppen beschrieben und daraus wichtige Implikationen und einflussreiche Variablen für die folgenden Analysen erarbeitet. Anschließend werden im nächsten Gliederungspunkt das

Forschungsdesign und die Methodik der Arbeit erklärt. Hierzu wird zunächst auf das sechste WVS als Datenquelle für die vier abhängigen Variablen und deren Operationalisierung eingegangen. Hier wird auch ein erster, deskriptiver Einblick in die Daten der abhängigen Variablen gewährt. Danach werden die Datenquellen der diversen unabhängigen Variablen beschrieben und gegebenenfalls deren Operationalisierung beleuchtet. Als nächster Schritt wird die zugrundeliegende Methode der Arbeit ausführlich erläutert, wobei ein Fokus auf den besonderen Annahmen und der Modellierung einer Mehrebenenanalyse liegt. Als nächstes werden die vier Modelle geschätzt, deren Ergebnisse beschrieben und jeweils kurz diskutiert. Nach der Modellierung der einzelnen Analysen folgt eine allgemeine Diskussion der Ergebnisse, wobei diese auch in den Kontext der bestehenden Literatur eingeordnet und beurteilt werden. Anschließend wird in einem Resümee über die eigene theoretische und methodische Vorgehensweise reflektiert und mögliche wissenschaftliche sowie praktische Implikationen diskutiert.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Intergroup Contact Theory

Da die folgende Untersuchung einen theoriegeleiteten Ansatz verwendet, ist es notwendig, eben dieses theoretische Grundgerüst ausführlich zu beschreiben. Den Anfang macht hierbei die Intergroup Contact Theory. Bei dieser handelt es sich um eine mittlerweile viel untersuchte Theorie, die ihren Ursprung in der Sozialpsychologie der 1950er Jahre Nordamerikas hat. Die damals von Gordon Allport (1954) noch als Kontakthypothese formulierte Annahme, hat sich über die Jahrzehnte stark weiterentwickelt, erlebte um die Jahrtausendwende eine Renaissance und wurde seitdem in zahlreichen Publikationen verschiedener wissenschaftlicher Paradigmen verwendet (vgl. Pettigrew, 2016: 15). Die Intergroup Contact Theory gilt als „[...] one of psychology’s most effective strategies for improving intergroup relations.“ (Dovidio et al., 2003: 5).

Um den grundlegenden Mechanismus der Intergroup Contact Theory zu erklären, ist es von Vorteil, den Begriff des Vorurteils zu definieren. Allport selbst formuliert hier eine recht grundlegende Definition. So sei ein Vorurteil „an aversive or hostile attitude toward a person who belongs to a group, simply because he belongs to that group, and is therefore presumed to have the objectionable qualities ascribed to the group.“ (Allport, 1954: 7). Laut ihm sind

Vorurteile das Produkt eines natürlichen Prozesses der Vereinfachung der Welt auf der Basis eigener Erfahrungen (Allport, 1954: 27). Dieser Prozess kann aber durch den Gewinn neuer Erfahrungen aufgehoben, beziehungsweise rückgängig gemacht werden, solange die Vorurteile nicht bereits „deeply rooted in the character structure of the individual“ seien (Allport, 1954: 281). Und genau hier setzt er mit der Kontakthypothese an und argumentiert, dass „Contact that brings knowledge and acquaintance are likely to engender sounder beliefs concerning minority groups, and for this reason contribute to the reduction of prejudice.“ (Allport, 1954: 268). Anschließend formuliert er vier Rahmenbedingungen, welche den positiven Effekt der Kontaktsituation begünstigen sollen. So sei es von großem Vorteil, wenn sich beide Parteien auf Augenhöhe begegnen, bestenfalls gleiche Ziele verfolgen und nicht in einem Konkurrenzverhältnis stehen (vgl. Allport, 1954: 281). Zudem sollte der Kontakt durch eine staatliche Autorität beziehungsweise Institution unterstützt werden. Wenn diese Punkte in der Kontaktsituation gegeben sind, ist Allport (1954: 267) sich sicher, dass „Knowledge about and acquaintance with members of minority groups make for tolerant and friendly attitudes.“.

Nach über 60 Jahren haben sich zwar einige Annahmen Allports nicht bestätigt und die Kontakthypothese ist mit der Zeit zur Intergroup Contact Theory umformuliert worden, doch die Kernaussage ist immer noch dieselbe: „[...] intergroup contact typically reduces intergroup prejudice.“ (Pettigrew & Tropp, 2006: 766). Diese Feststellung ist vor allem Pettigrew und Tropp (2006 & 2008) zu verdanken, welche den signifikanten Einfluss des Intergruppenkontaktes in zwei Metaanalysen bestätigen konnten. Ihre Ergebnisse widersprachen damit auch vielen Zweifeln und Gegenargumenten, mit denen die Intergroup Contact Theory konfrontiert war und zum Teil auch immer noch ist. Der wohl naheliegendste Einwand gegen die vermeintlichen positiven Effekte des Intergruppenkontaktes ist, dass tolerante Menschen tendenziell Intergruppenkontakte suchen, während Menschen mit Vorurteilen diese Kontakte vermeiden (vgl. Pettigrew & Tropp, 2006: 753f.). Demzufolge unterläuft den Studien, die einen positiven Effekt des Intergruppenkontaktes feststellen können der Fehler der „participant selection“. Denn dann lässt der Effekt lediglich darauf schließen, dass die Teilnehmenden der Studie schon zuvor eher tolerante Menschen waren. Des Weiteren widersprechen Pettigrew und Tropp (2006) auch dem Vorwurf, dass vor allem Studien mit positiven Ergebnissen veröffentlicht werden, während es wissenschaftliche Arbeiten, die eher negative Effekte nach Intergruppenkontakt feststellen, es nicht zur Veröffentlichung schaffen. So halten sie fest, dass die „[...] relationships between contact and prejudice are not artefacts of either participant selection or publication bias.“ (Pettigrew & Tropp, 2006: 766; vgl. auch Pettigrew et al., 2011: 274). Ganz im Gegenteil dieser Zweifel konnten sie feststellen, dass

Intergruppenkontakt viel weitreichendere positive Effekte haben kann, als bis dahin angenommen wurde. Beispielsweise wurde in einer Vielzahl der untersuchten Studien nicht nur die Einstellung gegenüber den einzelnen Studienteilnehmenden verbessert, sondern sogar „toward the entire outgroup, outgroup members in other situations, and even outgroups not involved in the contact.“ (Pettigrew & Tropp, 2006: 766). Wenn ein Individuum seine Meinung zu einer stigmatisierten Person zum Positiven ändert, kann das dazu führen, dass er die ganze stigmatisierte Gruppe insgesamt positiver betrachtet (vgl. Pettigrew et al., 2011: 276). Zudem seien die positiven Effekte des Intergruppenkontaktes über eine große Bandbreite an verschiedenen Stichproben hinweg signifikant. Hierbei unterscheiden sich die Stichproben beispielsweise in der Abdeckung unterschiedlicher Altersgruppen, geographischer Regionen, den untersuchten, vorurteilsbelasteten Zielgruppe und auch in den jeweiligen Kontaktsituationen (vgl. Pettigrew & Tropp, 2006: 766; Pettigrew, 2016: 14). Mit dem letzten Punkt greifen sie damit eine vieldiskutierte Kritik an Allports Kontakthypothese auf. So wird oft behauptet, dass die Formulierung der vier idealen Bedingungen des Kontakts die Theorie in der Realität nicht zielführend anwendbar und inhaltsloser macht, vor allem da immer wieder neue sogenannte ‚optimale Bedingungen‘ des Kontakts von Wissenschaftler*innen formuliert wurden (vgl. Dixon et al., 2005). Hier fassen Pettigrew und Tropp (2006: 766) zusammen, Allports Bedingungen seien „[...] not essential for intergroup contact to achieve positive outcomes.“, da auch Studien, die die vier Bedingungen nicht beachteten, einen signifikanten Effekt zwischen Intergruppenkontakt und reduzierten Vorurteilen belegen können. Die vier Bedingungen scheinen somit keine notwendigen Bedingungen zu sein, sondern haben vielmehr einen katalysierenden Charakter.

Darüber hinaus gibt es noch eine Vielzahl an Erkenntnissen über die Mechanismen positiven Intergruppenkontakts. So fanden Christ et al. (2014: 3999) basierend auf der Tatsache, dass Menschen durch das Verhalten ihrer Mitmenschen in ihrem sozialen Umfeld beeinflusst werden heraus, dass „Even individuals who have no direct intergroup contact experience can benefit from living in mixed settings, provided that fellow ingroup members do engage in positive intergroup contact.“. Die Effekte des positiven Intergruppenkontakts eines Individuums scheinen sich also auf dessen soziales Umfeld übertragen zu können und den positiven Effekt somit auszuweiten. Außerdem wurde nicht nur bei interethischen Kontakten ein Abbau von Vorurteilen beobachtet, sondern auch bei Intergruppenkontakten mit anderen stigmatisierten Gruppen, wie zum Beispiel Homosexuellen und Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung (Pettigrew et al., 2011: 275). So behaupten Pettigrew und Hewstone (2017: 11), dass positiver Intergruppenkontakt heterosexuelle Menschen motivieren kann, sich

für die LGBT-Bewegung zu engagieren. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen auch Reimer et al. (2017). Sie konnten einen Zusammenhang zwischen dem positiven Kontakt mit Menschen einer benachteiligten Gruppe und der Bereitschaft, sich anschließend für eben diese Gruppe einzusetzen, erkennen. Letztlich fassen sie zusammen, dass „Positive contact may thus prompt a self-reinforcing process resulting in an increasing commitment to activism for the disadvantaged group.“ (Reimer et al., 2017: 132).

Es zeigt sich also, dass die Intergroup Contact Theory auch heute noch ein weitreichender Erklärungsfaktor für das Aufkommen und den Abbau von Vorurteilen ist und wissenschaftlich weiterhin häufig genutzt wird, um neue Erkenntnisse über den zugrunde liegenden Prozess, Mediatoreinflüsse und die allgemeine Gültigkeit der Theorie zu erlangen. So wird die Theorie auch in der vorliegenden Arbeit getestet. Wobei hier das besondere Interesse in der Vielseitigkeit der untersuchten Länder liegt und somit gezeigt werden kann, als wie generalisierbar sich die Theorie erweist. Um auf der Länderebene Intergruppenkontakt messen zu können, wird im Folgenden der Bevölkerungsanteil der untersuchten Gruppe verwendet. Dieses Vorgehen ist in der Literatur nicht unumstritten (vgl. Christ et al., 2014). Doch Umfragen mit Individualdaten zu Häufigkeit und Intensität des Intergruppenkontaktes, was zweifellos die beste Datengrundlage zur Untersuchung der Intergroup Contact Theory wäre, sind meist eher klein und beschränken sich oft auf regionale Ebenen wie Nachbarschaften (vgl. Huckfeldt, 1980). Noch komplizierter wird es mit der Datenlage in den Ländern des Globalen Südens. Doch gerade in diesen Ländern gibt es bisher nur sehr wenige Untersuchungen der Intergroup Contact Theory (vgl. Zagefka et al., 2017). Außerdem besteht die Annahme, dass ein hoher Bevölkerungsanteil einer Gruppe die Wahrscheinlichkeit auf Kontakt mit Personen dieser Gruppe erhöht. So schreiben Wagner et al. (2009: 197), dass „[...] a higher proportion of minority increases intergroup contact which in turn contributes to a decrease in prejudice.“. Zwar merken sie an, dass sich dieser Effekt auf der Länderebene auch umkehren kann, erklären sich dies aber durch politische und mediale Aufmerksamkeit, die Themen wie Migration in der Öffentlichkeit erzielen. So behaupten Wagner et al. (2009: 203), dass die Thematik in den Medien so besprochen werde, dass sie „often emphasize economic and political threats.“. Die Möglichkeit des Kontaktes wächst also nichtsdestotrotz mit dem steigenden Minderheitenanteil in der Bevölkerung und somit auch die Wahrscheinlichkeit, dass dadurch Vorurteile abgebaut werden. Zudem decken repräsentative Länderumfragen verschiedene Regionen des jeweiligen Landes ab, womit sich in den Daten also Gebiete mit den unterschiedlichsten Bevölkerungszusammensetzungen widerspiegeln sollten, sodass eine Verzerrung eher unwahrscheinlich ist.

Da die Intergroup Contact Theory sich auf Kontakt zwischen gesellschaftlichen Mehrheiten und Minderheiten bezieht, wird die Theorie nicht in die Untersuchung der vorurteilsbelasteten Gruppe der Frauen angewendet. In vielen Ländern gibt es mehr Frauen als Männer, oder zumindest nahezu genauso viele, und trotzdem sind Frauen eine gesellschaftlich benachteiligte Gruppe. Diese Benachteiligung kann also nicht durch die Intergroup Contact Theory erklärt werden. Auch in die Untersuchung der Vorurteilsbelastung von Homosexuellen wird die Intergroup Contact Theory in der vorliegenden Arbeit nicht mit einbezogen. Bevölkerungsanteile Homosexueller sind im besten Fall wage Hochrechnungen und selbst solche Hochrechnungen sind nur für die wenigsten Länder verfügbar. Die Intergroup Contact Theory wird im Folgenden also lediglich als Erklärungsfaktor für die Vorurteilsbelastung von AIDS-Kranken und Ausländer*innen untersucht. Hier wird davon ausgegangen, dass ein hoher Bevölkerungsanteil der Minderheit mit einer niedrigen Vorurteilsbelastung der Minderheit einhergeht. Daraus leiten sich die ersten beiden Hypothesen dieser Arbeit ab.

H1.1: Je höher der Bevölkerungsanteil AIDS-kranker Personen in einem Land, desto niedriger ist die Vorurteilsbelastung von AIDS-Kranken, da ein höherer Bevölkerungsanteil einer gesellschaftlich benachteiligten Gruppe die Wahrscheinlichkeit auf Intergruppenkontakte mit der autochthonen Bevölkerung erhöht und dieser Kontakt Vorurteile abbaut.

*H1.2: Je höher der Bevölkerungsanteil ausländischer Personen in einem Land, desto niedriger ist die Vorurteilsbelastung von Ausländer*innen, da ein höherer Bevölkerungsanteil einer gesellschaftlich benachteiligten Gruppe die Wahrscheinlichkeit auf Intergruppenkontakte mit der autochthonen Bevölkerung erhöht und dieser Kontakt Vorurteile abbaut.*

2.2 Human Development Theory

Im Gegenteil zur Intergroup Contact Theory, blickt die Human Development Theory auf eine weniger lange Geschichte zurück und kann in dieser Arbeit in den jeweiligen Analysen für alle vier benachteiligten Gruppen überprüft werden. Die Human Development Theory geht auf zwei Artikel von Welzel, Inglehart und Klingemann (2001, 2003) zurück und wurde anschließend von Inglehart und Welzel (2005) in einer Monografie vertiefend untersucht. Wie der Name der Theorie schon vermuten lässt, sind deren Annahmen hauptsächlich mit entwicklungspolitischen Konzepten verbunden und beziehen sowohl wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Entwicklungen mit ein. Aber auch aus der Soziologie bedienen sich die Autoren bei der

Formulierung ihrer Theorie. Hauptsächlich, um gesellschaftliche Zusammenhänge und Entwicklungen zu beschreiben.

Laut Welzel et al. (2003: 342) sind bei der Untersuchung der sozialen Entwicklung der Menschheit drei grundlegende Prozesse von besonderem Interesse. Erstens die sozioökonomische Entwicklung, zweitens der emanzipatorische Wertewandel einer Gesellschaft und drittens die Demokratisierung. Emanzipatorische Werte definieren die Autoren hierbei als Werte der gesellschaftlichen Masse, welche sich aus den Wertevorstellungen der Individuen akkumulieren. Anhand dieser drei Prozesse beschreiben Inglehart und Welzel (2005: 134 & 172) die stufenweise Entwicklung der Menschheit. Auf der ersten Stufe findet der ökonomische Wandel statt. Existentielle Probleme für die Bevölkerung werden dadurch drastisch reduziert. Als Folge dessen kommt es zum kulturellen Wandel. Hier findet der Drang nach Selbstverwirklichung Einzug in das neue emanzipatorische Wertesystem. Da emanzipatorische Werte von Natur aus antiautoritär sind, kommt es zur Demokratisierung (Inglehart & Welzel, 2005: 286). Für Inglehart und Welzel (2005: 25f.) ist dabei die Entwicklung von der industriellen Phase der Modernisierung hin zur post-industriellen Phase von großer Bedeutung. Erst in postindustriellen Ländern, könne sich die Gesellschaft von einer staatlichen Autorität emanzipieren. Denn der Prozess zu einer postindustriellen Gesellschaft „[...] brings even more favourable existential conditions than industrialization, making people economically more secure, intellectually more autonomous and socially more independent than ever.“ (Inglehart & Welzel, 2005: 29). Alle diese drei Prozesse seien letztlich dadurch verbunden, dass sie in gewisser Weise ein individuell selbstbestimmtes Leben fördern (Welzel et al., 2003: 344f.). So gäbe es aufgrund des sozioökonomischen Wachstums kaum noch existentielle Bedrohungen oder Sorgen für die Individuen, womit auch die individuellen Ressourcen der Bürger*innen gestiegen sind. Diese Kombination aus wegfallenden existentiellen Bedrohungen und dem Anstieg der individuellen Ressourcen bildet die Grundlage des Selbstverwirklichungsgedanken. Zudem wecken die emanzipatorischen Werte vermehrt die Forderung nach mehr Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung und leiten somit die moralischen Beweggründe der sozialen Entwicklung an. Und letztlich ermöglicht erst der institutionelle Rahmen einer effektiven Demokratie den Bürger*innen, auch politisch zwischen den verschiedenen Wahlmöglichkeiten selbst zu entscheiden und somit die Entwicklung der Gesellschaft selbst mitzubestimmen. Da alle drei Komponente der Human Development Theory in ihrem Fokus auf die Selbstverwirklichung übereinstimmen, fordern Welzel et al. (2003: 344), dass „the capability of human beings to choose the lives they want, should be the ultimate measure of social progress.“.

Dieser ganze Prozess der menschlichen Entwicklung wie Inglehart und Welzel (2005: 145) ihn beschreiben, hat „[...] desirable civic consequences, because rising emphasis on autonomous human choice is inherently conducive to anti discriminatory conceptions of human well-being.“. Weiter schreiben sie, dass „Self-expression values are inherently emancipative and people-centred, giving rise to a new type of humanistic society that promotes human freedom and autonomy on numerous fronts.“ (Inglehart & Welzel, 2005: 43). Die Human Development Theory bietet damit viele Möglichkeiten, um auch in der Vorurteilsforschung verwendet zu werden. Der Theorie zufolge sollten die Bürger*innen stark demokratisierter Staaten mit liberal-emanzipatorischen Werten allgemein weniger Vorurteilsbereitschaft zeigen als beispielsweise die Bürger*innen eines autokratisch-traditionalistischen Staates. Zwei Ansatzpunkte der Human Development Theory werden in dieser Arbeit als Hypothesen für jeweils alle vier vorurteilsbelasteten Gruppen überprüft. So wird in der Theorie gesagt, dass die Abwesenheit existentieller Bedrohungen oder Sorgen in einer Gesellschaft eine notwendige Bedingung für den emanzipatorischen Wertewandel sind. Wenn die Bürger*innen ohne diese Sorgen leben, können sie ihre individuellen Ressourcen steigern, was wiederum das Aufkommen emanzipatorischer Werte bei den einzelnen Bürger*innen ermöglicht. Denn erst „[...] growing individual resources give rise to emancipative mass values that in turn tend to promote effective democracy [...].“ (Welzel et al., 2003: 367). Um jedoch existentielle Sorgen und Bedrohungen für die Bevölkerung zu eliminieren, bedarf es einer starken Wirtschaft, die dann beispielsweise ein Sozialsystem zur Absicherung der Bürger*innen oder eine gutes Bildungssystem ermöglicht. Die Grundidee der Human Development Theory ist schließlich, dass mit steigendem Wohlstand eines Landes, das Wertesystem sich hin zu emanzipatorischen Werten wandelt und folglich eine Liberalisierung stattfindet. Aus diesem Ansatz heraus werden vier Hypothesen für die spätere Analyse abgeleitet.

H2.1 Je höher der Wohlstand eines Landes, desto weniger sind Homosexuelle in der Gesellschaft mit Vorurteilen belastet, da Wohlstand ein emanzipatorisches Wertesystem ermöglicht und emanzipatorische Werte tendenziell auf Selbstbestimmung und Toleranz abzielen.

H2.2 Je höher der Wohlstand eines Landes, desto weniger sind Frauen in der Gesellschaft mit Vorurteilen belastet, da Wohlstand ein emanzipatorisches Wertesystem ermöglicht und emanzipatorische Werte tendenziell auf Selbstbestimmung und Toleranz abzielen.

H2.3 Je höher der Wohlstand eines Landes, desto weniger sind AIDS-Kranke in der Gesellschaft mit Vorurteilen belastet, da Wohlstand ein emanzipatorisches Wertesystem ermöglicht und emanzipatorische Werte tendenziell auf Selbstbestimmung und Toleranz abzielen.

*H2.4 Je höher der Wohlstand eines Landes, desto weniger sind Ausländer*innen in der Gesellschaft mit Vorurteilen belastet, da Wohlstand ein emanzipatorisches Wertesystem ermöglicht und emanzipatorische Werte tendenziell auf Selbstbestimmung und Toleranz abzielen.*

Weiter stellen Welzel et al. (2003) in ihrer Studie fest, dass eine effektive Demokratie erst entstehen kann, wenn die Gesellschaft vorwiegend durch emanzipatorische Werte geprägt ist und nicht, wie man vielleicht vermuten könnte, emanzipatorische Werte erst gesellschaftlich relevant werden, wenn der Staat bereits ein effektives demokratisches System besitzt (Welzel et al., 2003: 350). Um aber eine effektive Demokratie zu erlangen, muss zuerst eine formale Demokratie vorhanden sein. Nichtdemokratische Länder mit steigenden emanzipatorischen Werten müssen also im Normalfall erst den Demokratisierungsprozess durchlaufen, bevor sich eine effektive Demokratie mit emanzipatorischem Wertesystem etablieren kann und somit die Wahrscheinlichkeit eines selbstbestimmten Lebens für den Großteil der Gesellschaft weiter ansteigt. Dieser Prozess resultiert laut den Autoren auch in einer hohen Toleranz gegenüber vorurteilsbelasteten Gruppen: „We argue that gender equality – along with tolerance of outgroups, such as people of other races, foreigners, and homosexuals – is becoming an essential element of democracy.“ (Inglehart & Welzel, 2005: 273). Dieser Logik folgend, sollten also in Ländern mit einer effektiven Demokratie ein emanzipatorisches Wertesystem vorherrschend sein, wohingegen in undemokratischen Ländern noch kein emanzipatorisches Wertesystem ausgereift sein sollte. Denn der antiautoritäre Charakter emanzipatorischer Werte ist nicht mit einem autokratischen System vereinbar. Aus der Verbindung des Stellenwertes emanzipatorischer Werte und dem Demokratisierungsgrad eines Landes, werden erneut vier Hypothesen formuliert.

H3.1: Je demokratischer ein Land, desto weniger sind Homosexuelle in der Gesellschaft mit Vorurteilen belastet, da eine hohe Effektivität der Demokratie eine emanzipatorische Werteorientierung der Gesellschaft voraussetzt und emanzipatorische Werte tendenziell auf Selbstbestimmung und Toleranz abzielen.

H3.2: Je demokratischer ein Land, desto weniger sind Frauen in der Gesellschaft mit Vorurteilen belastet, da eine hohe Effektivität der Demokratie eine emanzipatorische Werteorientierung der Gesellschaft voraussetzt und emanzipatorische Werte tendenziell auf Selbstbestimmung und Toleranz abzielen.

H3.3: Je demokratischer ein Land, desto weniger sind AIDS-Kranke in der Gesellschaft mit Vorurteilen belastet, da eine hohe Effektivität der Demokratie eine emanzipatorische Werteorientierung der Gesellschaft voraussetzt und emanzipatorische Werte tendenziell auf Selbstbestimmung und Toleranz abzielen.

*H3.4: Je demokratischer ein Land, desto weniger sind Ausländer*innen in der Gesellschaft mit Vorurteilen belastet, da eine hohe Effektivität der Demokratie eine emanzipatorische Werteorientierung der Gesellschaft voraussetzt und emanzipatorische Werte tendenziell auf Selbstbestimmung und Toleranz abzielen.*

2.3 Relative Deprivationstheorie

Die letzte Theorie, die in der vorliegenden Arbeit überprüft wird, ist die Deprivationstheorie. Deprivation ist ein Begriff aus der Psychologie und kann synonym für Begriffe wie Mangel oder Entzug verwendet werden. Die Theorie hat ihre Ursprünge in der psychologischen Forschung und beschäftigt sich mit den Verhaltensweisen, Einstellungen und Lebensverhältnissen von Individuen. Aber auch in der Politikwissenschaft wird die Deprivationstheorie verwendet, um beispielsweise die Motivationen der Wahlrechtsextremistischer Parteien zu untersuchen. Insgesamt stützt sich die Deprivationstheorie auf einer guten Forschungsgrundlage: „Positive results were recorded from 30 different nations with widely contrasting respondents, societies and cultures.“ (Pettigrew, 2016: 12).

Rippl und Baier (2005: 645) definieren Deprivation als einen „[...] Zustand des tatsächlichen oder perzipierten Entzugs bzw. der Entbehrung von etwas Erwünschtem [...]“. Nun kann man den Begriff noch in zwei Richtungen weiter ausdefinieren. Die eine Richtung unterscheidet zwischen subjektiver und relativer Deprivation. Von subjektiver Deprivation ist dann die Rede, wenn eine reale Benachteiligung besteht. Von relativer Deprivation spricht man, wenn lediglich das Gefühl der Benachteiligung vorhanden ist. Für die meisten psychologischen und politikwissenschaftlichen Forschungen ist die relative Deprivation von größerer Bedeutung. Denn die Effekte auf das Subjekt, also zum Beispiel dessen Verhaltensweisen oder

Einstellungen, sind bei der relativen Deprivation dieselben, wie wenn es tatsächlich subjektiv benachteiligt wäre. Hinzu kommt, dass relative Deprivation kein seltenes Phänomen ist. Oftmals fühlen sich genau die Menschen, die objektiv nicht benachteiligt sind benachteiligt (Smith et al., 2012: 220). Deshalb wird im Folgenden ausschließlich von relativer Deprivation gesprochen. Die andere Richtung unterscheidet wiederum zwischen individueller relativer Deprivation und kollektiver relativer bzw. relativer Gruppendeprivation (vgl. Rippl & Baier, 2005; Smith & Walker, 2009; Smith et al., 2012; Smith & Pettigrew, 2015). Smith und Pettigrew (2015: 2) definieren relative Deprivation als „[...] a judgement that one or one's ingroup is disadvantaged compared to a relevant referent, and that his judgement invokes feelings of anger, resentment, and entitlement.“. Unter der Beurteilung der eigenen Benachteiligung versteht man individuelle relative Deprivation und unter relativer Gruppendeprivation versteht man folglich die Beurteilung der Benachteiligung der eigenen zugehörigen Gruppe. Da die Entstehung und Mobilisierung von Vorurteilen hauptsächlich auf der kollektiven Ebene stattfinden, wird in der Forschungsliteratur meist der Einfluss relativer Gruppendeprivation auf die Entstehung von Vorurteilen untersucht und auch oft relative Gruppendeprivation mit relativer Deprivation gleichgesetzt (vgl. Kleinert, 2004; Rippl & Baier, 2005; Smith & Pettigrew, 2015; Wagner et al., 2001).

Um die Wirkung relativer Deprivation besser zu verdeutlichen, unterteilt Pettigrew (2016: 9) die Theorie in drei Phasen. In der ersten Phase werden kognitive Vergleiche zu anderen Menschen gezogen. In der nächsten Phase wird dieser Vergleich evaluiert. Mit dem Ergebnis, dass entweder sie selbst oder eben ihre zugehörige Gruppe benachteiligt ist. In der letzten Phase wird diese Benachteiligung letztlich als unfair gewertet und führt zu Entstehung von Feindschaft und Vorurteilen. Rippl und Baier (2005: 646) sehen diesen Mechanismus als „[...] Reaktion auf die Bedrohung von Gruppenprivilegien.“. Man muss also nicht tatsächlich in irgendeiner Weise benachteiligt sein, um Vorurteile aufzubauen. Es reicht das Gefühl der Benachteiligung oder die Angst davor. Vor allem wenn verschiedene gesellschaftliche Gruppen in Konkurrenz um vermeintlich knappe Ressourcen stehen, spielt relative Gruppendeprivation in den Ländern des Globalen Nordens eine wichtige Rolle (vgl. Kleinert, 2004; Rippl & Baier, 2005; Wagner et al., 2001; Inglehart & Welzel, 2005). So erkennen Inglehart und Welzel (2005: 45) in ihrer Untersuchung, dass „[...] working classes in post-industrial societies are under increasing economic pressure from globalization and immigration [...].“ und dass „in terms of relative deprivation, they may be even worse off, than people in poor societies.“. Genau aus diesem Grund erscheint die relative Deprivationstheorie erneut sehr relevant, obwohl sie schon so gut untersucht wurde. Denn gerade in den liberalen, demokratischen Ländern scheint es eine

Rückberufung auf traditionelle und protektionistische Werte zu geben. Laut Inglehart und Welzel (2005: 45) führt diese Entwicklung in post-industriellen Staaten zu „[...] anti-modernist reactions among marginalized parts of the population.“. Im deutschen Sprachgebrauch werden diese Menschen oftmals als Modernisierungsverlierer bezeichnet, die dann „[...] aufgrund ihrer Existenzängste und materiellen Sorgen rechtsradikale Parteien unterstützen.“ (Rippl & Seipel, 2002: 81). In vielen Studien wurde bereits ein Effekt der relativen Deprivation auf fremdenfeindliche Einstellungen nachgewiesen und auch in der aktuellen vermeintlichen Krise der westlichen Demokratien scheint die relative Deprivationstheorie eine plausible Erklärung für den Rechtsruck mancher Ländern zu liefern. Wenn Rippl und Baier (2005: 663) schreiben, dass Fremdenfeindlichkeit kein Phänomen gesellschaftlicher Randgruppen ist, sondern hierbei kollektive Ängste, die „[...] weitaus weiter in die Gesellschaft [reichen, M.F.] als die reale Betroffenheit von Arbeitslosigkeit.“, scheinen sie, zumindest angesichts aktuellerer Untersuchungen der Deutschen Gesellschaft, Recht zu haben (vgl. Decker et al., 2016; Decker & Brähler, 2018). Ob die relative Deprivationstheorie aber auch über ethnozentrische Vorurteile hinaus einen signifikanten Erklärungsgehalt besitzt, wurde bisher noch zu Ungunsten untersucht. Deshalb werden vier Hypothesen aufgestellt, um in den folgenden Analysen zu überprüfen, ob die relative Deprivationstheorie auch für verschiedene vorurteilsbelastete Gruppen, in unterschiedlichen ökonomischen und kulturellen Kontexten zutrifft. Hierbei wird davon ausgegangen, dass Menschen, die sich vom Rest der Gesellschaft abgehängt fühlen, besonders stark zur Ausbildung von kategorischen Vorurteilen tendieren. Insbesondere sollte dies gegenüber Frauen und Ausländer*innen zum Ausdruck kommen, da diese zusätzlich als gesellschaftliche Konkurrenz wahrgenommen werden können. So könnten sich manche Personen dadurch beängstigt fühlen, dass Ausländer*innen auf dem Arbeitsmarkt sowie im Sozialsystem dem Anschein nach mit der autochthonen Bevölkerung konkurrieren und Frauen vermeintlich eine erhöhte Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt für die männliche Bevölkerung darstellen.

H4.1: Je höher die relative Deprivation einer Person, desto eher tendiert sie dazu, Homosexuelle mit Vorurteilen zu belasten, da die Existenzängste oftmals in protektionistischen und traditionalistischen Einstellungen resultieren.

H4.2: Je höher die relative Deprivation einer Person, desto eher tendiert sie dazu, Frauen mit Vorurteilen zu belasten, da die Existenzängste oftmals in protektionistischen und traditionalistischen Einstellungen resultieren und Frauen zusätzlich als gesellschaftliche Konkurrenz wahrgenommen werden können.

H4.3: Je höher die relative Deprivation einer Person, desto eher tendiert sie dazu, AIDS-Kranke mit Vorurteilen zu belasten, da die Existenzängste oftmals in protektionistischen und traditionalistischen Einstellungen resultieren.

*H4.4: Je höher die relative Deprivation einer Person, desto eher tendiert sie dazu, Ausländer*innen mit Vorurteilen zu belasten, da die Existenzängste oftmals in protektionistischen und traditionalistischen Einstellungen resultieren und Ausländer*innen zusätzlich als gesellschaftliche Konkurrenz wahrgenommen werden können.*

3 Vorurteilsbelastete Gruppen dieser Untersuchung

3.1 Homosexuelle

In den letzten Jahren wurden in der Vorurteilsforschung zahlreiche Studien zur Untersuchung von Vorurteilen gegenüber homosexuellen Menschen veröffentlicht. Ziel dieser Studien ist es meist herauszufinden, warum manche Menschen Homosexuelle stigmatisieren oder wie sich die negativen Einstellungen gegenüber Homosexualität effektiv abbauen lassen. Dazu beschreibt Herek (2007: 907) die grundlegende Ausgangssituation: „As with all types of stigma, they [sexual stigma, M.F.] are grounded in society's power relations, which means that non-heterosexuals have less power than heterosexuals [...]“.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, gibt es einen anhaltenden, globalen Trend zu Gunsten des Abbaus struktureller Diskriminierung Homosexueller (vgl. Hadler & Symons, 2018: 1743; Steffens & Wagner, 2009: 243). Hadler und Symons (2018: 1743) stellen fest, dass „[...] increasing divergence in national regulation of homosexuality is mirrored by divergence in public opinion between countries.“. Das heißt aber auch, dass institutionelle Stigmatisierung von Homosexualität die Vorurteilsbereitschaft der Bürger*innen steigen lässt (Górska et al., 2017: 321). Dieser Zusammenhang zwischen staatlicher Gesetzgebung und gesellschaftlichen Werten sei zudem unabhängig von anderen institutionellen Einflussfaktoren: „[...] effects of

institutional stigma [on prejudice towards homosexuals] were independent from other pertinent factors, such as economic development, gender inequality or societal level of religiosity.“. Ein wichtiger Mediator scheint hier der Intergruppenkontakt zu sein (vgl. Górska et al., 2017; Herek, 2000 & 2007). So hemmt institutionelle Diskriminierung die Kontaktmöglichkeiten mit Homosexuellen, da diese sich eher davor scheuen, ihre Homosexualität öffentlich bekannt zu geben. Auf der anderen Seite könnte eine liberale Gesetzgebung dazu führen, dass homosexuelle Menschen offener mit ihrer sexuellen Orientierung umgehen (können): „[...] progressive legal arrangements translate into greater intergroup contact with sexual minorities member's at the societal level, which in turn leads to lower sexual prejudice among individuals.“ (Górska et al., 2017: 331).

Ein weiterer, viel untersuchter Einflussfaktor auf die Vorurteilsbelastung von Homosexuellen ist die Religion. Hierbei ist jedoch zwischen der staatlichen Religion und der individuellen Religiosität der Bürger*innen zu unterscheiden. Hinsichtlich der staatlichen Religion wird vermutet, dass „[...] people who are not personally religious may be influenced by the religious culture in which they live.“ (Adamczyk & Pitt, 2009: 339). Jedoch scheint dieser Einfluss weiter abzunehmen, je mehr die Gesellschaft durch Selbstverwirklichungswerte geprägt ist. Der Prozess, der auch ein Grundgedanke der Human Development Theory ist, hat zur Folge, dass wenn „[...] societies shift their emphasis from survival to self-expression, attitudes about homosexuality become more accepting.“ (Adamczyk & Pitt, 2009: 348). Insgesamt seien die Gesellschaften gut entwickelter Länder eher von individueller Religiosität geprägt. Bürger*innen in diesen Staaten haben oftmals sehr persönliche Glaubensansätze, die dann auch einen stärkeren Effekt auf ihre Einstellungen haben, als dass bei Menschen mit einem weniger individuell ausgeprägten Glauben der Fall ist (Adamczyk & Pitt, 2009: 348). Weiter muss man bei der individuellen Religiosität noch zwischen intrinsischer und extrinsischer Religiosität unterscheiden. Als intrinsisch religiös bezeichnet man eine Person, die aus persönlichen Überzeugungen heraus ihren Glauben lebt. Als extrinsisch religiös bezeichnet man eine Person, deren Religiosität nicht viel Einfluss auf ihren Alltag hat und deren Beweggründe zu religiösem Verhalten von äußeren Einflüssen motiviert werden. Nun wurde diesbezüglich erforscht, dass die intrinsische Religiosität einen stärkeren Zusammenhang mit der Vorurteilsbelastung Homosexueller hat, als extrinsische Religiosität (vgl. Tsang & Rowatt, 2007; Wilkinson, 2004). Daher sollte man vermuten können, dass mit steigender intrinsischer Religiosität auch die Vorurteilsbelastung von Homosexuellen steigt. Insgesamt zeichnet sich zudem deutlich ab, dass vor allem muslimische Menschen viele Vorurteile gegenüber Homosexuellen haben, was an einem konservativerem Wertesystem liegt, als es beispielsweise

in christlichen Ländern der Fall ist (Adameczyk & Pitt, 2009: 338f.). Allerdings geben die Autor*innen des Artikels hier zu bedenken, dass es aufgrund mangelnder Forschungsarbeiten in nicht-westlichen Staaten nicht eindeutig ist, „[...] how non-Judeo-Christian faiths shape public opinion about homosexuality.“. Der Einfluss von konservativen Werten auf eine stärkere Vorurteilsbereitschaft gegenüber Homosexuellen ist darüber hinaus aber gut belegt (vgl. Barnett et al., 2018; Burke et al., 2017). Konservative Menschen betonen stets die Bedeutung von geteilten kulturellen Werten und da die Akzeptanz von Homosexualität keine kulturelle Verankerung hat, begünstigt konservatives Denken homophobische Einstellungen. Außerdem werden sexuelle Minderheiten von konservativen Menschen oftmals als gesellschaftliche Akteure betrachtet, die nach sozialem Wandel streben, welcher wiederum nicht im Sinne der Konservativen ist (Burke et al., 2017: 146). Alles in allem scheint Homosexualität also in gut entwickelten, demokratischen Staaten immer weniger mit Vorurteilen belastet zu sein, wohingegen starke Religiosität und hier insbesondere die islamische Religion, sowie Konservatismus und traditionelle Werte weiterhin mit negativen Einstellungen gegenüber Homosexuellen einhergehen.

3.2 Frauen

Die Vorurteilsbelastung von Frauen basiert auf einer ähnlichen Forschungsgrundlage wie die Vorurteilsbelastung Homosexueller, nämlich auf der des ‚sexual stigma‘. Doch gibt es bei der Untersuchung von Einstellungen gegenüber Frauen einen großen Unterschied zu den anderen hier untersuchten Gruppen, und zwar, dass Frauen keine klassische Minderheitengruppe darstellen. Zwar gibt es wohl etwas mehr Männer als Frauen in der Weltbevölkerung, doch ist das Verhältnis nahezu ausgeglichen (vgl. The World Factbook, 2018). So gibt es in einigen Ländern mehr Männer, aber wiederum gibt es auch Länder mit einem größerem Frauenanteil. Hierbei sind die Unterschiede der Geschlechterverhältnisse zwischen den einzelnen Ländern auch eher marginal, sodass man Frauen nicht als klassische Minderheitengruppe definieren kann. Zudem sind Frauen als gesellschaftliche Gruppe sowohl von Frauen selbst als auch von Männern mit mehr positiven Stereotypen belegt als Männer es sind (vgl. Glick et al., 2000). Doch trotzdem sind sie gesellschaftlich benachteiligt, wie es beispielsweise die großen Lohnunterschiede und der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen zeigen. Die Forschung muss hier also andere Aspekte miteinbeziehen.

So wird die wohl grundlegendste Definition des Vorurteilsbegriffs von Allport in der Gender-Forschung stark kritisiert: „The idea that "prejudice is an antipathy" (Allport, 1954: 9)

is the bedrock on which virtually all prejudice theories are built. This assumption has blinded social psychologists to the true nature of sexism [...].“ (Glick et al., 2000: 763). Denn diese Definition erfasst nicht den, besonders in Bezug auf Frauen häufig vorhandenen, sogenannten *benevolent sexism*, „[...] a subjectively positive orientation of protection, idealization, and affection directed toward women that, like HS [*hostile sexism*, M.F.], serves to justify women's subordinate status to men.“ (Glick et al., 2000: 763). Diese Form des Sexismus festigt also die traditionellen Geschlechterrollen und somit die Geschlechterungleichheit, ohne dabei oberflächlich als sexistisch aufzufallen. Des Weiteren korreliert der *benevolent sexism* weltweit sehr stark mit dem *hostile sexism*, also der offenen Feindseligkeit gegenüber Frauen (vgl. Glick et al., 2000; Rudman, 2009). Dieser *hostile sexism* definiert sich aus dem, „[...] what does not make a good woman (e.g., agentic, taking power away from men, using sex as a weapon) [...]“. (Haggard et al., 2018). Beide Formen des Sexismus bekräftigen also die gesellschaftliche Dominanz der Männer. Da aber auch Frauen die Vorurteile, vor allem des *benevolent sexism*, über Frauen zu teilen scheinen, hält Rudman (2009: 113) daran fest, dass „Sexism cannot be fully explained by viewing prejudice solely as antipathy toward women.“. Ferner konnten Glick et al. (2000: 772) erkennen, dass mit steigendem *benevolent* und *hostile sexism* die Gleichstellung der Geschlechter in einem Land sinkt. Außerdem stieg mit dem Sexismus der Männer nicht nur die Akzeptanz des Sexismus bei den Frauen, sondern auch deren eigene sexistische Einstellung, „[...] providing evidence consistent with the notion that disadvantaged groups adopt the system-justifying beliefs of dominant groups.“. (Glick et al., 2000: 722).

Als der wohl wichtigste Vertreter in der Erforschung von sexistischen Vorurteilen gilt Gregory Herek (2000, 2007 & 2009). Er selbst fasst eine recht weite Definition der Vorurteilsbelastung aus sexistischen Gründen: „Sexual prejudice refers to all negative attitudes based on sexual orientation, whether the target is homosexual, bisexual or heterosexual.“ (Herek, 2000: 19). Auch dieser Definition würde Rudman (2005) wahrscheinlich widersprechen, da negative Einstellungen auch nicht die Formen des wohlwollenden Sexismus beinhalten. Jedoch konnte Herek (2000, 2007 & 2009) feststellen, dass besonders ältere und weniger gebildete Menschen sowie Menschen, die in ländlichen Regionen leben, zu sexistischen Vorurteilen tendieren. Auch er unterstreicht das Potenzial positiven Intergruppenkontakts für den Abbau der Vorurteile. Des Weiteren bestätigt er, dass eine hohe Religiosität positiv mit einer sexistischen Einstellung korreliert, was bei der Betrachtung des Frauenbilds in den meisten Religionen nicht besonders überraschend ist. Noch heute sind Frauen und Männer in kaum einer Religion gleichgestellt (vgl. Haggard et al., 2018). Im Gegenteil: Viele religiöse Institutionen bestehen auf ein traditionelles Rollenverhältnis und ein

patriarchalisches Familienbild. Da zudem die meisten religiösen Führungspersonen männlich sind, besteht für die Frauen auch kaum die Möglichkeit selbst aktiv etwas an ihrer Situation zu verändern: „This organizational structure provides little support to women who seek to change the status quo, whether within the religion itself or worldwide.“ (Haggard et al., 2018: 1). Viele Religionen legitimieren mit ihren Menschenbildern zudem die gesellschaftliche Ungleichbehandlung von Mann und Frau. So wird die Rolle der Frau als Mutter in manchen Religionen idealisiert, während Frauen nur selten Führungspositionen zugeschrieben werden. Dies hat zur Folge, dass die Religiosität in vielen Studien positiv mit dem *benevolent sexism* korreliert (vgl. Haggard et al., 2018: 2). Darüber hinaus haben Haggard et al. (2018: 4) auch den Kausalzusammenhang von Sexismus und Religiosität überprüft und herausgefunden, dass „[...] an increase in *benevolent sexism* following religious priming beyond the contribution of participant gender and religious belief.“. Es zeigt sich also, dass die Religiosität *benevolent sexism* durchaus begünstigen kann. Haggard et al. (2018: 5) erklären sich das mit Hilfe der ‚System Justification Theory‘, welche besagt, dass „[...] there are layers of rationalization that help to maintain the status quo, so that even those who are oppressed work to maintain their low status.“. Diese Theorie ist insgesamt ein wichtiger Erklärungsansatz für den *benevolent sexism*, vor allem unter Frauen selbst. Denn gerade in Ländern, in denen die Männer *viel hostile sexism* aufweisen, haben die Frauen am wenigsten Probleme mit *benevolent sexism*. Der Theorie zufolge lässt sich das damit erklären, dass „[...] women adopt BS [*benevolent sexism*, M.F.] as a form of self-defense when overall levels of sexism in a culture are high.“ (Glick et al., 2000: 723). Es zeigt sich also deutlich, dass die Diskriminierung von Frauen überall auf der Welt noch ein großes Problem darstellt, gerade weil sie durch Formen wie den *benevolent sexism* als vermeintlich wohlwollende Einstellung auftreten kann und somit nicht offensichtlich als patriarchalisch auszumachen ist.

3.3 AIDS-Kranke

Im Gegenteil zu den beiden vorherigen untersuchten Bevölkerungsgruppen, gibt es zu der Vorurteilsbelastung von AIDS-Kranken vergleichsweise wenig wissenschaftliche Literatur. Das Besondere ist hier, ähnlich wie bei Homosexualität, dass man den Menschen ihr stigmatisierendes Gruppenmerkmal äußerlich nicht direkt ansehen kann. Deshalb unterscheiden sich auch die Untersuchungen von Einstellungen gegenüber AIDS-Kranken zu Menschen mit körperlichen oder teilweise auch geistigen Behinderungen, obwohl die Betroffenen in all diesen Fällen aufgrund einer Krankheit stigmatisiert werden. Interessanterweise schließen die

Untersuchungen von AIDS-Stigma meist nicht nur AIDS-krankte Personen ein, sondern auch HIV-Infizierte. Während die eigentliche Krankheit bereits körperliche und somit auch äußerlich sichtbare Veränderungen mit sich bringen kann, ist eine HIV-Infizierung schlicht nicht zu erkennen, ja sogar oft von den Infizierten selbst lange unbemerkt. Die Forschungsarbeiten die sich diesem Thema annehmen, basieren meist auf der Frage, warum HIV-Infizierte beziehungsweise AIDS-Kranke Personen mit negativen Vorurteilen zu kämpfen haben, wohingegen andere, möglicherweise auch schwerwiegende Krankheiten nicht solche negativen Einstellungen in der Bevölkerung hervorrufen.

Da die Forschungen zu den Vorurteilsbelastungen von Homosexuellen und AIDS-Kranken eng miteinander verbunden sind, ist Gregory Herek (1999 & 2002) zu diesem Thema erneut ein wichtiger Autor (siehe auch Herek & Capitanio, 1997 & 1999). Herek und Capitanio (1997: 2) definieren die Stigmatisierung von AIDS-Kranken als „[...] prejudice, discounting, discrediting, and discrimination directed at people perceived to have AIDS or HIV, as well as the individuals, groups, and communities with which they are associated.“. Diese weitfassende Definition verrät, dass nicht allein die Krankheit für die Vorurteilsbelastung ausschlaggebend sein kann. Als erstes spielen die Besonderheiten der Krankheit eine wichtige Rolle für die Gründe der Vorurteilsbelastung. So seien Krankheiten, für welche man als infizierte Person vermeintlich selbst verantwortlich gemacht werden kann, besonders anfällig für eine gesellschaftliche Stigmatisierung (vgl. Herek, 1999; Herek, 2002; Stürmer & Salewski, 2009). Weiter nennt Herek (1999: 1110) zwei Gründe für die Vorurteilsbelastung: Erstens haben die Menschen Angst vor AIDS als Krankheit und den Wunsch sich selbst von dieser Krankheit zu schützen. Zweitens assoziieren viele Menschen mit AIDS noch weitere Gruppenidentifikationen, auf welche sie die Krankheit zurückführen. Diese Gruppe sind zwar meist Homosexuelle und Drogenkonsument*innen, aber variieren je nach Kontext sehr stark: „Specific groups linked to AIDS in symbolic stigma vary somewhat across cultures, depending on the local epidemiology of HIV and pre-existing prejudices.“ (Herek, 2002: 598). Die Assoziationen können also sehr unterschiedlich ausfallen, je nachdem ob es in der jeweiligen Region beispielsweise viele Drogenkonsument*innen oder eine große Homosexuellenszene gibt. Aber auch andere Faktoren können für die Vorurteilsbelastung AIDS-Kranker ausschlaggebend sein. So seien negative Einstellungen gegenüber AIDS-Kranken in Südafrika sozial und kulturell weit verbreitet (vgl. Kalichman & Simbayi, 2003). Durch die verschiedenen Gruppenassoziationen mit der Krankheit wird jedoch das grundlegende Problem gefestigt, dass „People with HIV are regarded by a significant portion of the public as responsible for their condition and consequently are stigmatized.“ (Herek, 2002: 596). Dass HIV-Infizierung und

Homosexualität so stark zusammen in Verbindung gebracht werden, hängt wohl hauptsächlich am Zeitpunkt des Beginns der öffentlichen Debatte über die beiden Themen sowie an politisch-konservativem Framing durch republikanische Politiker*innen (vgl. Herek & Capitanio, 1999). Insgesamt sei „[...] AIDS-Stigma ein Produkt komplexer sozialer und politischer Konstruktionsprozesse, in denen Machtungleichheiten und Gruppeninteressen eine entscheidende Rolle spielen.“ (Stürmer & Salewski, 2009: 268). Auch wenn diese Assoziation heute in den Ländern des Globalen Nordens wieder etwas abgenommen hat, scheint sie doch bei vielen Menschen noch vorhanden (vgl. Stürmer & Salewski, 2009; Vincent et al., 2016). So berichten Stürmer und Salewski (2009: 273), dass vor allem aus Russland und den arabischen Staaten von vielen Gewalttaten gegenüber AIDS-Kranken berichtet wird. Auf der anderen Seite zeigt sich aber auch, dass Menschen mit einer positiven Einstellung zu Homosexualität auch eine positivere Einstellung gegenüber AIDS-Kranken haben (vgl. Stürmer & Salewski, 2009). Wie nahezu immer in der Vorurteilsforschung wird auch hinsichtlich der Vorurteilsbelastung AIDS-Kranker die Intergroup Contact Theory als hilfreich zum Abbau der negativen Einstellungen angesehen (vgl. Herek & Capitanio, 1997; Herek, 1999; Vincent et al., 2016). Ferner soll positiver „[...] intergroup contact nullifies the association between AIDS-related stigma and aggression toward gay men and lesbians.“ (Vincent et al., 2016: 551). Als weitere vielversprechende Faktoren, die möglicherweise einen Einfluss auf die jeweiligen Einstellungen gegenüber AIDS-Kranken haben nennt Herek (1999) beispielsweise das Alter, den Bildungsstand und die Einstellung zu Homosexualität als relevante Faktoren. Des Weiteren wird in der Literatur auch der Einfluss der Religion und der kulturellen Werte beleuchtet (vgl. Stürmer & Salewski, 2009). Hinsichtlich letztem könnte die Human Development Theory ein vielversprechendes Werkzeug sein. Zusammenfassend, sind Menschen mit chronischen Krankheiten auch heute noch in vielen Gesellschaften mit Vorurteilen konfrontiert. Die Stigmatisierung von AIDS-Kranken nimmt hierbei eine Sonderrolle in der Forschung ein. Unter anderem weil AIDS-Kranke oftmals mit anderen vorurteilsbelasteten Minderheitengruppen assoziiert werden.

3.4 Ausländer*innen

Die Vorurteilsbelastung von Ausländer*innen wird in der Forschung schon lange untersucht. Hierbei sind sowohl Aspekte aus der Sozialpsychologie, der Soziologie und der Politikwissenschaft von großer Bedeutung. Anders als beispielsweise bei Homophobie oder Sexismus, definiert sich bei der Ausländerfeindlichkeit die Eigengruppe nicht aus einer sozialen

Konstruktion heraus, sondern aus der nationalen Herkunft der Personen (vgl. Kleinert, 2004: 85). Die Definition des Begriffs Ausländer*in gestaltet sich schwierig, „da der Begriff eine juristische und verwaltungstechnische Klassifikation darstellt [...]“. (Kleinert, 2004: 55). Daraus schlussfolgert Kleinert (2004: 85) sogar, dass der Begriff Ausländerfeindlichkeit gänzlich fehlgeleitet ist: „Da dem Wort eine rechtliche und keine soziale Bestimmung unterliegt, kann damit nicht erklärt werden, warum bestimmte Gruppen zum Ziel solcher negativen Einstellungen und Verhaltensweisen werden und andere nicht.“. Doch kann der Begriff Fremdenfeindlichkeit, den Kleinert (2004) vorschlägt, auch als zu weit gefasst erachtet werden. Fremdenfeindlichkeit kann auch andere Formen der Fremdheit als nur die ethnische beinhalten. Ausländerfeindlichkeit kann damit als spezielle Form der Fremdenfeindlichkeit angesehen werden und speist sich daher hauptsächlich aus Ängsten und negativen Gefühlen gegenüber ethnisch Fremden (vgl. Blumer, 1958). Um diese Gefühle jedoch entwickeln zu können, muss man sich selbst einer Gruppe, in diesem Fall der Gruppe der Einheimischen beziehungsweise der eigenen Nation, zugehörig fühlen (vgl. Kleinert, 2004). Erst dann kann eine Bedrohung der eigenen Gruppe durch die Gruppe der Ausländer*innen wahrgenommen werden und folglich Angst und Ablehnung entstehen. Ferner sollte man Rassismus als Ideologie gegenüber der Ausländerfeindlichkeit abgrenzen. Denn in der rassistischen Ideologie werden Menschen in Abstammungsgemeinschaften kategorisiert, „[...] denen bestimmte kollektive Merkmale zugeschrieben werden, welche als nicht oder nur schwer veränderlich angesehen und einer (expliziten oder impliziten) Wertung unterzogen werden.“ (Kleinert, 2004: 92). Während also wahrscheinlich alle Rassistinnen und Rassisten auch Ausländerfeinde sind, ist nicht jeder ausländerfeindliche Mensch auch gleich rassistisch. Warum aber entwickeln Teile der einheimischen Bevölkerung Vorurteile gegenüber Menschen aus anderen Ländern und andere nicht? Hierfür gibt es eine Vielzahl an Erklärungsmöglichkeiten. So haben unter anderem die soziale, die ökonomische und die soziopsychologische Situation eines Menschen Einfluss auf dessen Vorurteilsbereitschaft gegenüber Ausländer*innen (vgl. Semyonov et al., 2006). Aber auch die Demographie, die ökonomische Lage und die Kultur eines Landes kann die Vorurteilsbereitschaft der Bürger*innen beeinflussen. Unabhängig von den Einflussfaktoren weiß man jedoch, dass Ausländerfeindlichkeit ein sehr weit verbreitetes Phänomen ist, dass in allen kulturellen Regionen der Erde vorkommt.

Die wohl wichtigsten persönlichen Faktoren, welche die Einstellungen eines Menschen beeinflussen, sind das Alter, der Bildungsstand, die Erwerbstätigkeit, der Nationalstolz und die politische Selbsteinordnung (vgl. Decker et al., 2016; Decker & Brähler, 2018; Kleinert, 2004; Semyonov et al., 2006; Wagner et al., 2001). All diese Aspekte wurden bereits in zahlreichen

Studien erforscht und haben sich als relevante Einflussfaktoren erwiesen. Aber auch kontextuelle Faktoren, wie die Arbeitslosenquote, das Bruttoinlandsprodukt und der Ausländeranteil haben einen Einfluss auf das Ausmaß der Ausländerfeindlichkeit in der Bevölkerung (vgl. Kleinert, 2004; Semyonov et al., 2006; Wagner et al., 2001). Hier ist jedoch zu beachten, dass mit zunehmender Größe des untersuchten Kontextes der Einfluss der kontextuellen Faktoren tendenziell abnimmt.

Des Weiteren gibt es auch soziopsychologische Faktoren, welche die Bildung von Vorurteilen begünstigen. So wurde relative Deprivation in vielen Studien als Einflussfaktor auf ausländerfeindliche Einstellungen ausgemacht (vgl. Decker et al., 2016; Decker & Brähler, 2018; Kleinert, 2004; Wagner et al., 2001). Durch die Globalisierung, die Modernisierung und die hohen Zahlen von Geflüchteten und Migrant*innen kommt es vermeintlich zu mehr Konkurrenzsituationen zwischen der autochthonen Bevölkerung und den Ausländer*innen. Bürger*innen, die diese Veränderungen als Konkurrenzsituation wahrnehmen, entwickeln der Theorie zu Folge Ängste und letztlich Vorurteile. Besonders für den aktuellen Rechtsruck vieler Länder des Globalen Nordens scheint diese Theorie sehr vielversprechend, weswegen sie auch Teil der Analysen der vorliegenden Arbeit ist. Auf der anderen Seite gilt erneut die Intergroup Contact Theory, auch hinsichtlich ausländerfeindlicher Einstellungen, als effektives Mittel zum Abbau von Vorurteilen (vgl. Pettigrew & Tropp, 2006; Wagner et al., 2001). Die Vorurteilsbelastung von Ausländer*innen ist also ein Phänomen, welches unabhängig von der kulturellen oder religiösen Prägung eines Staates in den unterschiedlichsten Ländern der Welt aufzutreten scheint. Der Aufschwung ausländerfeindlicher Einstellungen in vielen westlichen Demokratien ist nicht nur für die Politik besorgniserregend, sondern Bedarf auch dem besonderen Fokus der Wissenschaften, um die Problematik bestmöglich zu analysieren.

4 Daten und Operationalisierung

4.1 Das World Value Survey

Die Datengrundlage dieser Arbeit wird zum Großteil durch das World Value Survey gewährleistet. So stammt der Hauptdatensatz und damit auch alle vier abhängigen Variablen aus der sechsten Welle des WVS (Inglehart et al., 2014). Die Daten dafür wurden zwischen 2010 und 2014 erhoben. Insgesamt wurden in diesem Zeitraum mehr als 85.000 Menschen in 60 Ländern befragt. Da die Fragebögen nicht in allen Ländern gleich waren und somit nicht in

jedem Land immer alle für diese Arbeit relevanten Variablen erhoben wurden, reduziert sich die Anzahl der Befragten in den vorliegenden Modellen teilweise zwangsmäßig.²

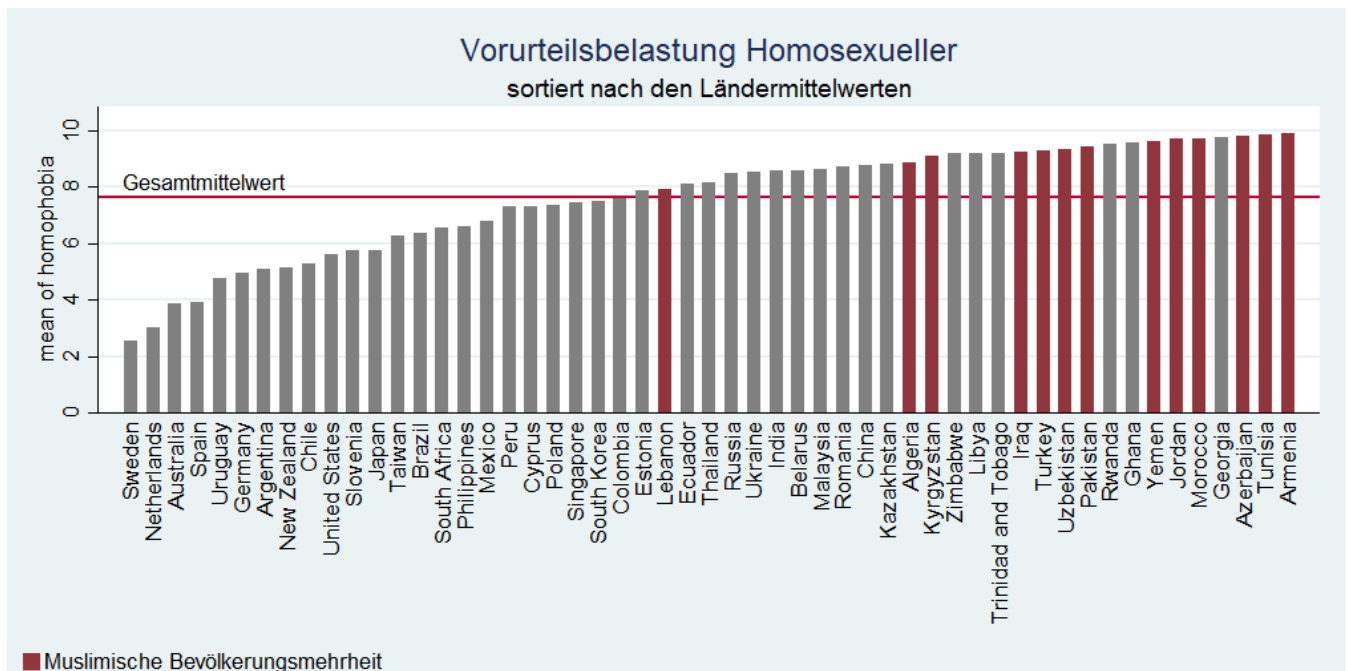
Das WVS wird bereits seit 1981 erhoben und setzt sich aus repräsentativen Umfragen in den einzelnen Nationalstaaten zusammen (vgl. WVS, o.D.). Bisher wurden ungefähr 400.000 Menschen befragt, was das WVS zur größten nichtkommerziellen und länderübergreifenden, wissenschaftlichen Datenerhebung bezüglich Werten und Einstellungen macht. Des Weiteren decken die WVS-Daten verschiedenste Nationen mit unterschiedlichen ökonomischen Entwicklungsgraden und kulturellen Prägungen ab. Aufgrund dieser Kombination, aus der Fülle der vorhandenen Daten der sechsten Welle des WVS und der Diversität der Länder, eignen sich die Daten gut für die Analyse der Fragestellung der vorliegenden Arbeit. Durch diese Eigenschaften des Datensatzes ist es möglich, die Unterschiede auf der individuellen Ebene der Befragten, aber auch die Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern der Befragten mit in die hierarchische Analyse einzubeziehen. So wurden unter anderem die Einstellungen der Befragten zu unterschiedlichen marginalisierten Gruppen abgefragt. Einige dieser Fragen dienen der Operationalisierung der abhängigen Variablen dieser Arbeit.

Für die Messung der Einstellung gegenüber Homosexuellen wird hier eine Variable verwendet, bei welcher die Befragten angeben sollten, für wie gerechtfertigt sie Homosexualität halten. Die Variable wurde mittels einer Likert-Skala mit Werten von 1 bis 10 erhoben, wobei der Wert 1 „never justifiable“ und der Wert 10 „always justifiable“ entspricht (vgl. Inglehart et al., 2014). Für die vorliegende Analyse wurde die Variable zu Gunsten der besseren Interpretierbarkeit der Ergebnisse umgepolt, sodass hohe Werte letztendlich auf stärkere Vorurteile gegenüber Homosexuellen deuten. Abbildung 1 gewährt einen Einblick in die durchschnittliche Vorurteilsbelastung Homosexueller in den einzelnen Ländern des Datensatzes, im Vergleich mit dem Gesamtmittelwert.³ Dieser deutet auf eine starke Vorurteilsbelastung Homosexueller im Gesamtdatensatz hin. Zudem weist die Großzahl der Länder, gemessen am Gesamtmittelwert, eine überdurchschnittliche Vorurteilsbelastung gegenüber Homosexualität auf. Auffällig ist auch, dass hauptsächlich Länder des Globalen Nordens deutlich unter dem Gesamtmittelwert liegen und auf der anderen Seite alle islamisch geprägten Staaten des Datensatzes eine überdurchschnittliche Vorurteilsbelastung Homosexueller aufweisen.

² Die genaue Anzahl der Befragten und der Länder der jeweiligen Modelle sind in den Tabellen 1 - 4 angegeben.

³ $\bar{x} = 7,64$, $SD = 3,08$.

Abbildung 1: Durchschnittliche Vorurteilsbelastung Homosexueller



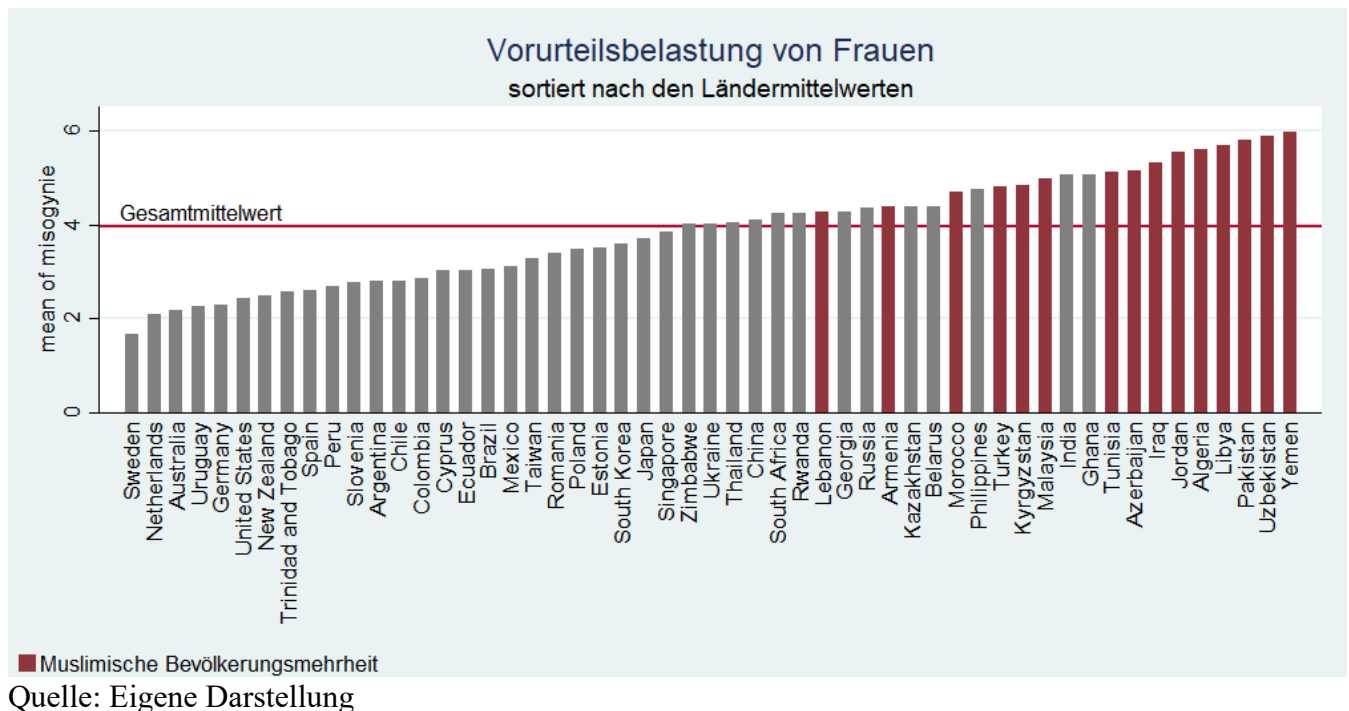
Quelle: Eigene Darstellung

Für die Operationalisierung der Einstellungen gegenüber Frauen wurde ein Index aus verschiedenen Variablen gebildet, um der Komplexität dieser besonderen Vorurteilsbelastung gerecht zu werden. Dieser Index wird in den Analysen als Misogynie-Index bezeichnet. Die drei Fragen, aus welchen sich der Index zusammensetzt, konnten mit Werten von 1 „strongly agree“ bis 4 „strongly disagree“ beantwortet werden und lauten: „On the whole, men make better political leaders than women do.“, „A university education is more important for a boy than for a girl.“ und „On the whole, men make better business executives than women do.“ (WVS, 2012: 4). Die Skalen der einzelnen Items sind zwar nur ordinalskaliert, doch können die Messung als, in der Sozialforschung gängige, „measurement per fiat“ bezeichnet werden (Diekmann, 2012: 298f.). Es wird also einfach angenommen, dass Intervallskalenniveau vorliegt, womit die Indikatoren folglich auch problemlos zu einem additiven Index zusammengefasst werden können. Um die Reliabilität des Index zu überprüfen, wurde Cronbachs Alpha berechnet, welcher diese mit einem Wert von 0,76 bestätigt.⁴ Der additive Index aus diesen drei Items wurde schließlich noch umgepolt, um die Interpretierbarkeit der Ergebnisse intuitiver zu gestalten. Die Skala des Index reicht somit von 0 bis 6, wobei hohe Werte auf eine starke Vorurteilsbelastung des Individuums gegenüber Frauen hindeuten. In Abbildung 2 kann man die durchschnittliche Vorurteilsbelastung von Frauen in den einzelnen Ländern des Datensatzes

⁴ Siehe Tabelle 6 im Anhang A.II.

erkennen. Als Vergleich wurde auch hier der Gesamtmittelwert des Misogynie-Index eingezeichnet, welcher eine tendenziell starke Vorurteilsbelastung von Frauen im Gesamtdatensatz vermuten lässt.⁵ Ähnlich wie bei den Daten zur Vorurteilsbelastung Homosexueller, scheinen Frauen in den Ländern des Globalen Nordens weniger stark mit Vorurteilen konfrontiert zu sein, als in islamisch geprägten Staaten.

Abbildung 2: Durchschnittliche Vorurteilsbelastung von Frauen

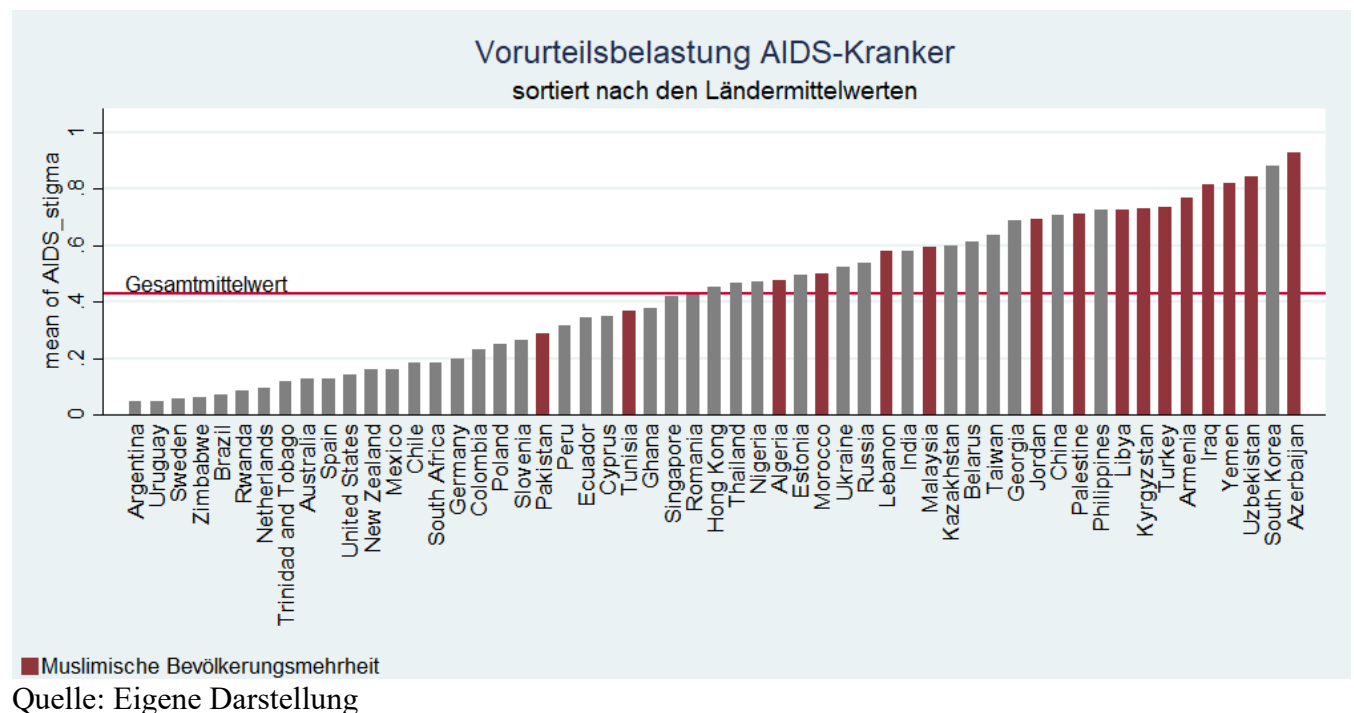


Um die Einstellungen gegenüber AIDS-Kranken zu erfassen, wird eine dichotome Variable des Datensatzes verwendet. Hierbei wurden die Befragten aufgefordert aus einer Liste mit verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, darunter auch „people who have AIDS“, anzugeben, welche der Gruppen sie nicht gerne als Nachbar*in haben würden (WVS, 2012: 3). Um die Analyse der Variable zu erleichtern, wurden die Ergebnisse des Items zu einer Dummyvariable umkodiert, sodass der Wert 0 der Angabe „not mentioned“ und der Wert 1 der Angabe „mentioned“ entspricht. Befragten mit dem Wert 1 würden folglich nicht gerne neben AIDS-kranken Personen leben. Diese eindeutige Ablehnung, chronisch kranke Menschen in der unmittelbaren Nachbarschaft zu haben, deutet auf eine Vorurteilsbelastung eben dieser Personengruppe hin. Denn ein klassisches AIDS-Stigma ist weiterhin die Ansteckungsgefahr, weswegen manche Menschen den direkten Kontakt zu AIDS-Kranken am Liebsten meiden

⁵ $\bar{x} = 3,96$, $SD = 2,37$.

würden (vgl. Herek & Capitanio, 1997; Herek, 2002). In Abbildung 3 wurde die durchschnittliche Vorurteilsbelastung AIDS-Kranker in den einzelnen Ländern des Datensatzes grafisch aufbereitet und zur Orientierung erneut der Gesamtmittelwert eingezeichnet.⁶ Dieser deutet insgesamt auf eine moderate Vorurteilsbelastung AIDS-Kranker im Datensatz hin. Zudem scheint es zwischen den verschiedenen Ländern große Unterschiede hinsichtlich der Vorurteilsbelastung AIDS-Kranker zu geben. Aber auch hier zeigt sich, dass vor allem muslimisch geprägte Staaten überdurchschnittlich hohe Werte aufweisen.

Abbildung 3: Durchschnittliche Vorurteilsbelastung AIDS-Kranker



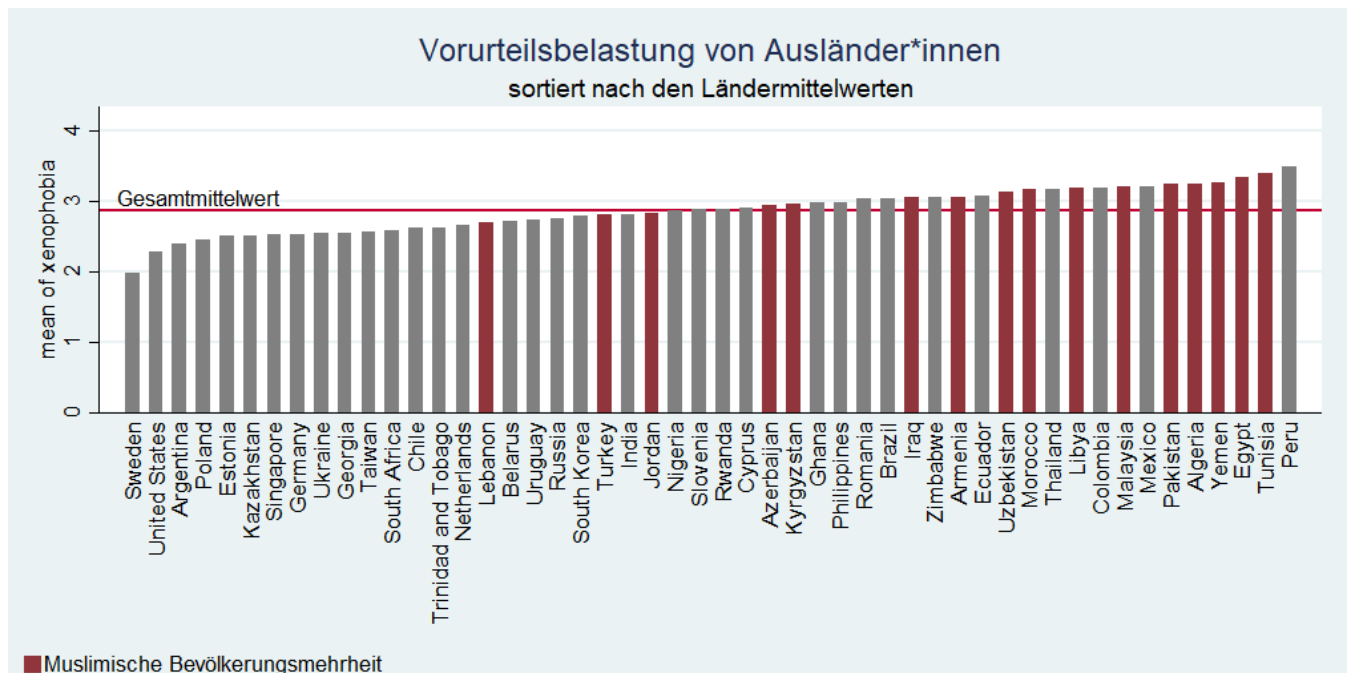
Die Daten zur Messung der Ausländerfeindlichkeit gehen auf ein anderes Item des WVS zurück. Hierbei wurde gefragt, wie sehr die Befragten verschiedenen aufgezählten Personengruppen vertrauen, darunter auch „people of another nationality“ (WVS, 2012: 8). Gemessen wurden die Aussagen jeweils auf einer Skala von 1 bis 4, wobei der Wert 1 „trust completely“ und der Wert 4 „do not trust at all“ entspricht. Befragte mit höheren Werten bei dieser Variable weisen folglich eine höhere Vorurteilsbereitschaft gegenüber Ausländer*innen auf. Abbildung 4 zeigt erneut den Gesamtmittelwert der durchschnittlichen Vorurteilsbelastung von Ausländer*innen im Datensatz sowie die Mittelwerte der einzelnen Länder.⁷ Der Gesamtmittelwert deutet tendenziell auf eine starke Vorurteilsbelastung von Ausländer*innen

⁶ $\bar{x} = 0,43$, $SD = 0,5$.

⁷ $\bar{x} = 2,86$, $SD = 0,87$.

im Datensatz hin. Erneut scheinen die Befragten aus islamisch geprägten Staaten eine größere Vorurteilsbereitschaft zu haben, als Menschen aus nicht-islamischen Staaten. Allerdings ist diese Tendenz hinsichtlich der Ausländerfeindlichkeit nicht so deutlich, wie in den deskriptiven Analysen der drei anderen Gruppen. Insgesamt variieren die Länder in der durchschnittlichen Vorurteilsbelastung von Ausländer*innen nicht sehr stark.

Abbildung 4: Durchschnittliche Vorurteilsbelastung von Ausländer*innen



Quelle: Eigene Darstellung

Dass die Ausländerfeindlichkeit tatsächlich mit einer Frage nach der Nationalität untersucht wird, kann durchaus kritisch gesehen werden (vgl. Kleinert, 2004: 85). Denn auch Menschen mit derselben Staatsbürgerschaft, können aufgrund ihrer Ethnie als fremd und somit auch als Ausländer*innen wahrgenommen werden. Doch kann generelles Misstrauen gegenüber Menschen einer anderen Nationalität als deutliches Anzeichen für latent ausländerfeindliche Einstellungen betrachtet werden, da eine fremde Nationalität im öffentlichen Diskurs oftmals mit einer fremden ethnischen Zugehörigkeit gleichgesetzt wird. Des Weiteren entspringt ein kategorisches Misstrauen gegenüber einer bestimmten Gruppe aus den stark vereinfachten Erfahrungen der jeweiligen Person und somit deren gruppenbezogenen Vorurteilen. Zudem benötigt es diese klare Definition, um die quantitative Analyse überhaupt zu ermöglichen.

4.2 Die Daten der unabhängigen Variablen

Für die Daten der unabhängigen Variablen werden jeweils verschiedene Quellen in Anspruch genommen. Während die meisten Variablen der Individualebene im WVS erhoben wurden, werden für die Variablen der Kontextebene externe Daten verwendet. Alle Daten auf den Länderebenen stammen, soweit möglich aus dem Jahr 2014, um eine gute Vergleichbarkeit mit den Umfragedaten des WVS 2014 zu gewährleisten.

Um die Intergroup Contact Theory mittels den Hypothesen H1.1 und H1.2 testen zu können, bedarf es Daten der jeweiligen Bevölkerungsanteile in den Ländern. Den Einfluss von Intergruppenkontakten mit den Bevölkerungsanteilen der jeweiligen Minderheitengruppen zu untersuchen, ist in der Forschung nicht unumstritten.⁸ Bei dem Datenumfang dieser Arbeit sind Bevölkerungsanteile aber eine gute Lösung, um die Wahrscheinlichkeit auf Intergruppenkontakt zu messen. Aufgrund von Datenmangel kann in der vorliegenden Arbeit die Intergroup Contact Theory nur auf die Vorurteilsbelastung von Ausländer*innen und AIDS-Kranken überprüft werden. Die Daten mit den Bevölkerungsanteilen ausländischer Bürger*innen stammen aus dem United Nations (UN) Migration Stock Datensatz aus dem Jahr 2015 (vgl. UN, 2015). Aus dem Jahr 2014 sind hierzu keine Daten verfügbar, da die UN Migration Stock Daten seit 1990 nur alle fünf Jahre veröffentlicht werden. Die Bevölkerungsanteile AIDS-kranker Personen sind größtenteils durch die Länderberichte des United Nations Programme on HIV/AIDS (UNAIDS) und durch Berichte der WHO verfügbar. Für China, Singapur und Palästina sind hierzu jedoch weder bei der UNAIDS noch bei der WHO Daten verfügbar. Im Falle Chinas wurden die Daten des Länderberichte der HIV- und AIDS-Hilfe Organisation Avert verwendet (vgl. Avert, 2017). Die Daten Palästinas beruhen auf einer Angabe aus dem Jahr 2011 durch das Programme for Assistance of the Palestinian People des United Nations Development Program (UNDP) (vgl. UNDP, o.D.). Die Bevölkerungsanteile von AIDS-Kranken in Singapur stammen vom Ministry of Health Singapur (vgl. MOH, 2015).

Bestandteil der Hypothesen H2.1 bis H2.4 und damit eine wichtige Kontextvariable ist in allen vier Analysen der Wohlstand eines Landes. Dieser wird mittels dem wohl gängigstem internationalen Wohlstandsindikator, dem Human Development Index (HDI), gemessen. Der HDI wird jährlich vom UNDP berechnet und basiert auf drei Dimensionen (vgl. UNDP, 2018a). Für die Operationalisierung der ersten Dimension, ein langes und gesundes Leben, wird aus der

⁸ Auf S.11 in der vorliegenden Arbeit wurde dies bereits diskutiert.

Lebenserwartung bei Geburt ein Index berechnet. Ebenso wird für die zweite Dimension, dem Wissen, ein Bildungs-Index aus der erwarteten und der durchschnittlichen Schulzeit berechnet. Die dritte Dimension, der Lebensstandard, wird anhand des kaufkraftbereinigten Bruttoinlandsprodukts pro Kopf gemessen, woraus dann ebenso ein Index gebildet wird. Mittels dieser drei Indizes, dem Lebenserwartungs-Index, dem Bildungs-Index und dem Wohlstands-Index, berechnet sich schließlich der HDI des jeweiligen Landes. Der HDI kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen, wobei höhere Werte für einen größeren Wohlstand stehen. Da die Daten zu jedem Jahr direkt vom UNDP veröffentlicht werden, stützt sich diese Arbeit auf den HDI-Daten des UNDP aus dem Jahr 2014, um eine gute Vergleichbarkeit mit den Umfragedaten des WVS 2014 zu gewähren (vgl. UNDP, 2018b). Ebenfalls im Zusammenhang mit der Human Development Theory wird die nächste Variable auf der Länderebene operationalisiert. Um den Demokratisierungsgrad eines Landes zu messen und damit die Hypothesen H3.1 bis H3.4 zu testen, wird der „Freedom in the World“ Bericht der Organisation Freedom House aus dem Jahre 2014 herangezogen (vgl. Freedom House, 2014). Der Index misst den Demokratiegrad anhand von bürgerlichen und politischen Freiheiten. Die Werte der Länder reichen dabei von 1 bis 7, wobei niedrige Werte für eine sehr freie und effektive Demokratie stehen und hohe Werte für ein sehr unfreies System. Um die Interpretierbarkeit des Index zu vereinfachen, wurde dieser in der vorliegenden Analyse umgepolt, sodass größere Freedom House Werte nun auf ein freieres System hinweisen.

Da die Hypothesen H4.1 bis 4.4 auf Basis der Deprivationstheorie gebildet wurden, muss auch die Deprivation der Befragten operationalisiert werden. Dies geschieht auf der Individualebene über verschiedene Items des WVS. Genauer wird in den Analysen auch zwischen wirtschaftlicher und politischer Deprivation unterschieden, was in der Forschung durchaus üblich ist (vgl. Decker et al., 2016; Decker & Brähler, 2018). Eine Indexbildung ist bei diesen beiden Konstrukten nicht sinnvoll, da sie verschiedene Phänomene messen. Menschen die politisch frustriert sind und sich von der Politik im Stich gelassen fühlen, müssen nicht gleichzeitig ökonomische Ängste fürchten und anders herum. Trotzdem wurden nicht jeweils eigene Hypothesen formuliert, da die zugrundeliegende Logik der Deprivationstheorie die Gleiche ist. Die wirtschaftliche Deprivation wird durch das Item „How satisfied are you with the financial situation of your household?“ abgefragt (WVS: 2012: 5). Die Befragten konnten ihre Situation auf einer Likert-Skala zwischen dem Wert 1, „Completely dissatisfied“ und dem Wert 10, „Completely satisfied“ einstufen. Dieses Item wurde für die folgenden Analysen umgepolt, sodass hohe Werte einer hohen ökonomischen Deprivation entsprechen. Um die politische Deprivation zu messen, wurde ein Index aus drei Items des WVS gebildet.

Auch bei dieser Indexbildung werden den Items wieder die Skalenvoraussetzungen unterstellt, weshalb ein additives Zusammenfassen der Indikatoren statistisch unbedenklich ist (vgl. Diekmann, 2012: 298f.). Die Teilnehmenden des Surveys wurden gefragt, wie viel Vertrauen sie in verschiedene Institutionen haben. Zur Bildung des additiven Index der politischen Deprivation wurden die Fragen nach der nationalen Regierung, den politischen Parteien und dem Parlament verwendet. Je nach Datensatz der verschiedenen vorurteilsbelasteten Gruppen lag das Cronbachs Alpha dieses Indexes zwischen 0,84 und 0,85.⁹

In den Analysen werden auch Drittvariablen auf der Kontextebene überprüft. So wird die Wirtschaftskraft der einzelnen Länder in die Analysen mit aufgenommen. Operationalisiert wird diese durch die Kaufkraftparität pro Kopf.¹⁰ Der Vorteil der PPP per capita gegenüber dem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf besteht darin, dass das PPP per capita für die unterschiedlichen Preisniveaus der verschiedenen Länder kontrolliert. Die PPP per capita ermöglichen es sowohl die Wirtschaftsleistung als auch den Wohlstand verschiedener Länder besser vergleichbar zu machen. Die Daten hierzu stammen aus der World Economic Outlook Database des International Monetary Funds und basieren auf dem International Comparison Program der Weltbank (IMF, 2014). Eine zweite Drittvariable auf der Kontextebene ist die Arbeitslosenquote der verschiedenen Länder. Die Daten hierzu stammen aus den Global Employment Trends 2014 der International Labour Organization (vgl. ILO, 2014). Zur Analyse der Vorurteilsbelastung von Frauen wird zudem die Gleichstellung von Männern und Frauen in den jeweiligen Ländern als Drittvariable mit in das Modell einbezogen. Hierzu dient der Gender Inequality Index (GII) aus dem Jahr 2014 (vgl. UNDP, 2018b). Der GII wird im Rahmen der Human Development Reports seit 1995 durch die UN ermittelt und bemisst sich aus der Situation von Frauen in den drei Dimensionen ‚Gesundheit‘, ‚Empowerment‘ und ‚Arbeitsmarkt‘ im jeweiligen Land (vgl. UNDP, 2018a). Da bei den deskriptiven Analysen aufgefallen ist, dass in islamischen Staaten, hinsichtlich mancher gesellschaftlichen Gruppen, tendenziell eine starke Vorurteilsbelastung vorliegt,¹¹ wurde zusätzlich noch eine Dummyvariable auf der Kontextebene gebildet, um für diesen möglichen Zusammenhang zu kontrollieren. Staaten mit einer muslimischen Mehrheit wurden mit dem Wert 1 kodiert, wohingegen Staaten mit einer anderen religiösen Mehrheit, mit dem Wert 0 kodiert wurden. Die Variable wird im Folgenden ‚Landesreligion‘ genannt, da die Länder des Datensatzes mit einer muslimischen Mehrheit auch alle den Islam als offizielle Religion besitzen.

⁹ Siehe Tabellen 7 bis 10 im Anhang A.II.

¹⁰ Im Folgenden wird die englische Bezeichnung ‚purchasing power parity‘ (PPP) verwendet.

¹¹ Siehe vor allem Abbildungen 1 - 3.

Auf der Individualebene wird in den Analysen für weitere gängige Drittvariablen kontrolliert. Alle Variablen der Individualebene stammen aus dem WVS 2014. So werden verschiedene demographische Daten mit in die Modelle aufgenommen. Darunter das Alter, das Geschlecht und der Bildungsstand der befragten Personen. Das Geschlecht wird als Dummyvariable (männlich = 1) und das Alter in Jahren operationalisiert. Das Item zur Messung des Bildungsstandes der Befragten, fragt nach dem höchsten erzielten Bildungsabschluss. Die Variable kann Werte zwischen 1 „No formal education“ und 9 „University-level education, with degree“ annehmen (WVS, 2012: 19). Im WVS wurde auch danach gefragt, wie stolz man auf die eigene Nationalität ist. Um die Interpretierbarkeit der Variable ‚Nationalstolz‘ in den Analysen zu vereinfachen, wurde diese im Datensatz umgepolt. Sodass die Werte von 1 „Not at all proud“ bis 4 „Very proud“ reichen (WVS, 2012: 15). Als letztes wird auch die Religiosität der Befragten zur Kontrolle mit in die Modelle aufgenommen. Zur Operationalisierung der Religiosität eignen sich im WVS mehrere Items, doch wurden manche davon in vielen Ländern nicht erhoben. Um also einen großen Datenverlust durch *missing values* zu vermeiden, wird die Religiosität der Befragten mit der Frage nach der religiösen Selbsteinschätzung gemessen. Hierbei konnten die Befragten angeben, ob sie sich unabhängig von ihrem Teilnahmeverhalten an Gottesdiensten als eine religiöse Person, eine nicht-religiöse Person oder als Atheist*in bezeichnen würden (WVS, 2012: 11). Für die Analyse wurden Atheist*innen und nicht-religiöse Personen zusammengefasst und somit eine Dummyvariable erstellt. Befragte mit dem Wert 1 bezeichnen sich folglich als religiös, während Befragte mit dem Wert 0 sich nicht als religiös bezeichnen.

5 Forschungsdesign und Methodik

5.1 Besonderheiten und Annahmen der Mehrebenenanalyse

Da in der vorliegenden Untersuchung unter anderem der Einfluss kontextueller Merkmale auf individuelle Einstellungen gemessen werden soll, wäre eine Analyse mit einer linearen Regression nicht zielführend. Ein solches Vorhaben benötigt einen Datensatz mit einer hierarchischen Struktur, in welchem die Daten in verschiedenen Ebenen strukturiert sind (vgl. Hox, 2010: 4; Wenzelburger et al., 2014: 91). Beispielsweise Schüler*innen in Klassen oder, wie in dieser Arbeit, Bürger*innen in Ländern. In Bezug auf das erste Beispiel wird angenommen, „[...] dass die Leistung eines Schülers nicht ausschließlich durch dessen

Persönlichkeitsmerkmale determiniert wird, sondern, dass auch Effekte vorliegen, die eine gesamte Schulklasse in gleichem Maße betreffen, beispielsweise die Qualität des Klassenlehrers.“ (Wenzelburger et al., 2014: 91). Übertragen auf die Daten dieser Arbeit, könnte man annehmen, dass bestimmte Ländermerkmale einen Einfluss auf die Einstellungen der jeweiligen Bürger*innen haben. Da man also davon ausgeht, dass die Messung verschiedener Variablen innerhalb der Bevölkerung eines Landes eine höhere Korrelation aufweist, als die Messungen zwischen Bürger*innen verschiedener Ländern, wäre die Annahme der Unabhängigkeit der Beobachtungen der meisten einfachen statistischen Methoden gebrochen (Hox, 2010: 4f.).

Die Modellierung einer Mehrebenenanalyse ermöglicht es, verschiedene Zusammenhänge in der Datenstruktur zu untersuchen, die mit einer nicht-hierarchischen Analyse nicht möglich wären. Dazu zählen Mikro-Makro-Zusammenhänge, wenn also eine Variable der Aggregatsebene einen Einfluss auf die abhängige Variable auf der Individualebene hat (Wenzelburger et al., 2014: 93). Zu diesem Zusammenhang können auch weitere Mikro-Variablen wirken, sodass sowohl Kontext- als auch Individualvariablen einen Einfluss auf die abhängige Variable ausüben. Außerdem sind Cross-Level-Interaktionen möglich. Hiervon spricht man, wenn Variablen „[...] den Effekt beeinflussen, den eine weitere, auf einer anderen Ebene angesiedelte Variable ausübt.“ (Wenzelburger et al., 2014: 93). Diese Cross-Level-Effekte können in beide Richtungen auftreten. Kontextvariablen können die Effekte von Individualvariablen beeinflussen und Individualvariablen können die Effekte von Kontextvariablen beeinflussen.

Um jedoch, trotz vorhandener hierarchischer Datenstruktur, eine Mehrebenenanalyse durchführen zu können, müssen mehrere Bedingungen erfüllt sein. So muss ein bestimmter Anteil der gesamten Varianz zwischen den betrachteten Individuen auf Unterschiede zwischen den Makro-Level-Einheiten zurückzuführen sein (Wenzelburger et al., 2014: 96). Hierfür muss man den sogenannten Intraklassenkorrelationskoeffizient (IKK) ermitteln. Dieser berechnet sich „[...] als derjenige Anteil der Gesamtvarianz der AV [abhängige Variable, MF], welcher durch die Gruppierung erklärt wird.“ (Wenzelburger et al., 2014: 96). Der Schwellenwert, ab wann ein IKK hoch genug ist und somit genug Varianz durch die hierarchische Struktur erklärt wird, hängt stark von den theoretischen Erwartungen und den Daten ab. So empfiehlt Hox (2010: 244) „[...] using .05, .10, and .15 as small, medium, and large values for the intraclass correlation in general cases, and .10, .20, and .30 in those cases where on a priori grounds much higher intraclass correlation appear reasonable.“. Mit dem Devianztest gibt es noch eine zweite Kontrollmöglichkeit, um die Notwendigkeit der hierarchischen Modellierung zu überprüfen.

Eine dritte Variante betrifft die Residuen der einzelnen Länder der Aggregatsebene, „[...] also die Abweichungen der Ländermittel vom Gesamtmittelwert.“ (Wenzelburger et al., 2014: 99). Sollten die Residuen mit dem Gesamtmittel übereinstimmen, oder durchweg sehr ähnliche Werte aufweisen, herrscht zwischen den einzelnen Ländern nicht genug Varianz und eine hierarchische Analyse wäre unnötig.

Doch auch wenn ausreichend Varianz mit Unterschieden zwischen den Fällen der Kontextebene erklärt werden kann, gibt es einen weiteren kritischen Punkt bei der Modellierung einer Mehrebenenanalyse: Die Anzahl der Einheiten auf der Aggregatsebene. Ist diese Fallzahl zu gering, leidet die Robustheit der Ergebnisse (vgl. Hox, 2010: 233ff.; Wenzelburger et al., 2014: 100ff.). Allerdings gibt es in der Forschung keine einheitliche Aussage, wie hoch die Fallzahl der Level-2-Einheiten sein muss, um problemlos eine Mehrebenenanalyse durchzuführen. Die Zahlen schwanken hier stark, zwischen 30 und 100 Fällen. Des Weiteren muss auch berücksichtigt werden, wie viele Variablen man auf der Aggregatebenen untersuchen will. Denn mit steigender Anzahl von Kontextvariablen bei einer relativ geringen Fallzahl auf der Kontextebene, bekommt man ein Problem mit der Anzahl der Freiheitsgrade. Auch von einer Aufnahme von Cross-Level-Interaktionen bei wenigen Einheiten auf der Aggregatebene ist abzuraten. Insgesamt raten Wenzelburger et al. (2014: 101): „Je schlanker das Modell, desto geringer sind die Probleme durch geringe Fallzahlen.“. Wobei die durchschnittliche Gruppengröße keine große Bedeutung für die Güte der Ergebnisse hat. Wenn man also nur vereinzelt Cross-Level-Interaktionen testet und auf der Aggregatebene nur weniger Variablen untersucht werden, sollte man ab ungefähr 50-60 Einheiten auf der Aggregatebene keine größeren statistischen Probleme erwarten, solange das Modell möglichst schlank gehalten wird.

Doch nach der Modellierung einer Mehrebenenanalyse kann es auch bei der Interpretation der Ergebnisse zu Problemen kommen, wenn man eine Eigenart nicht beachtet: „In multiple regression analysis, multilevel or single-level, the intercept is interpreted as the expected value of the outcome variable, when all explanatory variables have the value zero.“ (Hox, 2010: 61). Das Problem ist hierbei, dass Null nicht bei allen unabhängigen Variablen ein sinnvoller oder realistischer Wert ist, so beispielsweise beim Alter. Das hat zur Folge, dass der Wert des Achsenabschnittes nicht zielführend interpretierbar ist. Um dieses Problem zu beheben, müssen die unabhängigen Variablen auf einen sinnvollen Nullpunkt zentriert werden. Hierfür gibt es zwei Möglichkeiten, das *group mean centering* und das *grand mean centering*. In der Forschung ist es umstritten welche Zentrierungsform die bessere ist. Doch scheint das *group mean centering* mehr Probleme mit sich zu bringen: „[...] group mean centering changes

the meaning of the entire regression model in a complicated way.“ (Hox, 2010: 68). Deswegen wird meist das *grand mean centering* als die empfehlenswertere Methode beschrieben (vgl. Hox, 2010; Wenzelburger et al. 2014). Hierbei wird die Variable am Gesamtmittelwert zentriert, also der Mittelwert über alle Fälle von ihr subtrahiert. Der Achsenabschnitt der Variable beschreibt damit den durchschnittlichen Wert der Variable in der gesamten Stichprobe, beispielsweise das durchschnittliche Alter, und ist damit sinnvoll interpretierbar. Variablen, deren Nullpunkt sinnvoll interpretierbar sind, wie beispielsweise das Einkommen, müssen eigentlich nicht zentriert werden. Wenzelburger et al. (2014: 104) empfehlen jedoch, alle metrischen Variablen am Gruppenmittelwert zu zentrieren, sobald eine Variable notwendigerweise zentriert werden musste. Der Vorteil hierbei liegt in der Interpretierbarkeit: „So kann man bei der Interpretation der Koeffizienten stets derselben Logik folgen.“ (Wenzelburger et al., 2014: 104). Wenn alle unabhängigen Variablen an ihrem Gruppenmittelwert zentriert werden, können die Ergebnisse der einzelnen Variablen auch auf die gleiche Art und Weise interpretiert werden, ohne dass ein Umdenken hinsichtlich der Nullpunkte notwendig ist. Nicht zentriert werden sollen hingegen Dummyvariablen, wie das Geschlecht. Anschließend an die Modellierung muss in hierarchisch linearen Modellen noch die Annahme der Normalverteilung der Residuen überprüft werden. (vgl. Rabe-Hesketh & Skrondal, 2012: 161f.; Snijders & Bosker, 2003: 128ff.). Denn bei der Schätzung des Modells wird davon ausgegangen, dass die Level-1-Residuen sowie die Level-2-Residuen annähernd normalverteilt sind.

5.2 Die Modellierung

Um zu gewährleisten, dass eine Mehrebenenanalyse auch wirklich notwendig und sinnvoll ist, wird eine schrittweise Modellierung empfohlen (vgl. Hox, 2010; Snijders & Bosker, 2003; Wenzelburger et al., 2014). So kann bei jedem Schritt überprüft werden, ob mit steigender Komplexität auch der Erklärungsgehalt und die Güte des Modells steigt. Drei der vier Analysen dieser Arbeit sind hierarchisch lineare Modelle. Die Analyse der Vorurteilsbelastung AIDS-Kranker muss jedoch mit einem hierarchisch logistischen Modell untersucht werden, da die abhängige Variable eine Dummyvariable und damit binär kodiert ist.¹²

Wie oben in Punkt 5.1 (S.37f.) bereits beschrieben, ist der IKK ein hilfreiches Werkzeug um grundlegend zu testen, ob die Daten überhaupt zu einer hierarchischen Modellierung passen.

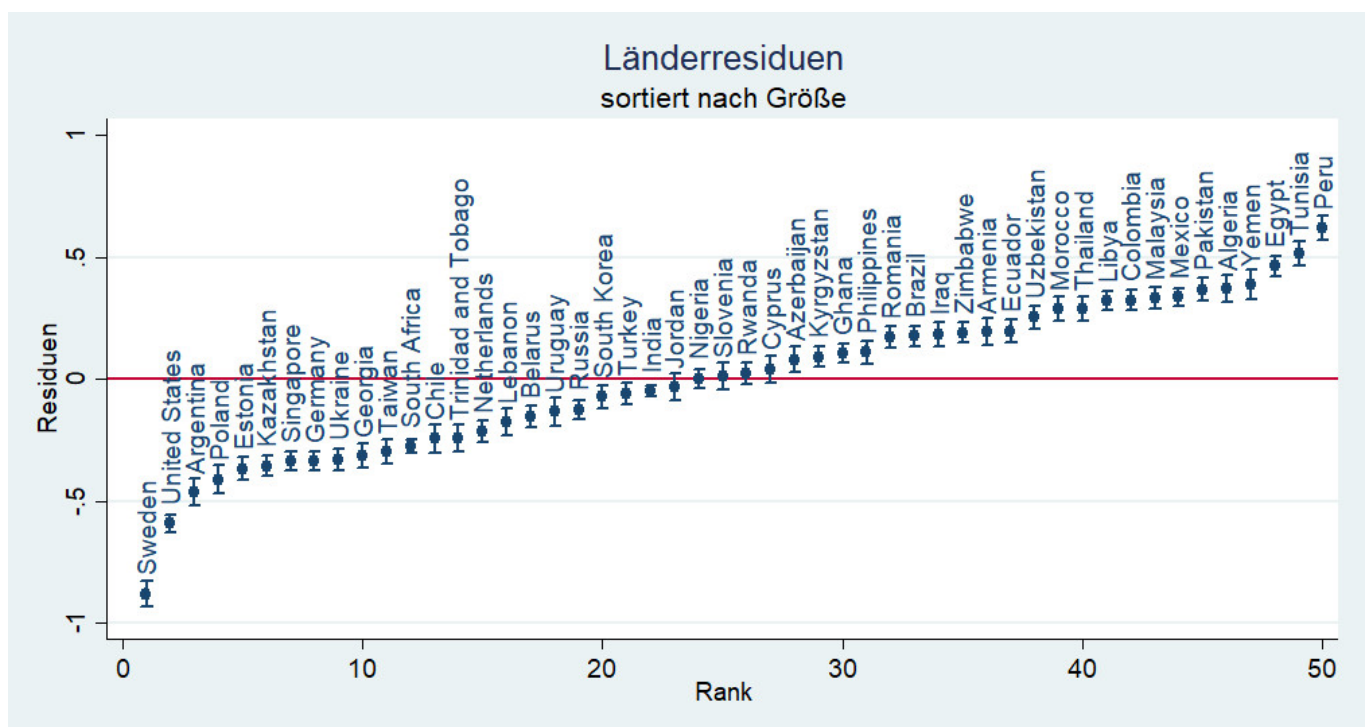
¹² Alle Analysen wurden mit der Statistiksoftware ‚Stata‘ durchgeführt. Die Do-Files der einzelnen Modellierungen befinden sich im Anhang A.III.

Hier muss zuerst ein sogenanntes Mehrebenen-Nullmodell berechnet werden. In dieses inkludiert man lediglich die abhängige Variable und die Gruppierungsvariable (vgl. Wenzelburger et al., 2014: 96f.). In dieser Arbeit entsprechen die abhängigen Variablen, den Einstellungen gegenüber den jeweiligen Minderheitengruppen und die Gruppierungsvariable bildet immer die Länder. Außer diesen Variablen werden keine weiteren erklärenden Faktoren in die Mehrebenen-Nullmodelle aufgenommen. Die IKKs der einzelnen Mehrebenen-Nullmodelle deuten alle auf eine sinnvolle hierarchische Modellierung hin, unterscheiden sich untereinander aber deutlich. So weist das Mehrebenen-Nullmodell ‚Ausländer*innen‘ einen, verglichen mit den anderen Modellen recht niedrigen, IKK von 0,127 auf, womit folglich 12,7% der Gesamtvarianz durch Länderunterschiede erklärt werden können. Laut Hox (2010: 244) ist das jedoch immer noch ein mittlerer, bis hoher Wert. Im Mehrebenen-Nullmodell mit der Frauenfeindlichkeit als abhängiger Variable beträgt der IKK 0,225. Es werden hier also 22,5% der Gesamtvarianz durch Unterschiede zwischen den Ländern erklärt. Noch höher ist der IKK im Modell ‚AIDS-Kranke‘. Hier beträgt er 0,362, womit also 36,2% der Varianz auf Länderunterschiede zurückfällt. Den höchsten IKK der vier Mehrebenen-Nullmodelle und auch absolut gesehen einen sehr hohen Wert, weist das Modell der Untersuchung homophober Einstellungen auf. Der IKK von 0,379 deutet darauf hin, dass 37,9% der Gesamtvarianz durch Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern erklärt werden können. Eine hierarchische Modellierung ist also in allen vier Analysen sinnvoll.

Neben dem IKK wurde auch mittels des Devianztest die Sinnhaftigkeit der hierarchischen Modellierung überprüft. Dieser testet, „[...] ob es einen signifikanten Unterschied zwischen dem Nullmodell auf der Individualebene und dem Mehrebenen-Nullmodell gibt [...].“ (Wenzelburger et al., 2014: 98). Der Devianzwert berechnet sich, indem man die Differenz aus dem Log-Likelihood-Wert des Mehrebenenmodells und dem Log-Likelihood-Wert des Individualmodells mit zwei multipliziert. Dieser Wert wird mit einem theoretischem Chi-Quadrat Wert, entsprechend der gewünschten Vertrauenswahrscheinlichkeit und der Anzahl der Freiheitsgrade, verglichen. Die Devianztests aller Modelle sind hoch signifikant ($p < 0,001$), womit auch diese Kontrolle für eine Mehrebenenmodellierung spricht. Die jeweiligen Devianzwerte sind Tabellen 1 - 4 zu entnehmen. Als letzten Test zur Beurteilung der statistischen Sinnhaftigkeit einer Mehrebenenanalyse, werden die länderspezifischen Residuen untersucht (vgl. Wenzelburger et al., 2014: 99f.). Am einfachsten geht dies über eine grafische Darstellung der Residuenplots. In diesen werden dann die Residuen der Länder und ihre jeweiligen Standardfehler entsprechend ihrer Größe geordnet und mit einer Referenzlinie, „[...] die die durchschnittliche Level-Zwei-Einheit in den Daten widerspiegelt.“ verglichen

(Wenzelburger et al., 2014: 100). Wenn ein Intervall eines Landes die Referenzlinie des Gesamtmittelwertes nicht berührt, unterscheidet es sich signifikant von diesem. In Abbildung 5 ist beispielhaft der Residuenplot des Modells 4, mit der Ausländerfeindlichkeit als abhängiger Variable, dargestellt.¹³ Hier zeigt sich, dass sich nur wenige Länder (Jordanien, Nigeria, Slowenien, Ruanda und Zypern) nicht signifikant vom Gesamtmittelwert unterscheiden. Betrachtet man also lediglich die Gruppeneinteilung der Länder und sonst keine weitere erklärende Variable, so weisen alle Länder unter der Referenzlinie eine signifikant niedrigere mittlere Ausländerfeindlichkeit auf, wohingegen bei allen Länder über der Referenzlinie von einer signifikant höheren mittleren Ausländerfeindlichkeit auszugehen ist.

Abbildung 5: Residuenplot des Modells 4: ‚Ausländer*innen‘



Quelle: Eigene Darstellung

Alle drei Testverfahren deuten also darauf hin, dass eine hierarchische Modellierung bei allen vier Analysen sinnvoll ist und einen statistischen Mehrwert birgt. Im nächsten Schritt folgt dann die Modellierung der Individualeffekte. Hierbei werden individuelle Einflussfaktoren in die Modelle mit aufgenommen, mit denen die Analyse der Varianzen innerhalb der Gruppen möglich ist. Diese Modelle nennen sich Random-Intercept-Modelle, da „[...] ausschließlich der Achsenabschnitt (Intercept) als variabel angenommen.“ wird (Wenzelburger et al., 2014: 103).

¹³ Die Residuenplots der drei anderen Modelle befinden sich in den Abbildungen 6-8 im Anhang A.I.

Die Steigung wird aber bei allen Ländern als gleich angenommen, womit „[...] sich im Random-Intercept-Modell die Effekte der Level-1-Variablen ausschließlich entsprechend ihres Niveaus [...]“ unterscheiden (Wenzelburger et al., 2014: 103). Um ein Random-Intercept-Modell zu schätzen, inkludiert man erklärende Variablen auf der Individualebene in das Mehrebenen-Nullmodell. Wie bereits unter Punkt 5.1 besprochen, ist hierbei eine Zentrierung der unabhängigen Variablen sinnvoll. Deshalb wurden alle unabhängigen Variablen der vier Analysen, außer dem Geschlecht, an ihrem *grand mean* zentriert. Nun muss auch hier überprüft werden, ob die steigende Komplexität des Modells mit einem besseren Erklärungsgehalt einhergeht. Hierzu kann man erneut den IKK und den Devianztest heranziehen. Der IKK des Random-Intercept-Modells sollte gegenüber des IKKs des Mehrebenen-Nullmodells sinken, da dies den Erklärungsgehalt der Variablen auf Individualebene bestätigt: „[...] die angenommenen Niveauunterschiede in den Level-1-Effekten zwischen den Ländern können einen gewissen Teil der zuvor über den IKK aufgezeigten Varianz zwischen den Gruppen erklären.“ (Wenzelburger et al., 2014: 104f.). In zwei von vier Modellen ist das eindeutig der Fall. So reduziert sich der IKK des Random-Intercept-Modells bei der Analyse der Ausländerfeindlichkeit von 0,127 im Mehrebenen-Nullmodell auf 0,106 und bei der Analyse der Frauenfeindlichkeit von 0,225 auf 0,218. In den Modellen 1 und 3, also bei den Untersuchungen der Vorurteile gegenüber Homosexuellen und gegenüber AIDS-Kranken, erhöhte sich der IKK minimal. So ist der IKK des Random-Intercept-Modells bei der Untersuchung der homophoben Einstellungen von 0,379 auf 0,81 und bei der Untersuchung der Vorurteile gegenüber AIDS-Kranken von 0,362 auf 0,367 gestiegen. Jedoch konnte durch den Devianztest bei allen vier Random-Intercept-Modellen festgestellt werden, dass diese signifikant ($p < 0,001$) besser zu den Daten passen, als die Mehrebenen-Nullmodelle. Die einzelnen Devianzwerte finden sich in Tabelle 1 - 4 wieder. Sie sind alle niedriger als die des Mehrebenen-Nullmodells und deuten somit auf einen besseren Fit der Random-Intercept-Modelle hin. Um aber sicher zu sein, dass die Modelle alle eine höhere Güte als die Mehrebenen-Nullmodelle aufweisen, wurden zusätzliche Gütemaße berechnet. Das Akaike Information Criterion (AIC) und das Bayesian Information Criterion (BIC) basieren zwar auch auf der Devianz, sind aber strenger bei der Aufnahme zusätzlich Variablen in das Modell (vgl. Wenzelburger et al., 2014: 114f.). Anders als der Devianztest, sind die beiden Gütemaße nicht nur auf ineinander geschachtelte Modelle anwendbar, sondern lassen die Vergleichbarkeit von Modellen mit unterschiedlichen unabhängigen Variablen zu. Insgesamt sind das AIC und das BIC als härtere Gütemaße als der Devianztest zu sehen und begünstigen eine möglichst sparsame Modellbildung. Ähnlich wie beim Devianztest sind die einzelnen Werte nicht als

Absolutwerte interpretierbar, sondern lediglich die Differenz der Werte zwischen zwei Modellen. Wenn die Differenzwerte anhand der Schwellenwerte einen besseren Fit versprechen, stehen niedrigere absolute Werte für eine höhere Güte des Modells. Differenzwerte zwischen 0 und 2 bestätigen die Güte des komplexeren Modells nicht, Differenzwerte zwischen 2 und 6 hingegeben können als Bestätigung der Güte angesehen werden. Differenzwerte zwischen 6 und 10 gelten als starke Bestätigung der Güte und alle Differenzwerte größer als 10 als eine sehr starke „[...] Evidenz, dass M1 den besseren Fit aufweist als M0.“ (Wenzelburger et al., 2014: 115). Die AIC und BIC Werte aller vier Modelle deuten sehr stark darauf hin, dass die Random-Intercept-Modelle einen besseren Fit aufweisen, als die Mehrebenen-Nullmodelle.¹⁴ Nach der Modellierung der Random-Intercept-Modelle werden noch die standardisierten Level-1- und Level-2-Residuen der hierarchisch linearen Modelle auf die Annahme der Normalverteilung überprüft (vgl. Rabe-Hesketh & Skrondal, 2012: 161f.; Snijders & Bosker, 2003: 128ff.). Die Residuen der drei Modelle scheinen alle annähernd normal verteilt.¹⁵

Da in einem Random-Intercept-Modell aber lediglich die Achsenabschnitte der einzelnen Variablen zwischen den Ländern variieren können, nicht jedoch deren Steigungen, wird im nächsten Schritt die Random-Slope-Modelle geschätzt. In diesen werden ausgewählte Variablen als Zufallseffekte modelliert, womit sich die Steigungen dieser Variablen zwischen den Ländern unterscheiden kann. So können nicht nur die durchschnittlichen Vorurteile gegenüber einer marginalisierten Gruppe gleichalter Personen in den verschiedenen Ländern variieren, sondern auch der Einfluss eines zusätzlichen Lebensjahrs auf die Vorurteile einer Person könnte in den Ländern ganz unterschiedlich ausfallen (vgl. Wenzelburger et al., 2014: 106). Es gibt bei der Modellierung eines Random-Slope-Modells mehrere Verfahrensmöglichkeiten, um zu ermitteln welche Variablen auch als Random-Slope mit in das Modell aufgenommen werden sollten. Denn die Aufnahme von zu vielen Random-Slopes kann auch zu Problemen führen (vgl. Rabe-Hesketh & Skrondal, 2012: 213f.; Snijders & Bosker, 2003: 92f.). Mit der Zahl der Random-Slopes steigt die Zahl der Freiheitsgrade sehr stark an, da für jeden Zufallseffekt ein Varianzparameter entsteht sowie zusätzlich ein Kovarianzparameter für jedes Paar Zufalleffekte. Rabe-Hesketh und Skrondal (2012: 214) empfehlen, dass [...] random slopes should be included only if strongly suggested by the subject-matter theory related to the application and if the data provide sufficient information.“. Ähnlich argumentieren auch Snijders und Bosker (2003: 80): „Parsimonious models, however, should be preferred, if only for the simple reason, that a strong scientific theory is general rather

¹⁴ Die Werte sind Tabelle 11 im Anhang A.II zu entnehmen.

¹⁵ Die Residuenplots gegen die Normalverteilung befinden sich in den Abbildungen 9 – 14 im Anhang A.I.

than specific.“. Deshalb werden in den vorliegenden Random-Slope-Modellen lediglich die Variablen aufgenommen, die auch zum Testen der Hypothesen geeignet sind. Dieses Vorgehen beugt Konvergenzprobleme vor und hilft, eine hohe Güte der Modelle zu gewährleisten. Auch die Random-Slope-Modelle werden mittels des Devianztests und der AIC- und BIC-Werte auf ihre Güte getestet. Es zeigt sich erneut, dass die komplexeren Random-Slope-Modelle einen besseren Fit aufweisen, als die Random-Intercept-Modelle. Die Devianzwerte sind wieder unter den jeweiligen Modellen in den Tabellen 1 - 4 angegeben und die AIC- sowie die BIC Werte sind der Tabelle 11 im Anhang A.II zu entnehmen. Die Modellierung von Random-Slopes im hierarchisch logistischen Modell der Vorurteile gegenüber AIDS-Kranken war nicht erfolgreich, weshalb die Level-2-Effekte im Folgenden direkt in das Random-Intercept-Modell inkludiert werden.

Als nächsten Schritt in der Modellierung werden die Level-2-Effekte in die Modelle aufgenommen. Auch hier wird die Güte der komplexeren Modelle mittels des Devianztests mit den einfachen Random-Slope-Modellen verglichen. Vergleicht man die Devianzwerte mit den jeweiligen Werten in der Chi-Quadrat-Tabelle, lässt sich erkennen, dass die Werte der ersten zwei Analysen hoch signifikant ($p < 0,001$) sind und der Devianzwert der dritten Analyse sehr signifikant ($p < 0,01$) ist. Lediglich der Devianzwert der vierten Analyse ist nicht signifikant. Weshalb auch bei diesem Modellierungsschritt die strengeren AIC- und BIC-Werte verglichen, um sich mit der Güte der Modelle sicher sein zu können. Erneut deuten alle AIC-Differenzwerte sehr stark darauf hin, dass die Random-Slope-Modelle mit Level-2-Effekten einen besseren Fit ausweisen, als die Random-Slope-Modelle ohne Level-2-Effekte. Lediglich bei den BIC-Differenzwerten werden Probleme festgestellt. Während der BIC-Differenzwert des ersten (23,3) und des zweiten Modells (30,5) noch als sehr stark zu betrachten sind, ändern die BIC-Differenzwerte der anderen beiden Modelle ihr Vorzeichen. Die BIC-Differenzwerte des dritten Modells ‚AIDS-Kranke‘ (-12,28) und des vierten Modells ‚Ausländer*innen‘ (-16,6) deuten somit nicht auf eine höhere Güte der Modelle mit Level-2-Effekten hin.¹⁶ Diese schlechten Werte kann man damit erklären, dass es sich bei dem BIC um einen sehr strengen Test handelt, der vor allem bei kleineren Modellen empfohlen wird. Hox (2010: 51) merkt jedoch an, dass „[...] the AIC is more straightforward than the BIC, and is therefore the recommended choice.“. Da sowohl die Devianztests als auch die AIC-Differenzwerte aller Random-Intercept-Modelle mit Level-2-Effekten sehr stark für eine höhere Güte der komplexeren Modelle sprechen, wird

¹⁶ Zu beachten ist hier, dass es sich beim dritten Modell ‚AIDS-Kranke‘ lediglich um ein Random-Intercept-Modell mit Level-2-Effekten handelt und nicht wie bei den anderen Analysen um ein Random-Slope-Modell mit Level-2-Effekten. Siehe Tabelle 11 im Anhang A.II.

im Folgenden davon ausgegangen, dass die Modelle mit Kontextvariablen besser zu den Daten passen. Somit ist die Modellierung der vier Analysen mit Kontexteffekten statistisch sinnvoll und die Ergebnisse der einzelnen Modelle können in den folgenden Gliederungspunkten besprochen werden. Um aber auch für die Generalisierbarkeit der Ergebnisinterpretation zu sorgen, sind die Ergebnisse in den Tabellen 1, 2 und 4 gewichtet. Das WVS (2012: 21) stellt hierzu eine Gewichtungvariable zur Verfügung, „[...] to correct your sample to reflect national distributions of key variables.“. Die Inkludierung der Gewichtungvariable war im hierarchisch logistischen Modell nicht möglich, weshalb die Ergebnisse in Tabelle 3 auf den ungewichteten Daten basieren.

6 Analysen und empirische Ergebnisse

6.1 Analyse 1: Vorurteile gegenüber Homosexuellen

Bei der ersten Analyse, der Untersuchung der Vorurteilsbelastung Homosexueller, wurden auf der Individualebene vier Kontrollvariablen inkludiert. Zum einen sind das das Geschlecht der Befragten als Dummyvariable (=männlich) sowie deren Alter. Zum anderen die Bildung und die Religiosität. Letztere wurde ebenfalls als Dummyvariable kodiert (=religiös). Um die Hypothese H4.1. überprüfen zu können, wurde auf der Individualebene außerdem sowohl für die politische als auch die ökonomische Deprivation der Befragten kontrolliert. Diese wurden nach der Schätzung des Random-Intercept-Modells zusätzlich als Random-Slopes aufgenommen. Anschließend wurden auch Variablen auf der Kontextebene in das Modell mitaufgenommen. Hierbei wurde versucht, das Modell so schlank wie möglich zu halten. Denn mit einer Fallzahl von 53 Ländern auf der Kontextebene ist eine möglichst schlanke Modellierung ratsam, um statistische Ungenauigkeiten zu vermeiden (vgl. Hox, 2010: 233ff.). Aus diesem Grund wurden lediglich drei neue Parameter in die Analyse inkludiert. Um die Überprüfung der weiteren Hypothesen zu ermöglichen, wurde der Wohlstandsindikator HDI (H2.1.) und der Demokratieindikator von Freedom House (H3.1.) aufgenommen. Außerdem wurde die Dummyvariable für muslimisch geprägte Länder inkludiert, um den Auffälligkeiten der deskriptiven Analysen nachzugehen. Ursprünglich war geplant, noch die PPP und die Arbeitslosenquote als Kontextvariablen in die Analyse aufzunehmen. Allerdings bedeutete die Aufnahme der Variablen eine Reduzierung der Güte des Modells, während keine signifikanten Einflüsse ermittelt werden konnten. Die Ergebnisse des Mehrebenen-Nullmodells, des

Random-Intercept-Modells, des Random-Slope-Modells und des finalen Random-Slope-Modells mit Level-2-Effekten sind in Tabelle 1 dargestellt. Alle Modelle haben auf der Individualebene eine Fallzahl von 69.591 und auf der Kontextebene von 53. Die Devianzwerte in der Tabelle geben jeweils den Vergleichswert auf das vorherige Modell an, wobei sich der Devianzwert des Mehrebenen-Nullmodells auf ein einfaches lineares Modell bezieht.¹⁷

Der Achsenabschnitt des finalen Mehrebenenmodells ist als der Einstellungswert gegenüber Homosexuellen zu interpretieren, den eine durchschnittliche, nicht-religiöse Frau aus einem durchschnittlichem, nicht-islamischen Land hat. Mit 7,70, auf einer Skala von 1 – 10, deutet dieser Wert auf eine eher negative Einstellung gegenüber Homosexuellen unter den Befragten hin. Obwohl die Effekte zum Teil recht gering sind, entsprechen die Vorzeichen der Koeffizienten stets den theoretischen Erwartungen. Auf der Individualebene scheinen vor allem das Geschlecht, das Alter, die Bildung und die Religiosität der Befragten, also alle Drittvariablen, einen signifikanten ($p < 0,001$) Einfluss auf die Einstellung gegenüber Homosexuellen zu haben. Betrachtet man die Deprivationsvariablen, zeigt sich, dass lediglich die politische Deprivation im finalen Modell einen signifikanten ($p < 0,05$) Einfluss auf die Vorurteilsbelastung Homosexueller hat. Doch auch dieser Einfluss wurde erst durch die Aufnahme der Random-Slopes signifikant. Die vorherigen Devianztests zur Aufnahme der beiden Variablen in die Zufallskomponente des Modells waren jedoch beide hoch signifikant und deuten darauf hin, dass es statistisch durchaus sinnvoll ist, die Steigung der Deprivationen zu modellieren. Betrachtet man das Random-Slope-Modell mit Level-2-Effekten, zeigt sich, dass alle Variablen auf der Länderebene einen signifikanten Effekt auf die Einstellung gegenüber Homosexuellen haben.

¹⁷ Dasselbe gilt auch für die Devianzwerte in den Tabellen 2, 3 und 4.

Tabelle 1: Modelle der Analyse 1: Vorurteile gegenüber Homosexuellen

	Mehrebenen- Nullmodell	Random-Intercept- Modell	Random-Slope- Modell	Random-Slope-Modell mit Level-2-Effekten
<i>Fixe Effekte</i>				
Intercept	7,65*** (0,26)	7,45*** (0,26)	7,46*** (0,28)	7,70*** (0,25)
Geschlecht: männlich		0,37*** (0,06)	0,38*** (0,06)	0,38*** (0,06)
Alter		0,02*** (0,00)	0,02*** (0,00)	0,02*** (0,00)
Bildung		-0,10*** (0,03)	-0,10*** (0,03)	-0,10*** (0,03)
Religiosität		0,50*** (0,11)	0,49*** (0,11)	0,50*** (0,11)
Pol. Deprivation		0,01 (0,01)	0,01 (0,01)	0,01 (0,01)
Ökon. Deprivation		0,02 (0,01)	0,02* (0,01)	0,02* (0,01)
HDI				-6,72*** (1,54)
Freedom House Index				-0,32*** (0,09)
Religion: Islam				1,19*** (0,30)
<i>Varianzkomponente</i>				
Länder				
var (Konstante)	3,61 (0,65)	3,51 (0,64)	3,45 (0,62)	1,33 (0,25)
var (Ökon. Deprivation)			0,00 (0,00)	0,00 (0,00)
var (Pol. Deprivation)			0,01 (0,00)	0,01 (0,00)
cov (ökon. Deprivation, pol. Deprivation)			0,00 (0,00)	0,00 (0,00)
cov (ökon. Deprivation, Konstante)			-0,04 (0,02)	0,01 (0,01)
cov (pol. Deprivation, Konstante)			-0,04 (0,03)	-0,05 (0,02)
var (Residuen)	6,08 (0,48)	5,84 (0,44)	5,78 (0,43)	5,78 (0,43)
Devianz	30440,95	2898,00	515,20	56,60
N Individuen	69.591	69.591	69.591	69.591
N Länder	53	53	53	53

Robuste Standardfehler in Klammern; $p < .10$, $*p < .05$, $**p < .01$, $***p < .001$

Quelle: Eigene Darstellung

6.1.1 Diskussion

Zunächst sei anzumerken, dass bei der Interpretation des Einflusses einer unabhängigen auf die abhängige Variable im Folgenden stets davon ausgegangen wird, dass alle anderen Variablen konstant gehalten werden.¹⁸ Die Ergebnisse der Mehrebenenanalyse reihen sich gut in den Forschungsstand bisheriger wissenschaftlicher Arbeiten bezüglich der Vorurteilsbelastung Homosexueller ein. Die individuellen Einflussfaktoren entsprechen nahezu alle den theoretischen Erwartungen. So zeigt sich in den Daten, dass vor allem Männer viele Vorurteile gegenüber Homosexuellen haben und auf der Homophobieskala 0,38 Punkte ($p < 0,001$) mehr verzeichnen als Frauen. Bisherige Forschungen teilen dieses Ergebnis. So scheint Homosexualität von Frauen allgemein weniger problematisiert zu werden, als von Männern (vgl. Hadler & Symons, 2018; Herek, 2007). Einen noch deutlicheren Einfluss auf die Einstellung gegenüber Homosexuellen als das Geschlecht einer Person, hat auf der individuellen Ebene nur deren Religiosität. Demnach ist der Einstellungswert gegenüber Homosexuellen eines religiösen Menschen um 0,50 Punkte negativer ($p < 0,001$), als der eines nicht-religiösen Menschen. Dieser starke Effekt entspricht dem, was anhand vorheriger Forschungsergebnisse zu erwarten war (vgl. Tsang & Rowatt, 2007; Wilkinson, 2004). Auch gibt die Analyse Auskunft über den Einfluss des Alters und der Bildung der Befragten auf deren Einstellung gegenüber Homosexuellen. Die Effekte beider Variablen sind hoch signifikant ($p < 0,001$). Mit dem Alter steigen die negativen Einstellungen leicht an. Mit steigender Bildung hingegen, sinken die negativen Einstellungen gegenüber Homosexuellen recht deutlich. Auch dieses Ergebnis überrascht nicht. Die Bildung ist in der Vorurteilsforschung ein etablierter Faktor zum Abbau feindlicher Einstellungen (vgl. Hodson & Dhont, 2015; Welzel, 2013). So steigt mit der Bildung einer Person meist auch deren Wissen über marginalisierte Gruppen, womit irrationale Ängste und Befürchtungen vor eben diesen Gruppen sinken. Des Weiteren kann man vermuten, dass eine höhere Bildung oftmals auch mit einem liberalerem Wertesystem einher geht. Einen noch stärkeren Einfluss auf die abhängige Variable hat die Landesreligion eines Staates, mit einem Wert von -1,19. Der signifikante ($p < 0,001$) Einfluss deutet deutlich darauf hin, dass die Menschen in mehrheitlich muslimischen Ländern tendenziell negativere Einstellungen gegenüber Homosexuellen besitzen, als Menschen in nicht-muslimischen Ländern. Damit bestätigt dieses Ergebnis auch die Forschung von Adamczyk und Pitt (2009). Muslimische Gesellschaften weisen oft ein konservativeres Wertesystem auf, als beispielsweise

¹⁸ Dies gilt auch für die Diskussionen der Ergebnisse der anderen Analysen.

christliche Gesellschaften. In der muslimischen Kultur, so wie auch in den meisten anderen Glaubensrichtungen, nimmt Homosexualität im religiösen Weltbild eher keine akzeptierte Rolle ein.

Überprüft man mit Hilfe der Analyse nun die Hypothesen, so kommt man zu unterschiedlichen Ergebnissen. Die Hypothese H4.1 hat auf der Basis der Deprivationstheorie vermutet, dass mit der Deprivation einer Person auch deren ablehnende Einstellungen gegenüber Homosexuellen steigen. Diese Hypothese kann auf Basis der Daten abgelehnt werden, da kein signifikanter Zusammenhang zwischen den beiden Deprivationsvariablen und den Einstellungen der Befragten nachgewiesen wurde. Lediglich die ökonomische Deprivation hat einen signifikanten ($p < 0,05$) Effekt. Zwar entspricht die Effektrichtung beider Variablen den Erwartungen, doch sind die Effekte der hier untersuchten politischen und ökonomischen Deprivation so gering, dass sie eigentlich kaum einen Einfluss auf die Einstellungen gegenüber Homosexuellen haben. Hierbei sei angemerkt, dass die Deprivationstheorie auch keine klassische Theorie zur Untersuchung der Vorurteilsbelastung Homosexueller ist. Der vermutete Zusammenhang zwischen Deprivationsgefühlen und Homophobie begründet sich theoretisch eher auf Nebeneffekten der Deprivation. So könnte man vermuten, dass Menschen mit einem starkem Deprivationsgefühl tendenziell von der Politik und der Gesellschaft enttäuscht sind und daher die öffentlichen Debatten über eine weitere Liberalisierung der LGBT-Rechte eher als befremdlich empfinden. Durch die Modellierung der beiden Deprivationen als Zufallskomponente, kann man Aussagen über die unterschiedlichen Steigungen zwischen den Ländern treffen. So scheint sich die Steigungen der ökonomischen Deprivation eher aufzufächern (*fanning out*) während sich die Steigungen der politischen Deprivation eher konvergieren (*fanning in*). Da die Effekte der beiden Variablen aber weder nennenswert hohe Werte aufweisen, noch signifikant sind, ist eine Interpretation dieser Steigungsunterschiede nicht zielführend.

Anders verhält es sich mit den kontextuellen Einflussfaktoren, die für die Hypothesen H2.1 und H3.1 von Bedeutung sind. So kann die Hypothese H2.1 deutlich bejaht werden. Das Ergebnis der Mehrebenenanalyse zeigt, dass Menschen aus Ländern mit einem hohen HDI weniger negative Einstellungen gegenüber Homosexuellen haben, als Menschen aus Ländern mit vergleichsweise niedrigem HDI. Der steigende Wohlstand eines Landes scheint also das Wertesystem der Gesellschaft signifikant ($p < 0,001$) zu beeinflussen und für liberalere Einstellungen der Bürger*innen zu sorgen. Mit einem Wert von -6,72 hat diese Landesvariable zudem den stärksten Effekt des Modells. Auch die Hypothese H3.1 kann angenommen werden. Hier zeigt sich in der Analyse, dass Menschen aus Ländern mit einem besseren

(=demokratischeren) Freedom House Wert weniger Vorurteile gegenüber Homosexuellen haben. Dieser Effekt ist mit einem Wert von -0,32 jedoch deutlich schwächer als der des HDI. Beide Ergebnisse stimmen mit den theoretischen Erwartungen überein. Denn wie weiter oben unter Gliederungspunkt 2.2 zur Human Development Theory bereits besprochen, sind emanzipatorische Werte eher ein Anstoß des Demokratisierungsprozesses als anders herum. Was bedeutet, dass emanzipatorische Werte auch bereits in Gesellschaften mit weniger hohen Werten auf dem Demokratieindikator vorherrschend sein sollten. Homosexualität kann folglich auch in weniger stark demokratisierten Ländern gesellschaftlich akzeptiert sein, solange der Entwicklungsstand des Landes den Bürger*innen einen gewissen Wohlstand ermöglicht, was diese wiederum dazu befähigt, emanzipatorischen Werte zu formulieren und zu leben.

6.2 Analyse 2: Vorurteile gegenüber Frauen

Wie bei Analyse 1 wurden auch in die Modelle zur Untersuchung der Vorurteilsbelastung von Frauen vier Individualvariablen zur Kontrolle aufgenommen: Das Geschlecht der Befragten als Dummyvariable (=männlich), das Alter und die Bildung der Befragten sowie deren religiöse Selbsteinschätzung als Dummyvariable (=religiös). Auch in dieser Analyse finden sich die politische und ökonomische Deprivation der Befragten wieder, um die Hypothese H4.2. testen zu können. Die Fallzahl auf der Individualebene dieser Analyse ist mit 68,312 etwas geringer als die in Analyse 1. Die Fallzahl der Länder auf der Kontextebene ist mit 53 aber die gleiche. Deshalb wurde erneut versucht, das Mehrebenenmodell möglichst schlank zu halten. Hierfür wurde auf der Kontextebene wieder der Wohlstandsindikator HDI inkludiert, um die Hypothese H2.2. zu testen und der Demokratieindikator von Freedom House, um die Hypothese H3.2. zu testen. Neben der Dummyvariable ‚Landesreligion‘ (=islamisch), wurde außerdem der GII als Indikator der Geschlechtergleichstellung mit in das Mehrebenenmodell aufgenommen. Auch die Modelle, mit den Einstellungen gegenüber Frauen als abhängiger Variable, verschlechterten ihren Fit durch die Aufnahme der PPP und der Arbeitslosenquote merklich, ohne dabei an Erklärungsgehalt zu gewinnen, weshalb auch hier auf die PPP und die Arbeitslosenquote als Kontrollvariablen auf der Kontextebene verzichtet wird. Die verschiedenen Modelle der Analyse 2 sind in Tabelle 2 aufbereitet.

Tabelle 2: Modelle der Analyse 2: Vorurteile gegenüber Frauen

	Mehrebenen- Nullmodell	Random-Intercept- Modell	Random-Slope- Modell	Random-Slope-Modell mit Level-2-Effekten
<i>Fixe Effekte</i>				
Intercept	3,93*** (0,16)	3,53*** (0,15)	3,54*** (0,14)	3,24*** (0,12)
Geschlecht: männlich		0,81*** (0,06)	0,81*** (0,06)	0,80*** (0,06)
Alter		0,004** (0,00)	0,004** (0,00)	0,004** (0,00)
Bildung		-0,12*** (0,01)	-0,11*** (0,00)	-0,11*** (0,00)
Religiosität		0,06 (0,05)	0,06 (0,05)	0,06 (0,05)
Pol. Deprivation		-0,06*** (0,00)	-0,05*** (0,01)	-0,05*** (0,01)
Ökon. Deprivation		0,01 (0,00)	0,01 (0,01)	0,01 (0,01)
HDI				-3,25* (1,41)
Freedom House				-0,21*** (0,06)
GII				-0,55 (0,77)
Religion: Islamisch				1,09*** (0,20)
<i>Varianzkomponente</i>				
Länder				
var (Konstante)	1,27 (0,17)	1,16 (0,16)	1,17 (0,16)	0,33 (0,05)
var (Ökon. Deprivation)			0,00 (0,00)	0,00 (0,00)
var (Pol. Deprivation)			0,00 (0,00)	0,00 (0,00)
cov (ökon. Deprivation, pol. Deprivation)			0,00 (0,00)	0,00 (0,00)
cov (ökon. Deprivation, Konstante)			0,00 (0,01)	0,00 (0,01)
cov (pol. Deprivation, Konstante)			0,01 (0,01)	-0,01 (0,01)
var (Residuen)	4,44 (0,17)	4,19 (0,17)	4,17 (0,16)	4,17 (0,16)
Devianz	15910,83	3823,60	317,60	75,00
N Individuen	68.312	68.312	68.312	68.312
N Länder	53	53	53	53
Robuste Standardfehler in Klammern; [†] $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$				

Quelle: Eigene Darstellung

Das Intercept des Mehrebenenmodells lässt sich als der Einstellungswert gegenüber Frauen interpretieren, den eine durchschnittliche Frau aus einem durchschnittlichen, nicht-islamischen Land hat. Auf einer Skala von 0 – 6, deutet das Intercept von 3,24 auf eine leicht frauenfeindliche Mehrheit in den Daten hin. Fast alle Variablen des finalen Modells weisen einen signifikanten Effekt auf die Einstellung gegenüber Frauen auf. Bei den Individualmerkmalen haben besonders das Geschlecht, das Alter, die Bildung und die politische Deprivation der Befragten einen signifikanten ($p < 0,001$) Effekt. Für die Religiosität der Befragten kann in den Modellen jedoch kein signifikanter Einfluss festgestellt werden. Anders als in der ersten Analyse, hat die Inkludierung der Random-Slopes keine Effekte auf die Signifikanz der beiden Deprivationsparameter. Die Variablen auf der Länderebene weisen unterschiedliche Signifikanzen auf, entsprechen in den Effekten aber größtenteils den theoretischen Erwartungen.

6.2.1 Diskussion

Vergleicht man die empirischen Ergebnisse dieser Analyse mit dem Forschungsstand, so gibt es sowohl erwartungsgemäße als auch kontraintuitive Ergebnisse. Zunächst sei anzumerken, dass alle Drittvariablen auf der Individualebene des Mehrebenenmodells mit den theoretischen Erwartungen übereinstimmen. So zeigt sich bei der Variable Geschlecht eindeutig, dass Männer signifikant ($p < 0,001$) frauenfeindlicher sind, als Frauen selbst. Die Werte der Männer liegen auf dem Misogynie-Index um 0,80 höher, als die der Frauen. Dieses Ergebnis ist nicht sehr überraschend, wobei zu beachten ist, dass auch Frauen oftmals selbst ein negatives Frauenbild pflegen (vgl. Rudman, 2009). Entsprechend der Forschung Hereks (2000, 2007 & 2009), sprechen die Daten dieser Analyse für einen hoch signifikanten ($p < 0,001$), abschwächenden Einfluss der Bildung auf negative Einstellung gegenüber Frauen. Auch hier gilt, dass eine höhere Bildung generell mit einer niedrigeren Vorurteilsbereitschaft in Verbindung gebracht wird, wenngleich der Einfluss in der vorliegenden Analyse mit einem Wert von -0,11 relativ gering ausfällt. Zudem weisen ältere Menschen laut Herek (2000, 2007 & 2009) mehr Vorurteile gegenüber Frauen auf, als vergleichsweise junge. Zwar ist das Alter der Befragten im Mehrebenenmodell ein hoch signifikanter ($p < 0,001$) Faktor, doch ist der Koeffizient zu gering, um einen nennenswerten Einfluss auf die Einstellung der Befragten auszuüben. Der Effekt der Religiosität der Befragten auf deren Einstellungen gegenüber Frauen fällt sowohl insignifikant als auch schwächer aus, als man anhand der Forschungsliteratur erwarten könnte. So unterstellen Haggard et al. (2018) den meisten Religionen, an einem traditionalistischen und

romantisierten Frauenbild sowie an den eigenen patriarchalischen Strukturen festzuhalten und somit auch den gesellschaftlichen *benevolent sexism* zu fördern. Folglich sollten Menschen, die aufgrund ihrer eigenen Religiosität empfänglicher für diese religiösen Rollenbilder sind, die Rolle der Frau nach den Prinzipien des *benevolent sexism* betrachten. Da die abhängige Variable in dieser Arbeit aber nicht die Einstellungen gegenüber dem *benevolent sexism* misst, sondern die Items die deutliche Bevorzugung von Männern über Frauen thematisieren,¹⁹ fällt der Zusammenhang hier womöglich so schwach aus. Hier greift in den Daten aber der hoch signifikante ($p < 0,001$) Einfluss einer islamischen Landesreligion. Mit einem Wert von 1,09 ist der Effekt der Variable zudem recht stark. Wie bereits in der deskriptiven Analyse vermutet und auch vom Forschungsstand unterstützt, haben Menschen aus einem Land mit einer muslimischen Mehrheit eine deutlich negativere Einstellung gegenüber Frauen, als Menschen aus einem nicht-islamischen Land. Es scheint also so, als sei das islamische Frauenbild negativer, als das anderer Religionen. Eine andere Erklärungsmöglichkeit wäre, dass die Trennung von Religion und Politik in islamischen Staaten weniger weit vorangeschritten ist, als in anderen Ländern. Somit hat der Islam mehr Präsenz in den Öffentlichkeiten und mehr Einfluss auf die Gesellschaften der jeweiligen Länder, als beispielsweise in Ländern die einen Säkularisierungsprozess durchlaufen. Die letzte Kontrollvariable dieser Analyse, der GII, hat überraschenderweise keinerlei signifikanten Einfluss auf die Einstellungen gegenüber Frauen. Eigentlich wurde vermutet, dass in Ländern mit einem höheren GII, also in Ländern in denen verhältnismäßig mehr Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern herrscht, Frauen weniger stark mit Vorurteilen konfrontiert werden.

Betrachtet man nun die empirischen Ergebnisse der Analyse im Hinblick auf die formulierten Hypothesen, können nicht alle theoretischen Erwartungen erfüllt werden. Hypothese 4.2 muss deutlich abgelehnt werden. Zum einen hat die ökonomische Deprivation der Befragten keinen signifikanten Einfluss auf deren Einstellung gegenüber Frauen und zum anderen ist der hoch signifikante Einfluss der politischen Deprivation der Befragten in die falsche Richtung gerichtet. So impliziert das Ergebnis, dass mit steigender politischer Deprivation die Vorurteilsbelastung von Frauen sinkt. Theoretisch wurde genau das Gegenteil erwartet, da Frauen, zumindest für deprivierte Männer, eine potentielle Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt darstellen und somit als Gefahr der eigenen sozialen Sicherheit wahrgenommen werden könnten. Dieser Effekt schlägt sich in den Daten jedoch keinesfalls nieder. Wie lässt sich also dieser negative Zusammenhang zwischen politischer Deprivation und

¹⁹ Siehe hierzu die einzelnen Items des Misogynie-Index auf S. 29f..

frauenfeindlichen Einstellungen erklären? Ein Ansatzpunkt ist hier, dass Männer in politischen Ämtern stark überrepräsentiert sind (vgl. Statista, 2018). Möglicherweise schlägt sich die politische Frustration mancher Menschen direkt darin nieder, dass sie sich eher eine Frau in politischer Verantwortung wünschen, als weiterhin einen Mann. Anhand der Kovarianzen der beiden Deprivationsparameter kann man erneut die unterschiedlichen Steigungen zwischen den Ländern betrachten. So zeigt sich bei den Steigungen der ökonomischen Deprivation ein *fanning out* Effekt, welcher aber aufgrund der fehlenden Signifikanz keine Interpretation verlangt. Im Gegenteil dazu, zeigt sich, dass sich der durchschnittlich über alle Länder hinweg negative Effekt der politischen Deprivation konvergiert. Das deutet darauf hin, dass Menschen die politisch depriviert sind, in ihrer Einstellung gegenüber Frauen über die Länder hinweg kaum variieren, wohingegen es bei den weniger stark politisch deprivierte Menschen zwischen den verschiedenen Ländern mehr Variation hinsichtlich bei der Einstellung gegenüber Frauen gibt. Dieser *fanning in* Effekt bestätigt damit das Ergebnis, dass die Vorurteile gegenüber Frauen bei den Befragten aller Länder mit steigender politischer Deprivation abnehmen, während nicht-deprivierte Menschen unterschiedliche Einstellungen gegenüber Frauen aufweisen. Zwar wurde durchaus ein *fanning in* Effekt erwartet, jedoch mit positiver Steigung und somit, dass die Vorurteile gegenüber Frauen bei den Befragten aller Länder mit steigender politischer Deprivation zunehmen und weniger variieren, während nicht-deprivierte Menschen eine hohe Variation in den Einstellungen gegenüber Frauen aufweisen.

Schaut man sich den Einfluss des HDIs eines Landes auf die frauenfeindlichen Einstellungen dessen Bürger*innen an, so entspricht der signifikante ($p < 0,05$) Effekt den theoretischen Erwartungen. Laut der Hypothese H2.2 sind Menschen in besser entwickelten Ländern mit höherem Wohlstand weniger frauenfeindlich, als Menschen aus vergleichsweise schlecht entwickelten Ländern. Die empirischen Daten der Analyse bestätigen die Hypothese deutlich. Steigt der Wohlstand eines Landes, so können sich emanzipatorische Werte in der Gesellschaft besser festigen und somit verbessert sich auch die Einstellung der Bürger*innen gegenüber Frauen. Auch die Hypothese H3.2 wird von der Mehrebenenanalyse bestätigt. Der Einfluss der Freedom House Werte ist hoch signifikant ($p < 0,001$) und besitzt das erwartete Vorzeichen. Je demokratischer ein Land, desto weniger frauenfeindlich sind dessen Bürger*innen. Wie in Analyse 1 ist der Koeffizient der Variable ‚Freedom House‘ (-0,21) deutlich niedriger, als der des HDI (-3,25). Auch hier lässt sich dies anhand der Human Development Theory erklären. Die besagt, dass emanzipatorische Werte bereits in weniger demokratischen Ländern auftreten können, solange diese einen gewissen Wohlstand erreicht haben. Somit ist der Wohlstand, und damit der Wohlstandsindikator HDI, quasi der

Demokratisierung, und damit dem Demokratieindikator des Freedom House, vorgelagert, was den stärkeren Effekt des HDI erklärt.

6.3 Analyse 3: Vorurteile gegenüber AIDS-Kranken

Auch bei der Analyse der Vorurteilsbelastung von AIDS-Kranken wurde die Mehrebenenanalyse schrittweise modelliert und letztlich sechs individuelle Einflussfaktoren inkludiert. In Tabelle 3 sind die drei verschiedenen Modelle und deren Ergebnisse aufgelistet. Die politische und ökonomische Deprivation der Befragten dienen wieder zur Kontrolle der Hypothese H4.3 und wurden durch vier Drittvariablen ergänzt. So wird das Geschlecht erneut als Dummyvariable (=männlich) erfasst, ebenso wie die Selbsteinschätzung der Religiosität der Befragten (=religiös). Das Alter und die Bildung der Teilnehmenden wird auch mitmodelliert. Für die Überprüfung der Hypothesen H2.3 und H3.3 werden wieder der HDI und der Demokratieindikator von Freedom House mit in das Modell aufgenommen. Wie in den beiden vorherigen Analysen wird auch auf einen Einfluss einer islamischen Landesreligion getestet. Als vierte Variable auf der Kontextebene und zur Überprüfung der Intergroup Contact Theory, der Hypothese H1.2, wurde außerdem der Bevölkerungsteil AIDS-kranker Personen der jeweiligen Länder mitmodelliert. Auch in diesem Mehrebenenmodell wird, entgegen der ursprünglichen Intention, auf die Aufnahme der PPP und der Arbeitslosenquote als Einflussfaktoren auf der Kontextebene verzichtet. Bei einer Testmodellierung mit den beiden Variablen konnte erneut kein signifikanter Einfluss festgestellt werden und der Fit des Modells der Testmodellierung war deutlich schlechter, als der der hier präsentierten Mehrebenenanalyse. Aus Gründen der Modellgüte wurde auch auf die Aufnahme von Random-Slopes verzichtet. Diese erschwerten die Berechnung des Modells und führten zu einem erheblichen Güteverlust, besonders im finalen Modell mit den Kontextfaktoren. Im Vergleich zu den vorherigen Analysen, steigt die Fallzahl der Individuen auf 74.341 bei 55 untersuchten Ländern.

Des Weiteren sei anzumerken, dass es sich hierbei nicht um ein hierarchisch lineares Modell handelt, sondern um ein hierarchisch logistisches. Die abhängige Variable, der Vorurteilsbereitschaft gegenüber AIDS-Kranken, wird in dieser Analyse durch eine Dummyvariable operationalisiert und lässt somit keine lineare Regression zu. Diese Besonderheit hat zur Folge, dass in Tabelle 3 nicht die Regressionskoeffizienten angegeben sind, sondern die Odds Ratio Werte. Diese werden auch Effektkoeffizienten genannt und lassen jeweils eine Interpretation der Effektstärke der unabhängigen Variable auf die abhängige

Variable zu (vgl. Wenzelburger et al., 2014: 73ff.). Odds Ratio Werte kleiner als eins deuten auf einen negativen Effekt der unabhängigen Variable auf die Vorurteilsbelastung AIDS-Kranker hin und Odds Ratios größer als eins, auf einen positiven Effekt. So zeigt sich auf den ersten Blick, dass abgesehen von der politischen Deprivation, alle Einflussfaktoren auf der Individualebene die erwartete Effektrichtung und eine hohe Signifikanz ($p < 0,001$) aufweisen. Auf der Kontextebene bildet der HDI einen Ausreißer. Die anderen Kontextvariablen haben die erwarteten Vorzeichen, schwanken jedoch in der jeweiligen Signifikanz.

Tabelle 3: Modelle der Analyse 3: Vorurteile gegenüber AIDS-Kranken

	Mehrebenen- Nullmodell	Random- Intercept-Modell	Random-Intercept-Modell mit Level-2-Effekten
<i>Fixe Effekte</i>			
Intercept	0,67* (0,12)	0,65* (0,12)	0,46*** (0,08)
Geschlecht: männlich		1,07*** (0,02)	1,07*** (0,02)
Alter		1,00*** (0,00)	1,00*** (0,00)
Bildung		0,94*** (0,00)	0,94*** (0,00)
Religiosität		1,15*** (0,03)	1,15*** (0,03)
Pol. Deprivation		0,98*** (0,00)	0,98*** (0,00)
Ökon. Deprivation		1,02*** (0,00)	1,02*** (0,00)
HDI			5,52 (8,69)
Freedom House			0,72*** (0,07)
Bevölkerungsanteil AIDS-Kranker			0,89 (0,07)
Religion: Islamisch			2,45* (0,93)
<i>Varianzkomponente</i>			
Länder			
var (Konstante)	1,86 (0,38)	1,9 (0,37)	1,05 (0,20)
Devianz	21551,08	573,66	32,58
N Individuen	74.341	74.341	74.341
N Länder	55	55	55
Standardfehler in Klammern; * $p < .10$, ** $p < .05$, *** $p < .001$			

Quelle: Eigene Abbildung

6.3.1 Diskussion

In der dritten Analyse fällt der Vergleich der empirischen Ergebnisse mit dem Forschungsstand und demzufolge mit den theoretischen Erwartungen etwas schwerer, als in den beiden vorherigen Analysen. Das liegt einerseits daran, dass die Ergebnisse logistischer Analysen nicht so intuitiv zu interpretieren sind, wie die von linearen Analysen. Andererseits aber auch daran, dass die jeweiligen Effekte der getesteten Variablen meist sehr schwach ausfallen und die Stigmatisierung von AIDS-Kranken auch in der Vorurteilsforschung eine Sonderrolle einnimmt. Durch die häufige Assoziation von AIDS-Kranken und Homosexualität, Drogenkonsum oder Prostitution wird den Betroffenen meist selbst die Schuld an der Krankheit gegeben, worauf ein Teil der gesellschaftlichen Vorurteile basiert (vgl. Herek, 1999; Herek, 2002; Stürmer & Salewski, 2009). Diese komplexen Zusammenhänge sind nur schwer quantitativ zu untersuchen. Die Ergebnisse werden daher nach ähnlichen theoretischen Kriterien untersucht und beurteilt wie bei der Untersuchung in Analyse 1, der Vorurteile gegenüber Homosexuellen. Um die Interpretation der Odds Ratios zu vereinfachen, kann man diese in eine Prozentzahl umrechnen, indem man von den Odds Ratios den Wert 1 abzieht und dann mit 100 multipliziert. Das Ergebnis gibt dann die prozentuale Veränderung der Chance an, dass die abhängige durch die jeweilige unabhängige Variable beeinflusst wird (vgl. Rabe-Hesketh & Skrondal, 2012: 638).

Demzufolge steigt die Chance, Vorurteile gegenüber AIDS-Kranken zu haben, wenn man männlich ist um 7%. Zwar ist der Effekt des Alters genauso hoch signifikant ($p < 0,001$) wie der des Geschlechts, doch steigt die Chance negativer Einstellungen mit jedem weiteren Lebensjahr nur um 0,4% und hat damit deutlich weniger Einfluss. Auch die anderen beiden Kontrollvariablen auf der Individualebene sind hoch signifikant ($p < 0,001$). Die Vorzeichen der beiden Koeffizienten sind wie erwartet und implizieren, dass mit steigender Bildung und sinkender Religiosität die Vorurteile gegenüber AIDS-Kranken schwächer werden. So sinkt die Chance auf eine Vorurteilsbereitschaft gegenüber AIDS-Kranken mit einem höheren Bildungsabschluss um 6%. Entgegengesetzt, steigt die Chance auf negative Einstellungen gegenüber AIDS-Kranken um 15%, wenn die Befragten sich selbst als religiös bezeichnet haben. Damit ist die Religiosität die stärkste individuelle Einflussvariable des Modells. Auf der Kontextebene hat die Drittvariable ‚Landesreligion‘, wie auch in der Analyse der Vorurteilsbelastung Homosexueller, einen signifikanten ($p < 0,05$) Einfluss auf die Vorurteilsbelastung und entspricht damit den theoretischen Erwartungen. Mit 2,45 ist der Odds

Ratio Wert der Landesreligion zwar sehr hoch, doch hat die Variable mit 0,93 auch den höchsten Standardfehler des Modells.

Die Ergebnisse der beiden Deprivationsvariablen können die Hypothese H4.3 nicht bestätigen. Zwar sind beide Variablen hoch signifikant ($p < 0,001$) doch sind die Effekte einerseits zu gering um Einfluss auf die Einstellungen der Befragten auszuüben und andererseits einander entgegengesetzt gerichtet. So deuten die Daten darauf hin, dass die Chance der Vorurteilsbelastung AIDS-Kranker um 2% sinkt, wenn die Angabe auf dem Index der politischen Deprivation um einen Wert steigt. Der Einfluss entspricht damit nicht den theoretischen Erwartungen. Anders verhält es sich mit der ökonomischen Deprivation. Hier implizieren die Daten, dass die Vorurteilsbelastung AIDS-Kranker um 2% steigt, wenn die Befragten einen Wert mehr auf der Skala der ökonomischen Deprivation angeben.

Auch die auf Länderunterschieden basierenden Hypothesen können zum Großteil nicht durch die Ergebnisse bestätigt werden. So zeigt sich die Intergroup Contact Theory als keine gute, theoretische Grundlage, um mit diesen Daten die Vorurteilsbelastung AIDS-Kranker zu erklären. Der prozentuale Bevölkerungsanteil AIDS-Kranker in den jeweiligen Ländern hat demnach keinen signifikanten Einfluss auf die Vorurteilsbelastung der Betroffenen in den einzelnen Ländern. Die Hypothese H1.3 muss somit verworfen werden. Theoretisch sollte sich mit steigenden Bevölkerungsanteilen der Minderheitengruppe die Wahrscheinlichkeit auf Intergruppenkontakt erhöhen und dadurch Vorurteile abbauen. Dass dieser Zusammenhang hier nicht bestätigt werden kann, könnte an der Operationalisierung der Theorie liegen. Wie im Bericht über den Forschungsstand bereits angemerkt,²⁰ kann man den Betroffenen die AIDS-Erkrankung äußerlich meist nicht ansehen. Es ist also möglich, dass Menschen recht häufig Kontakt zu AIDS-Kranken haben, ohne von der Erkrankung ihres Gegenübers zu wissen. Diese Besonderheit schwächt den erwarteten positiven Effekt des Intergruppenkontakts möglicherweise ab, vor allem, wenn dieser auf der Länderebene durch Bevölkerungsanteile operationalisiert wird. Um den Zusammenhang zwischen Intergruppenkontakten und den Vorurteilen gegenüber AIDS-Kranken zu untersuchen, bieten sich wahrscheinlich entweder Analysen mit Daten der Bevölkerungsanteile auf niedrigeren, regionaleren Ebenen, oder gar Individualdaten, wie beispielsweise persönliche Kontakterfahrungen an. Auch die Hypothese H2.3 kann durch die vorliegenden Daten nicht bestätigt werden. Der HDI und somit der Entwicklungsgrad eines Landes, kann die Vorurteilsbelastung AIDS-Kranker nicht erklären, da er keinen signifikanten Einfluss aufweist. Jedoch bestätigen die Ergebnisse des

²⁰ Siehe Gliederungspunkt 3.3.

Demokratieindikator des Freedom House die Human Development Theory und somit auch die Hypothese H3.3. Dessen Effekt ist hoch signifikant ($p < 0,001$) und in die erwartete Richtung gerichtet. So sinkt mit dem Anstieg des Demokratisierungsgrad um einen Wert, die Chance Vorurteile gegenüber AIDS-Kranker zu haben um 28%. Der Theorie folgend, sollte das Wertesystem einer Gesellschaft also keinen großen Erklärungsgehalt für die Stigmatisierung AIDS-Kranker darstellen, da auch in nicht-demokratischen Ländern bereits emanzipatorische Werte vorhanden sein sollten. Vielmehr bestätigen die Ergebnisse der Analyse die Sonderrolle der AIDS-Stigmatisierung. Wie man bereits in der deskriptiven Analyse in Abbildung 3 erkennen konnte, weisen einige, eher schlecht entwickelte Länder besonders niedrige Vorurteilswerte gegenüber AIDS-Kranken auf. So beispielsweise Simbabwe, Ruanda, Trinidad und Tobago sowie Südafrika. Hinsichtlich Südafrika widersprechen die Daten damit auch Kalichman und Simbayi (2003), die von einer weiten kulturellen Verbreitung von Vorurteilen gegenüber AIDS-Kranken in Südafrika sprechen. Insgesamt deuten die Ergebnisse der Mehrebenenanalyse in Verbindungen mit dem Forschungsstand, auf ein komplexes, durch kulturelle und soziale Unterschiede sowie individuelle Ängste vor Ansteckung geprägtes Einflusspektrum der Vorurteilsbelastung AIDS-Kranker hin.

6.4 Analyse 4: Vorurteile gegenüber Ausländer*innen

In der letzten Analyse dieser Arbeit wird die Vorurteilsbelastung von Ausländer*innen untersucht. Tabelle 4 bietet einen Überblick über die Ergebnisse der einzelnen Modellierungsschritte. Als individuelle Drittvariablen wurden das Geschlecht als Dummyvariable (=männlich), das Alter, die Bildung und der Nationalstolz der Befragten in die Modelle mit aufgenommen. Die Hypothese H4.4 wird, wie auch in den anderen Analysen, mittels der politischen und ökonomischen Deprivation überprüft. Erneut werden die Random-Slopes der politischen und der ökonomischen Deprivation mit in das Modell aufgenommen. Mit der Hinzunahme der Kontextebene wird das Modell lediglich um drei Variablen erweitert, um nicht zu viele Freiheitsgrade einzubüßen und die Analyse schlank zu halten. Der HDI und der Grad der Demokratisierung der jeweiligen Länder, gemessen durch die Variable ‚Freedom House‘ ermöglichen es wieder, die Hypothesen H2.4 und H3.4 zu testen. Zur Überprüfung der Hypothese H1.4 wird der Bevölkerungsanteil der Ausländer*innen in das Modell mit aufgenommen. Erneut führte die Aufnahme der PPP und der Arbeitslosenquote der Länder, als weitere Kontextvariablen, zu einem schlechtem Modellfit, ohne signifikante Ergebnisse zu erzielen. Deshalb wird auch in der letzten Analyse dieser Arbeit auf die Inkludierung der PPP

und der Arbeitslosenquote verzichtet. Da die Gütemaße des Modells allgemein etwas problematischer sind, als die der anderen Modelle,²¹ und da es auf der Basis der Theorien und des Forschungsstandes keinen Anlass gibt für diese Variable zu kontrollieren, wird die Dummyvariable der Landesreligion nicht mit in die Analyse der Ausländerfeindlichkeit aufgenommen. Insgesamt greift das Modell auf Daten von 64.857 Menschen aus 50 Ländern zurück.

Das Intercept des Mehrebenenmodells verrät, dass eine durchschnittliche Frau aus einem durchschnittlich entwickelten und durchschnittlich demokratischen Land mit durchschnittlichen Ausländeranteil auf der Xenophobieskala, mit Werten von 1 - 4, einen Wert von 2,88 angibt und somit eine eher ablehnende Einstellung gegenüber Ausländer*innen hat. Während die meisten Parameter, bis auf das Geschlecht auf der Individualebene und der HDI auf der Kontextebene, signifikante bis hoch signifikante Effekte aufweisen, sind diese Effekte in allen Fällen eher schwach ausgeprägt. Die größten Effekte haben das Bildungsniveau der Befragten sowie der Grad der Demokratisierung der Länder. Das Vorzeichen des Effektes des HDI, der Dummyvariable Geschlecht und des Alters entsprechen zudem nicht den theoretischen Erwartungen. Mit der Hinzunahme der Random-Slopes hat sich der Effekt der politischen Deprivation, bei gleichbleibender Signifikanz, leicht verringert.

6.4.1 Diskussion

Auch in der vierten Analyse weisen einige Einflussfaktoren eher kontraintuitive Ergebnisse auf. So sind die Regressionskoeffizienten der Variable Geschlecht und Alter mit einem negativen Vorzeichen versehen. Der Forschungsstand würde hier aber eindeutig einen positiven anstatt eines negativen Zusammenhangs vermuten. Für gewöhnlich sind Männer ausländerfeindlicher als Frauen und auch die Einstellung älterer Menschen gegenüber Ausländer*innen sollte negativer sein, als die jüngerer (vgl. Decker et al., 2016; Decker & Brähler, 2018; Kleinert, 2004; Semyonov et al., 2006; Wagner et al., 2001). Gerade hinsichtlich des Alters sind die Ergebnisse der Analyse zwar hoch signifikant ($p < 0,001$), jedoch verschwindend gering. Das Alter übt also kaum einen Einfluss auf die Vorurteilsbelastung von Ausländer*innen auf. Der Effekt des Geschlechts ist als einzige Einflussfaktor auf der Individualebene nicht signifikant, was im Hinblick auf den Forschungsstand ebenso überrascht. Die kontraintuitiven Ergebnisse der beiden Variablen sind aber somit, einerseits aufgrund des geringen Einflusses und

²¹ Siehe die BIC-Werte in Tabelle 11 im Anhang A.II.

andererseits aufgrund der fehlenden Signifikanz, nicht weiter von Bedeutung. Die Variable ‚Nationalstolz‘ hingegen, die nur in Analyse 4 modelliert wurde, weist mit einem Wert von 0,03 signifikante ($p < 0,001$) Effekte entsprechend den theoretischen Erwartungen auf. Menschen, die sehr stolz auf ihre Nationalität sind, sind tendenziell auch ausländerfeindlicher. Und auch die Bildung der Befragten erweist sich erneut als signifikanter ($p < 0,001$) Parameter, dessen Ergebnisse den Konsens des Forschungsstands wiedergeben. Interpretiert man den Einfluss der Bildung (-0,04), so sinkt die Ausländerfeindlichkeit der Befragten mit steigendem Bildungsgrad. Hier ist jedoch anzumerken, dass alle Ergebnisse auf der Individualebene eher einen marginalen Einfluss auf die Einstellungen der Befragten gegenüber Ausländer*innen haben.

Nimmt man nun die theoretischen Grundlagen der Arbeit hinzu und betrachtet die Ergebnisse der Analyse unter dem Kriterium der verschiedenen Hypothesen, so erlangt man unterschiedliche Einsichten. Blickt man auf die Daten der Individualebene, kann man erkennen, dass sowohl der Einfluss der ökonomischen als auch der politischen Deprivation den theoretischen Erwartungen entspricht. Die hoch signifikanten ($p < 0,001$) Ergebnisse deuten darauf hin, dass mit steigender Deprivation der Befragten auch deren Ausländerfeindlichkeit steigt. Damit ist die Hypothese H4.4 bestätigt. Hierbei scheint die politische Deprivation (0,05) einen größeren Einfluss auszuüben, als die ökonomische (0,01). Das deutet darauf hin, dass Menschen, die wenig bis kein Vertrauen in die Regierung und politischen Strukturen ihres Landes haben, auch eher ausländerfeindliche Einstellungen haben als Menschen, die mit der politischen Situation ihres Landes zufrieden sind. Die Theorie dahinter lässt vermuten, dass sich deprivierte Menschen oftmals vom Rest der Gesellschaft abgehängt und von der Politik vernachlässigt fühlen. Besonders in Zeiten der Globalisierung und Modernisierung haben gesellschaftliche Prozesse an Geschwindigkeit gewonnen, was bei manchen Menschen zu protektionistischem Verhalten führen kann, womit oftmals auch eine Ablehnung von Ausländer*innen einhergeht. Betrachtet man die Slopes der beiden Deprivationsvariablen lässt sich erkennen, dass die Steigungen beider Variablen einen *fanning in* Effekt aufweisen. Der im Länderdurchschnitt positive Effekt der ökonomischen und politischen Deprivation auf die Ausländerfeindlichkeit konvergiert also. Weniger deprivierte Menschen weisen demnach über die Länder hinweg eine starke Variation hinsichtlich den Einstellungen gegenüber Ausländer*innen auf, wohingegen mit steigender Deprivation der Befragten die Ausländerfeindlichkeit in den Ländern immer weiter steigt und zwischen den Ländern immer weniger variiert.

Tabelle 4: Modelle der Analyse 4: Vorurteile gegenüber Ausländer*innen

	Mehrebenen- Nullmodell	Random-Intercept- Modell	Random-Slope- Modell	Random-Slope-Modell mit Level-2-Effekten
<i>Fixe Effekte</i>				
Intercept	2,87*** (0,04)	2,88*** (0,04)	2,88*** (0,04)	2,88*** (0,03)
Geschlecht: männlich		-0,03+ (0,01)	-0,02+ (0,01)	-0,02+ (0,01)
Alter		-0,002** (0,00)	-0,002*** (0,00)	-0,002*** (0,00)
Bildung		-0,04*** (0,01)	-0,04*** (0,01)	-0,04*** (0,01)
Nationalstolz		0,03** (0,01)	0,03** (0,01)	0,03** (0,01)
Pol. Deprivation		0,06*** (0,01)	0,05*** (0,01)	0,05*** (0,00)
Ökon. Deprivation		0,01** (0,00)	0,01** (0,00)	0,01*** (0,00)
HDI				-0,28 (0,24)
Freedom House				-0,05** (0,02)
Bevölkerungsanteil Ausländer*innen				-0,01** (0,00)
<i>Varianzkomponente</i>				
Länder				
var (Konstante)	0,09 (0,02)	0,08 (0,01)	0,07 (0,01)	0,04 (0,01)
var (Ökon. Deprivation)			0,00 (0,00)	0,00 (0,00)
var (Pol. Deprivation)			0,00 (0,00)	0,00 (0,00)
cov (ökon. Deprivation, pol. Deprivation)			0,00 (0,00)	0,00 (0,00)
cov (ökon. Deprivation, Konstante)			-0,002 (0,00)	-0,001 (0,00)
cov (pol. Deprivation, Konstante)			-0,002 (0,00)	-0,001 (0,00)
var (Residuen)	0,67 (0,03)	0,65 (0,03)	0,65 (0,03)	0,65 (0,03)
Devianz	7907,54	2124,44	412,82	16,66
N Individuen	64,857	64,857	64,857	64,857
N Länder	50	50	50	50

Robuste Standardfehler in Klammern; $^+p < .10$, $^*p < .05$, $^{**}p < .01$, $^{***}p < .001$

Quelle: Eigene Darstellung

Auf der Kontextebene weist keine der Variablen eine ähnlich starke Signifikanz auf, wie die der Deprivationsvariablen. So hat der Wohlstandsindikator HDI keinerlei signifikanten Einfluss auf die Ausländerfeindlichkeit der Befragten in den jeweiligen Ländern. Damit kann die Hypothese 2.4 nicht bestätigt werden und muss folglich abgelehnt werden. Hinsichtlich der Ausländerfeindlichkeit der Bürger*innen scheint es also egal zu sein, ob in einem Land eher viel oder wenig Wohlstand herrscht. Anders verhält es sich mit der Hypothese 3.4. Diese besagt, dass mit dem steigenden Demokratisierungsgrad eines Landes weniger ausländerfeindliche Einstellungen in der jeweiligen Bevölkerung zu erwarten sind. Die Hypothese kann durch den signifikanten ($p < 0,01$) Einfluss des Demokratieindikators ‚Freedom House‘ mit einem Wert von -0,05 bestätigt werden. Möglicherweise ruht der Effekt direkt auf dem Vorhandensein demokratischer Strukturen. Denn in einem demokratischen System ist ein emanzipatorisches Wertesystem oftmals fest verankert und teilweise in der Verfassung verschriftlich. Zwar geht die Human Development Theory davon aus, dass Demokratie keine notwendige Bedingung für ein emanzipatorisches Wertesystem in einer Gesellschaft ist, sondern vielmehr der Wohlstand eines Landes, doch reduziert sich die Ausländerfeindlichkeit in demokratischen Ländern deshalb signifikant, eben weil die politischen Strukturen die Rechte aller Bürger*innen schützen und somit eine gewisse Toleranz in allen Bereichen der Öffentlichkeit normalisieren. Ausländerfeindlichkeit ist demnach ein Phänomen, welches unabhängig vom Wohlstand der Länder auftreten kann, in Demokratien aber weniger stark ausgeprägt scheint. Des Weiteren erlaubt es das Ergebnis der Analyse, die Hypothese H1.2 anzunehmen. Zwar ist der Effekt des Ausländeranteils des jeweiligen Landes auf die Ausländerfeindlichkeit der jeweiligen Bevölkerung recht gering, aber dennoch signifikant ($p < 0,01$). Entsprechend des Koeffizienten sinkt mit einem steigenden Prozentpunkt des Ausländeranteils in der Bevölkerung, der Einstellungswert gegenüber Ausländer*innen in der Bevölkerung um 0,01 Punkte. Die, mit dem Bevölkerungsanteil ausländischer Menschen, steigende Wahrscheinlichkeit des Intergruppenkontaktes scheint also durchaus auch positive Kontakteffekte hervorzurufen. Oftmals wird bei der Untersuchung der Intergroup Contact Theory angemerkt, dass Bevölkerungsanteile auf der Länderebene nicht als Operationalisierung des Intergruppenkontakts geeignet sind (vgl. Christ et al., 2014). Diese Kritik könnte erklären, warum der Einfluss dieser Variable in der Analyse so gering, aber eben doch signifikant ist. So kann man davon ausgehen, dass die Hinzunahme einer dritten, kleinflächigeren Kontextebene und dessen Ausländeranteile, zu deutlicheren Ergebnissen geführt hätte. Denn je kleiner der untersuchte Bereich ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit auf Intergruppenkontakt

zwischen den dort lebenden Menschen. Letztlich ist der Effekt des Ausländeranteils in dieser Analyse nicht so stark wie erhofft, doch ausreichend um die Hypothese zu bestätigen.

7 Allgemeine Diskussion der Ergebnisse

7.1 Die Ergebnisse der Drittvariablen

Zusammenfassend finden sich unter den Drittvariablen sowohl auf der Individualebene als auch auf der Kontextebene signifikante Einflussfaktoren, die bei der Vorurteilsbelastung aller untersuchter marginalisierter Bevölkerungsgruppen Erklärungsgehalt aufweisen. Als individuelles Merkmal ist hier besonders die Bildung der Befragten zu nennen. In allen vier finalen Modellen war der Einfluss der Bildung hoch signifikant und hatte meist auch einen der stärksten Effekte. Mit steigender Bildung ist demnach allgemein ein Rückgang in der Vorurteilsbereitschaft zu erwarten. Die Ergebnisse bestätigen damit den Forschungsstand der Vorurteilsforschung. Insgesamt könnte man also annehmen, dass in Ländern mit einem höheren Bildungsniveau marginalisierte Bevölkerungsgruppen weniger stark mit Vorurteilen belastet sind. Noch deutlichere Ergebnisse erzielte, bis auf in einer Ausnahme, die Drittvariable des Geschlechts. Abgesehen von der Analyse der Ausländerfeindlichkeit, zeigten männliche Befragte eine signifikant höhere Vorurteilsbereitschaft auf. Das insignifikante Ergebnis des Geschlechts in der Analyse der Vorurteile gegenüber Ausländer*innen wurde so nicht erwartet und kann nicht eindeutig erklärt werden. Auch eine dritte, gängige Kontrollvariable war über alle Analysen hinweg signifikant. Das Alter der Befragten beeinflusst, wie theoretisch angenommen, deren Einstellungen gegenüber marginalisierten Gruppen. Wenngleich die niedrigen Koeffizienten darauf hindeuten, dass es einflussreichere Erklärungsfaktoren gibt. Zu ambivalenten Ergebnissen führt die Religiosität der Befragten. Denn die Koeffizienten der individuellen Religiosität sind nicht in allen dreien untersuchten Analysen signifikant. So lassen die Analyseergebnisse vermuten, dass die Religiosität der Befragten keinerlei Einfluss auf deren Vorurteile gegenüber Frauen hat. Die Ergebnisse in den Analysen der Vorurteilsbelastung Homosexueller und AIDS-Kranker sind jedoch signifikant und weisen zudem jeweils die höchsten Einflusswerte auf der Individualebene auf. Prüft man aber für den Einfluss der Religion auf der Kontextebene, zeigt sich ein deutlicher Einfluss des religiösen Kontextes. Die Dummyvariable der Länderreligion erweist sich als durchweg signifikante Kontrollvariable. Zwar wurde in der Analyse der Ausländerfeindlichkeit auf die Inkludierung der Variable

verzichtet, doch deuten die Analyseergebnisse der anderen Modelle auf einen deutlichen Einfluss einer muslimischen Bevölkerungsmehrheit auf die Vorurteilsbelastung von Homosexuellen, Frauen und AIDS-Kranken hin. Dieses Ergebnis bestätigt damit die Auffälligkeiten der deskriptiven Analysen und auch die theoretischen Erwartungen. Eine starke religiöse und damit auch kulturelle Prägung einer Gesellschaft übt somit durchaus einen großen Einfluss auf die Einstellungen der Bürger*innen aus. Das heißt nicht, dass die Bürger*innen selbst der Landesreligion angehören oder gar in irgendeiner Form selbst religiös sein müssen. Vielmehr liegt der Erklärungsgehalt im größeren Stellenwert der Sexualmoral und den Geschlechterrollen im muslimischen Glauben. So steigt mit der Bedeutung dieser Themen für die Landesreligion auch deren Bedeutsamkeit im Alltag aller Bürger*innen: „If the religious context is more disapproving of homosexuality in Muslim nations, then anti-homosexual sentiment may be disseminated through public discourse, public institutions, legal codes, social norms, and family structures.“ (Adamczyk & Pitt, 2009: 339). Dies hat zur Folge, dass auch nicht-religiöse Menschen weniger Toleranz gegenüber Homosexualität aufweisen, da sie alltäglich mit der religiösen Kultur und deren ablehnenden Werten konfrontiert sind. Es zeigt sich also, dass die Religion im Allgemeinen die Einstellungen der Menschen stark beeinflussen kann. Sowohl direkt durch persönliche, gelebte Religiosität, als auch indirekt durch die religiöse Kultur, in der eine Person lebt.

7.2 Die Hypothesentests

Um die Ergebnissicherung anschaulicher zu gestalten, wurde in Tabelle 5 eine Übersicht über die aufgestellten Hypothesen, deren Untersuchungsebene, die Operationalisierung und den dazugehörigen Analyseergebnisse erstellt. Anhand der unterschiedlichen Ergebnisse der Analysen können die einzelnen Theorien abschließend evaluiert und deren Erklärungsgehalt diskutiert werden.

Tabelle 5: Hypothesen Übersicht und Ergebnisse

	Theorie	Ebene	Operationalisierung	Marginalisierte Gruppe	Bestätigt?
H1.1	Intergroup Contact Theory	Länder	Bevölkerungsanteil	AIDS-Kranke	Nein
H1.2	Intergroup Contact Theory	Länder	Bevölkerungsanteil	Ausländer*innen	Ja
H2.1	Human Development Theory	Länder	Wohlstandsindikator HDI	Homosexuelle	Ja
H2.2	Human Development Theory	Länder	Wohlstandsindikator HDI	Frauen	Ja
H2.3	Human Development Theory	Länder	Wohlstandsindikator HDI	AIDS-Kranke	Nein
H2.4	Human Development Theory	Länder	Wohlstandsindikator HDI	Ausländer*innen	Nein
H3.1	Human Development Theory	Länder	Demokratieindikator	Homosexuelle	Ja
H3.2	Human Development Theory	Länder	Demokratieindikator	Frauen	Ja
H3.3	Human Development Theory	Länder	Demokratieindikator	AIDS-Kranke	Ja
H3.4	Human Development Theory	Länder	Demokratieindikator	Ausländer*innen	Ja
H4.1	Deprivationstheorie	Individuen	ökon. & pol. Deprivation	Homosexuelle	Nein
H4.2	Deprivationstheorie	Individuen	ökon. & pol. Deprivation	Frauen	Nein
H4.3	Deprivationstheorie	Individuen	ökon. & pol. Deprivation	AIDS-Kranke	Nein
H4.4	Deprivationstheorie	Individuen	ökon. & pol. Deprivation	Ausländer*innen	Ja

Quelle: Eigene Darstellung

Die erste Theorie und damit auch Grundlage für die ersten beiden Hypothese dieser Arbeit, ist die Intergroup Contact Theory. Die Theorie konnte lediglich in zwei der vier Analysen überprüft werden. Bei der Untersuchung der Vorurteilsbelastung AIDS-Kranker konnte die Intergroup Contact Theory nicht bestätigt werden. Damit widerspricht das Analyseergebnis den theoretischen Überlegungen und dem Forschungsstand (vgl. Herek & Capitanio, 1997; Herek, 1999; Vincent et al., 2016). Bei der Untersuchung der Vorurteilsbelastung von Ausländer*innen hingegen, konnte die Intergroup Contact Theory bestätigt werden. Der ausschlaggebende Koeffizient fällt hier zwar eher schwach aus, die Effektrichtung und die Signifikanz entsprechen aber den theoretischen Erwartungen und auch dem Forschungsstand (vgl. Pettigrew & Tropp, 2006; Wagner et al., 2001). Der Ausgang beider Analyseergebnisse kann auf die Operationalisierung der Theorie zurückgeführt werden. So ist es zwar nicht untypisch, dass Intergruppenkontakte über Bevölkerungsanteile der interessierten Gruppen operationalisiert werden, doch warnen einige Wissenschaftler*innen vor möglichen Problemen durch die Größe der Untersuchungsebene (vgl. Christ et al., 2014, Wagner et al., 2009). Die Logik hinter der Verwendung von Bevölkerungsanteilen basiert darauf, dass die Bevölkerungsanteile maßgeblich beeinflussen, wie groß die Wahrscheinlichkeit auf Kontakt mit den jeweiligen Bevölkerungsgruppen ist. Je größer der Anteil einer Gruppe in der Gesellschaft, desto wahrscheinlicher ist der Kontakt mit Zugehörigen dieser Gruppe. Auf relativ kleinen Untersuchungsebenen, wie beispielsweise Nachbarschaften, Städten oder Landkreisen kann man davon ausgehen, dass diese Form der Operationalisierung noch sehr gut anzuwenden ist.

Je größer die Untersuchungsebene aber wird, desto weniger ausschlaggebend werden die jeweiligen Bevölkerungsanteile auf die Kontaktwahrscheinlichkeit. Besonders auf der Länderebene wird daher oftmals vor der Verwendung von Bevölkerungsanteilen zur Analyse der Intergroup Contact Theory gewarnt. Der niedrige Regressionskoeffizient aus Analyse 4 bestätigt somit die Kritik aus der Literatur und deutet darauf hin, dass die Verwendung von Bevölkerungsanteilen auf der Länderebene zur Operationalisierung der Intergroup Contact Theory nicht zielführend ist. Nichtsdestotrotz lassen die hohe Signifikanz und die Effektrichtung der Variable nur die Bestätigung der Hypothese H1.2 zu. Bei der Untersuchung der Vorurteilsbelastung von AIDS-Kranken kommt noch hinzu, dass die AIDS-Erkrankung oftmals nicht durch ein verändertes, äußeres Erscheinungsbild ersichtlich ist. AIDS-Kranke können somit also meist selbst entscheiden, ob sie ihre Erkrankung in Kontaktsituationen preisgeben wollen, oder nicht. Da betroffene Personen von der Preisgabe ihrer Erkrankung, vor allem in eher flüchtigen, wenig vertraulichen Kontaktsituationen, eher negative Reaktionen zu erwarten haben, werden viele Erkrankte darauf verzichten. Diese Besonderheit dürfte dafür verantwortlich sein, dass die Operationalisierung des Kontakts durch den jeweiligen Bevölkerungsanteil AIDS-kranker Personen kein signifikantes Ergebnis liefert. Der Erklärungsgehalt der Intergroup Contact Theory hat somit, zumindest wenn der Intergruppenkontakt durch Bevölkerungsanteile gemessen wird, seine Grenzen bei der Untersuchung der Vorurteilsbelastung marginalisierter Gruppen, die durch äußerliche Merkmale nicht implizit ihrer gesellschaftlichen Gruppe zugeordnet werden können. Was wiederum nicht bedeutet, dass tatsächliche, persönliche Kontakterfahrungen auch den Abbau von Vorurteilen gegenüber solchen marginalisierten Bevölkerungsgruppen begünstigen (vgl. Herek & Capitanio, 1997; Herek, 1999; Vincent et al., 2016).

Die zweite theoretische Grundlage dieser Arbeit bildete die Human Development Theory. Als einzige Theorie, wurden auf ihrer Basis zwei verschiedene Haupthypothesen zur Untersuchung der Vorurteilsbelastung der vier marginalisierten Gruppen aufgestellt. So wird in den ersten vier Hypothesen zur Human Development Theory ein Einfluss des Wohlstands der Länder auf die Vorurteilsbelastung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen erwartet. Die Hypothesen werden also auf dem Aspekt der Theorie begründet, dass mit dem Wohlstand einer Gesellschaft auch die Verbreitung emanzipatorischer Werte in der Bevölkerung steigt und damit die Vorurteile gegenüber marginalisierten Gruppen abnehmen sollten. Gemessen durch den Wohlstandsindikator HDI können damit die Hypothesen zu den Untersuchungen der Vorurteilsbelastung von Frauen (H2.1) und von Homosexuellen (H2.2) bestätigt werden. Betrachtet man den Stellenwert mit welchem in einigen Staaten des Globalen Nordens, also

tendenziell in Ländern mit hohem HDI, die öffentlichen Debatten über die Gleichberechtigung der Frau und über die allgemeine sexuelle Selbstbestimmung geführt werden, scheinen die Ergebnisse der Analyse wenig überraschend. Denn die Debatten haben dabei meist einen emanzipatorischen Charakter und zielen auf eine stärkere Gleichstellung. So schreiben Inglehart und Welzel (2005: 279) hinsichtlich der Vorurteilsbelastung von Frauen, dass „[...] the welfare state loosens women's ties to the household, allowing them to play a more prominent role in the broader circles of economic, political and societal life“. Die Hypothesen zu den Untersuchungen der Vorurteile gegenüber AIDS-Kranken (H2.3) und Ausländer*innen (H2.4) müssen jedoch abgelehnt werden. Das liegt vermutlich daran, dass sowohl die Vorurteilsbelastung AIDS-Kranker als auch die von Ausländer*innen durch Besonderheiten geprägt sind. So besagt der Forschungsstand bezüglich der AIDS-Stigmatisierung, dass diese unter anderem an soziokulturelle und religiöse Hintergründe gebunden ist (vgl. Herek, 2002; Stürmer & Salewski, 2009). Die Ergebnisse passen also insofern, dass die AIDS-Stigmatisierung in der Vorurteilsforschung eine Sonderrolle einnimmt. So sind AIDS-Kranke teilweise in armen und schlecht entwickelten Ländern weniger stark mit Vorurteilen belastet, als in reichen, gut entwickelten Ländern. Die Stigmatisierung einer solchen Krankheit scheint damit oftmals eher von tiefgreifenderen soziokulturellen oder religiösen Werten abzuhängen, als lediglich vom Wohlstand eines Landes. Betrachtet man hingegen den Forschungsstand zum Thema Ausländerfeindlichkeit, zeigt sich das gegenteilige Phänomen. Ausländerfeindlichkeit scheint kaum von den kulturellen und religiösen Strukturen einer Gesellschaft beeinflusst zu werden, sondern stellt in den unterschiedlichsten Gesellschaften der Welt ein Problem dar. Auch hier scheint der Wohlstand also kein relevanter, erklärender Faktor für die Vorurteilsbelastung zu sein.

In den weiteren Hypothesen zur Human Development Theory wird hingegen von einem Einfluss des Demokratisierungsgrades der Länder auf die Vorurteilsbelastung der vier Bevölkerungsgruppen ausgegangen. Alle vier Hypothesen (H3.1 bis H3.4) können in den Analysen, durch die Verwendung des Demokratieindikators der Freedom House als Einflussvariable, bestätigt werden. Je demokratischer ein Land ist, desto weniger Vorurteile haben dessen Bürger*innen also gegenüber den vier untersuchten Bevölkerungsgruppen. Die Demokratie dient hierbei der rechtlichen Verfestigung der emanzipativen Werte: „Effective democracy contributes effective rights to human choice and thus represents its rules component.“ (Welzel et al., 2003: 345). Das Ergebnis impliziert daher mitunter auch, dass die Gesetzgebung einen Einfluss auf das gesellschaftliche Wertesystem hat (vgl. Górska et al., 2017). Die Bestätigung aller vier Hypothesen ergibt nicht nur für sich selbst Sinn, sondern

liefert auch eine mögliche Erklärung, warum die Hypothesen H2.3 und H2.4 nicht bestätigt werden konnten. Die Human Development Theory wird in einem dreiteiligen Prozess der menschlichen Entwicklung beschrieben (vgl. Welzel et al., 2003). Er beginnt mit der sozioökonomischen Entwicklung, gefolgt vom emanzipatorischen Wertewandel und letztlich der Demokratisierung. Während sich die Hypothesen H2.1 bis H2.4 vor allem auf den ersten und zweiten Prozess, also der sozioökonomischen Entwicklung und den dadurch ausgelösten Wertewandel fokussieren, beleuchten Hypothesen H3.1. bis H3.4 den letzten Prozess, also die Demokratisierung eines Landes. Laut der Human Development Theory wird davon ausgegangen, dass mit steigendem Demokratisierungsgrad auch der emanzipative Wertewandel weiter schreitet und zu einer Liberalisierung der Gesellschaft führt: „Democracy is based on the idea that all human beings are valuable, regardless of biological characteristics such as race and sex.“ (Inglehart & Welzel, 2005: 272). Es folgt also durchaus der Logik der Human Development Theory, dass die Operationalisierung mittels des Demokratieindicators bei mehr Analysen zu signifikanten Ergebnissen führt, als bei der Operationalisierung durch einen Wohlstandsindikator. Letztlich kann man festhalten, dass je weiter ein Land im oben beschriebenen Prozess der Human Development Theory fortgeschritten ist, desto weniger Vorurteile sollten marginalisierte Gruppen in diesem Land zu befürchten haben.

Die letzten vier Hypothesen, H4.1 bis H4.4, hatten die Deprivationstheorie als Grundlage. Hierbei wurde für den Einfluss der ökonomischen und der politischen Deprivation getestet. Drei der vier Hypothesen müssen aufgrund der Analyseergebnisse verneint werden. Die hier gemessene Deprivation der Befragten hat nur hinsichtlich der Vorurteilsbelastung von Ausländer*innen den erwarteten Effekt. Es wäre eher überraschend gewesen, wenn die Hypothese H4.4 nicht bestätigt worden wäre, da die Deprivationstheorie ein bewährter Erklärungsansatz für Ausländerfeindlichkeit ist (vgl. Decker et al., 2016; Decker & Brähler, 2018; Kleinert, 2004; Wagner et al., 2001). In der Vorurteilsforschung der anderen drei marginalisierten Bevölkerungsgruppen wird die Deprivationstheorie vergleichsweise selten verwendet. Nichtsdestotrotz wurde die Bedeutung der Theorie in einer Metaanalyse von Pettigrew (2016) festgestellt und somit ein anderer Ausgang der vorliegenden Analysen erwartet. Am meisten Erklärungsgehalt für das unerwartet negative Abschneiden der Theorie liefert wohl die eher problematische Operationalisierung. Zwar kann man durchaus von einem Einfluss der wirtschaftlichen und politischen Deprivation ausgehen, was sich auch in einigen signifikanten Koeffizienten in den Analysen widerspiegelt, doch scheinen die Konstrukte die relative Deprivation nur ungenau zu messen. So kritisiert Pettigrew (2016: 10) die falsche Operationalisierung relativer Deprivation als gängigen Fehler: „[...] it does not measure

discrepancies between their expectations as to what they want and deserve and their current situation, and how they feel about these discrepancies.“. Auch die hier verwendete Operationalisierung schafft es nicht, die Diskrepanz zwischen dem Erwünschten und dem tatsächlichen Ist-Zustand sowie die daraus resultierende Frustration adäquat abzubilden. Durch die verwendeten Variablen wird lediglich die Zufriedenheit mit der Situation gemessen, nicht jedoch das ausschlaggebende Gefühl der Benachteiligung. Des Weiteren war es aufgrund der Datenlage nicht möglich, die relative Gruppendeprivation zu messen. Dabei ist es genau diese Form der Deprivation, der die Theorie und der bisherige Forschungsstand am meisten Einfluss auf die Vorurteilsbereitschaft bemisst (vgl. Kleinert, 2004; Rippl & Baier, 2005; Smith & Pettigrew, 2015; Wagner et al., 2001). Die ungünstige Operationalisierung der Deprivationstheorie ist also wohl für die drei ablehnenden Ergebnisse verantwortlich. Dass die Hypothese H4.4 trotz dieser unscharfen Operationalisierung angenommen werden kann, bestätigt hingegen die Bedeutung der Deprivationstheorie hinsichtlich der Vorurteilsbelastung von Ausländer*innen (vgl. Decker et al., 2016; Decker & Brähler, 2018). Bei einer treffenderen Operationalisierung könnte man aber vermutlich nicht nur noch aussagekräftigere Resultate bei der Analyse der Ausländerfeindlichkeit erwarten, sondern auch signifikante Ergebnisse bei den Untersuchungen der Vorurteilsbelastung Homosexueller, Frauen und AIDS-Kranker.

8 Resümee und Forschungsausblick

Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, die Varianz in der Vorurteilsbelastung verschiedener marginalisierter Gruppen in und zwischen möglichst vielen Ländern zu untersuchen. Die Forschungsfrage lautete: *Anhand welcher Einflussfaktoren lässt sich die unterschiedliche Vorurteilsbelastung von Homosexuellen, Frauen, AIDS-Kranken und Ausländer*innen in den verschiedenen Ländern dieser Welt erklären?*. In einem deduktiven Vorgehen wurde zunächst das empirische Rätsel beschrieben und anschließend die theoretischen Grundlagen sowie der Forschungsstand beleuchtet. Anlass, sich dieser Untersuchung anzunehmen, geben der Rechtsruck in einigen Staaten des Globalen Nordens, der damit verbundene *cultural backlash* sowie die großen Länderunterschiede bei der Vorurteilsbelastung verschiedener marginalisierter Bevölkerungsgruppen (vgl. Inglehart & Norris, 2016). In vier gesonderten Mehrebenenanalysen wurden jeweils die Umfragedaten von 64.875 bis hin zu 74.341 Individuen aus 50 bis hin zu 55 Ländern analysiert. Durch die hierarchische Modellierung konnten neben individuellen auch kontextuelle Einflussfaktoren

getestet werden. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass die vier Analysen zwar unterschiedliche Ergebnisse liefern, sich aber größtenteils gut in den jeweiligen Forschungsstand einfügen. In allen Analysen zeigt sich, dass Länderunterschiede eine signifikante Rolle in der Vorurteilsbelastung der vier vorurteilsbelasteten Bevölkerungsgruppen spielen. Es wäre also falsch davon auszugehen, dass sich die Vorurteile einer Person lediglich durch individuelle Umstände erklären lassen.

Um auf die Forschungsfrage zurückzukommen, lässt sich festhalten, dass vor allem Menschen aus undemokratischen Ländern eine erhöhte Vorurteilsbereitschaft gegenüber den vier untersuchten Bevölkerungsgruppen aufweisen. Die Kausalrichtung ist in diesem Zusammenhang jedoch nicht eindeutig. Zwar kann man davon ausgehen, dass ein demokratisches System liberale und emanzipatorische Werte in der Bevölkerung stärkt und womöglich hilft, diese auszubauen. Jedoch kann ein Demokratisierungsprozess auch nur voranschreiten, wenn die Gesellschaft ein weit entwickeltes emanzipatorisches Wertesystem unterstützt. Ob eine weitere Demokratisierung, über den Willen der Bevölkerung hinweg, die Vorurteilsbelastung marginalisierter Bevölkerungsgruppen also tatsächlich senken würde, ist anzuzweifeln. Es ist aber anzunehmen, dass die Vorurteilsbelastung marginalisierter Gruppen in Staaten, die sich eher Entdemokratisieren, als ihre Demokratie auszubauen, steigen wird. Diese Annahme beruht darauf, dass der aktuelle Rechtsruck, welcher oftmals auch mit einem Abbau demokratischer Elemente einher geht, durch demokratische Wahlen von der Bevölkerung selbst legitimiert wurde. Die Bevölkerung scheint in diesen Fällen also bereits weniger emanzipatorische Werte zu vertreten, bevor ein Abbau demokratischer Strukturen stattfindet. Doch ein Abbau der Demokratie kann auch einen Rückbau liberaler Gesetze bedeuten und hätte somit erneut einen negativen Einfluss auf die Einstellungen der Bürger*innen (vgl. Górska et al., 2017). Anders als Welzel (2013) also behauptet, scheinen nicht nur die Länder des Globalen Südens an die liberalen Wertesysteme der Länder des Globalen Nordens aufzuschließen. Vielmehr scheinen sich auch die Länder des Globalen Nordens durch den *cultural backlash* den Wertesystemen der Länder des Globalen Südens anzunähern. Neben dem Demokratisierungsgrad konnte vor allem der Einfluss der Landesreligion, als relevanter kultureller Länderunterschied, bestätigt werden. Menschen aus muslimisch geprägten Ländern weisen demnach mehr Vorurteile gegenüber Homosexuellen, Frauen und AIDS-Kranken auf. Der Effekt der Landesreligion war letztlich einflussreicher als der des HDI. Der Wohlstand einer Gesellschaft scheint also weniger Einfluss auf die Vorurteilsentwicklung der Bevölkerung zu haben, als dessen Landesreligion. Betrachtet man den letzten untersuchten Länderunterschied dieser Arbeit, die Bevölkerungsanteile der

marginalisierten Gruppen, sind die Ergebnisse eher ambivalent. Die Ergebnisse der Intergroup Contact Theory können somit nicht an den vielversprechenden Forschungsstand anschließen, was wohl der Operationalisierung geschuldet ist. Zwar hat der Bevölkerungsanteil von Ausländer*innen eine signifikante aber nur sehr schwache Korrelation mit der Ausländerfeindlichkeit, jedoch korreliert der Bevölkerungsanteil AIDS-Kranker nicht mit den Vorurteilen gegenüber AIDS-Kranken.

Hinsichtlich der individuellen Einflussfaktoren lässt sich zusammenfassend festhalten, dass die Deprivationstheorie lediglich im klassischen Feld der Ausländerfeindlichkeit relevanten Erklärungsgehalt besitzt. Bei allen anderen untersuchten Gruppen hat die Deprivation der Befragten keinen nennenswerten Einfluss auf deren Vorurteile. Gesellschaftliche Konkurrenzsituationen scheinen demzufolge keinen starken Einfluss auf die Vorurteilsbelastung der untersuchten Gruppen zu haben. Im Gegenteil dazu weisen die bewährten Kontrollvariablen, das Geschlecht, das Alter und die Bildung fast in jeder Untersuchung einen signifikanten Zusammenhang mit den Vorurteilen der Befragten auf. Ebenso verhält es sich mit der Religiosität der Befragten. Die individuelle Religiosität hat auf die Vorurteile gegenüber Homosexuellen und AIDS-Kranken einen erheblichen Einfluss. Dies ist vermutlich auf die, oftmals traditionalistischen und konservativen, Weltansichten der meisten Religion zurückzuführen, welche nahezu alle Vorbehalte gegenüber der sexuellen Selbstbestimmung und der Gleichstellung der Geschlechter beinhalten. Die hohe Relevanz der beiden Religionsvariablen, einerseits auf der Individual- und andererseits auf der Länderebene, sowie die signifikanten Ergebnisse des Demokratisierungsgrades, untermauern die vorrangige Bedeutung kultureller Unterschiede für die unterschiedliche starke Vorurteilsbelastung der untersuchten Bevölkerungsgruppen in den verschiedenen Ländern.

Will man nun praktische Implikationen aus den Ergebnissen dieser Arbeit ableiten, so bietet sich besonders die Intergroup Contact Theory an. Da sie trotz der umstrittenen Operationalisierung hinsichtlich der Ausländerfeindlichkeit bestätigt wurde, unterstreicht sie die vorurteils mindernden Effekte positiver Kontaktsituationen. So könnte man für die Praxis anmerken, dass eine dezentrale Unterbringung der Geflüchteten in Europa förderlich für die Einstellung der einheimischen Bevölkerung gegenüber den Geflüchteten wäre. Denn die zentrale Unterbringung hindert den Kontakt auf Augenhöhe mit der autochthonen Bevölkerung, womit nur selten positive Kontaktsituationen entstehen können. Hierzu empfahl das Deutsche Institut für Menschenrechte bereits 2014 „[...] die Errichtung von Massenunterkünften grundsätzlich zu vermeiden. Durch große Einrichtungen erhöht sich die Gefahr von Anfeindungen und Angriffen gegen Flüchtlinge.“ (Cremer, 2014). Die weitere Abschottung

Geflüchteter in sogenannten Ankerzentren würde demzufolge die Anfeindungen der einheimischen Bevölkerung nicht reduzieren. Vielmehr würde es Sinn machen, die Geflüchteten schnellstmöglich in den Arbeits- und Ausbildungsmarkt zu integrieren und ihnen dezentrale Wohnmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Laut der Intergroup Contact Theory würde dadurch die Wahrscheinlichkeit auf alltägliche, positive Kontaktsituationen steigen und die Vorurteilsbereitschaft der einheimischen Bevölkerung sinken.

Allerdings unterliegen dieser Arbeit einige Limitationen. So schwankt die Anzahl der Länder und der Befragten zwischen den vier verschiedenen Analysen teils stark. Dies ist dem Vorgehen des WVS geschuldet, da nicht alle Fragen in allen Ländern erhoben worden sind. Des Weiteren würde eine höhere Fallzahl der Länder zu einer stärkeren Aussagekraft der Ergebnisse sowie zu methodischen Vorteilen führen. Wie weiter oben bereits diskutiert wurde, bewegt sich eine Fallzahl von 50 Ländern auf der Kontextebene zwar meist im ausreichenden Bereich, doch wird für spätere Forschungen dazu geraten, möglichst viele Fälle auf der Länderebene zu inkludieren. Die wohl stärkste Limitation dieser Arbeit liegt jedoch in der Operationalisierung der Intergroup Contact Theory und der Deprivationstheorie. Es hat sich gezeigt, dass die Operationalisierung von Intergruppenkontakten durch die Bevölkerungsanteile auf der Länderebene nicht ausreichend präzise ist. Unterstrichen wird die Relevanz der Intergroup Contact Theory für die Vorurteilsforschung dadurch, dass sie in der Analyse der Ausländerfeindlichkeit, trotz der gewagten Operationalisierung, bestätigt werden konnte. Trotzdem ist es zukünftigen Forschungsarbeiten anzuraten, Intergruppenkontakte zumindest auf einem regionaleren Level über Bevölkerungsanteile zu operationalisieren oder im Idealfall über die direkte Abfrage von Intergruppenkontakten in den Surveys zu messen. Mit einer genaueren Operationalisierung kann man deutlichere Ergebnisse und letztlich auch eine intuitivere Interpretation der Ergebnisse erwarten. Ähnlich verhält es sich mit der Operationalisierung der Deprivationstheorie. Im Theorieteil dieser Arbeit wurde besprochen, dass vor allem die relative Gruppendeprivation in der Vorurteilsforschung von Bedeutung ist. Die Daten des WVS ließen es jedoch nicht zu, diese spezifische Form der Deprivation zu messen, weshalb auf zwei grundlegende Faktoren der relativen Deprivation zurückgegriffen wurde. Auch hier verspricht eine akkuratere Operationalisierung einen deutlichen Mehrwert. Hierfür sind jedoch gezielte Fragen im Survey von Vorteil, da im Idealfall besonders der Gruppenaspekt des Deprivationsgefühls im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen sollte.

Der kontraintuitive Anstieg von Minderheitenrechten und emanzipatorischen Werten bei gleichzeitigem Anstieg rechtspopulistischer Stimmenanteile in wichtigen Wahlen auf der ganzen Welt wirft auch Fragen auf die unterschiedliche Vorurteilsbelastung verschiedener

gesellschaftlicher Gruppen in den Ländern dieser Erde. Die Frage nach dem Stellenwert von Kontakt, Konkurrenz und Kultur hinsichtlich gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, im Titel dieser Arbeit, kann an dieser Stelle beantwortet werden. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit deuten hauptsächlich auf einen hohen Erklärungsgehalt der kulturellen Unterschiede hin. Intergruppenkontakte sowie gesellschaftliche Konkurrenzsituationen können zwar vereinzelt einflussreich sein, scheinen die Einstellungen der Bürger*innen gegenüber den untersuchten Gruppen jedoch bei weitem nicht so stark zu formen, wie die kulturellen Faktoren. Die Bedeutung kultureller Unterschiede zeigt sich vorrangig im starken Einfluss der individuellen Religiosität, der Landesreligion sowie dem Demokratisierungsgrad. Aktuelle Wahlausgänge deuten auf eine fortwährende Relevanz des Themas hin und sollten die kritischen Sozialwissenschaften weiter motivieren, verstärkt den *cultural backlash* zu untersuchen. Das hier vorgestellte Forschungsdesign zeigt sich als gute Grundlage dafür, ist aber ausbaufähig. Für zukünftige Forschungen empfiehlt sich die Modellierung von Mehrebenenanalysen mit möglichst vielen Ländern auf der Kontextebene und einer möglichst exakten Operationalisierung der Theorien. Zudem könnte die Hinzunahme von Cross-Level-Interaktionen und die Verwendung von longitudinal Daten zu interessanten Einblicken führen und dabei helfen, die unterschiedlichen gesellschaftlichen Prozesse der Werteentwicklung besser zu verstehen.

Literaturverzeichnis

- Adamczyk, A., & Pitt, C. (2009). Shaping attitudes about homosexuality: The role of religion and cultural context. *Social Science Research*, 38(2), S. 338–351.
- Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice* (5th print). Reading, Mass.: Addison-Wesley.
- Al-Serori, L. (2018). Rechte Zerstörungspläne (31.07.2018). Online-Quelle: <https://www.sueddeutsche.de/politik/europawahl-rechte-zerstoerungsplaene-1.4075247> (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- Avert. (2017). HIV and AIDS in China (27.06.2017). Online-Quelle: <https://www.avert.org/professionals/hiv-around-world/asia-pacific/china> (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- Barnett, M. D., Öz, H. C. M., & Marsden, A. D. (2018). Economic and Social Political Ideology and Homophobia: The Mediating Role of Binding and Individualizing Moral Foundations. *Archives of Sexual Behavior*, 47(4), S. 1183–1194.
- Beelmann, A., & Jonas, K. J. (Hg.). (2009). *Diskriminierung und Toleranz: Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Ben-Nun Bloom, P., Arikan, G., & Courtemanche, M. (2015). Religious Social Identity, Religious Belief, and Anti-Immigration Sentiment. *American Political Science Review*, 109, S. 203–221.
- Berman, J. (2018). ‘Nanette’ Is the Most Discussed Comedy Special in Ages. Here’s What to Read About It. (13.07.2018). Online-Quelle: <https://www.nytimes.com/2018/07/13/arts/television/nanette-hannah-gadsby-netflix-roundup.html> (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- Blumer, H. (1958). Race Prejudice as a Sense of Group Position. *The Pacific Sociological Review*, 1, S. 3–7.
- Boehnke, K. (Ed.). (2002). *Jugendforschung. Jugendgewalt und Rechtsextremismus: Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive*. Weinheim: Juventa-Verl.

- Burke, S. E., Dovidio, J. F., LaFrance, M., Przedworski, J. M., Perry, S. P., Phelan, S. M., van Ryn, M. (2017). Beyond Generalized Sexual Prejudice: Need for Closure Predicts Negative Attitudes Toward Bisexual People Relative to Gay/Lesbian People. *Journal of Experimental Social Psychology*, 71, S. 145–150.
- Christ, O., Schmid, K., Lolliot, S., Swart, H., Stolle, D., Tausch, N., Hewstone, M. (2014). Contextual effect of positive intergroup contact on outgroup prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 111(11), S. 3996–4000.
- Cremer, H. (2014). Menschenrechtliche Verpflichtungen bei der Unterbringung von Flüchtlingen. Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte.
- Cremer, H. (2018). Seenotrettung und Flüchtlingsschutz. Menschenrechtliche und seerechtliche Pflichten solidarisch erfüllen. (31.07.2018). Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte.
- Dalkowski, S. (2018). Pegida-Teilnehmer skandieren „Absaufen! Absaufen!“ (16.07.2018). Online Quelle: https://rp-online.de/politik/deutschland/pegida-teilnehmer-skandieren-absaufen-absaufen_aid-23954031 (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- Decker, O., Kiess, J., & Brähler, E. (2016). *Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland*. Die Leipziger Mitte-Studie.
- Decker, O. & Brähler, E. (2018). Flucht ins Autoritäre: Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft/die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018. Forschung psychosozial.
- Der Bundeswahlleiter (2017). Bundestagswahl 2017: Endgültiges Ergebnis (12.10.2017). Online-Quelle: www.bundeswahlleiter.de/info/presse/mitteilungen/bundestagswahl-2017/34_17_endgueltiges_ergebnis.html (letzter Aufruf: 30.11.2018).
- Diekmann, A. (2012). *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen* (Orig.-Ausg., vollst. überarb. und erw. Neuausg. 2007, 6. Aufl., [23. Aufl. der Gesamtausg.]). *Rororo Rowohlts Enzyklopädie: Vol. 55678*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl.
- Dittrich, M. (2018). Die Genderfrage im Rechtschreibrat (15.11.2018). Online-Quelle: https://www.deutschlandfunk.de/er-sie-die-genderfrage-im-rechtschreibrat.724.de.html?dram:article_id=433109 (letzter Zugriff: 22.11.2018).
- Dixon, J., Durrheim, K., & Tredoux, C. (2005). Beyond the optimal contact strategy: a reality check for the contact hypothesis. *The American Psychologist*, 60, S. 697–711.

- Dovidio, J. F., Gaertner, S. L., & Kawakami, K. (2003). Intergroup Contact: The Past, Present, and the Future. *Group Processes & Intergroup Relations*, 6(1), S. 5–21.
- Dovidio, J. F., Glick, P. S., & Rudman, L. A. (Hg.). (2005). *On the nature of prejudice: Fifty years after Allport*. Malden, MA: Blackwell.
- Freedom House (2014). *Freedom in the World 2014*. New York.
- Glick, P., Fiske, S. T., Mladinic, A., Saiz, J. L., Abrams, D., Masser, B., López, W. L. (2000). Beyond prejudice as simple antipathy: Hostile and benevolent sexism across cultures. *Journal of Personality and Social Psychology*, 79(5), S. 763–775.
- Górska, P., van Zomeren, M., & Bilewicz, M. (2017). Intergroup Contact as the Missing Link Between LGB Rights and Sexual Prejudice. *Social Psychology*, 48(6), S. 321–334.
- Hadler, M., & Symons, J. (2018). World Society Divided: Divergent Trends in State Responses to Sexual Minorities and Their Reflection in Public Attitudes. *Social Forces*, 96(4), S. 1721–1756.
- Haggard, M. C., Kaelen, R., Saroglou, V., Klein, O., & Rowatt, W. C. (2018). Religion's role in the illusion of gender equality: Supraliminal and subliminal religious priming increases benevolent sexism. *Psychology of Religion and Spirituality*. Advance online publication.
- Herek, G. M. (1999). AIDS and Stigma. *American Behavioral Scientist*, 42(7), S. 1106–1116.
- Herek, G. M. (2000). The Psychology of Sexual Prejudice. *Current Directions in Psychological Science*, 9(1), S. 19–22.
- Herek, G. M. (2002). Thinking about AIDS and Stigma: A Psychologist's Perspective. *The Journal of Law, Medicine & Ethics*, 30(4), S. 594–607.
- Herek, G. M. (2007). Confronting Sexual Stigma and Prejudice: Theory and Practice. *Journal of Social Issues*, 63(4), S. 905–925.
- Herek, G. M. (2009). Sexual Stigma and Sexual Prejudice in the United States: A Conceptual Framework. In: D. A. Hope (Hg.), *Nebraska Symposium on Motivation. Contemporary Perspectives on Lesbian, Gay, and Bisexual Identities* (Vol. 54, S. 65–111). New York, NY: Springer New York.
- Herek, G. M. (2015). Beyond "homophobia": Thinking more clearly about stigma, prejudice, and sexual orientation. *The American Journal of Orthopsychiatry*, 85(5S), S. 29–37.

- Herek, G. M., & Capitanio, J. P. (1997). AIDS Stigma and Contact With Persons With AIDS: Effects of Direct and Vicarious Contact.1. *Journal of Applied Social Psychology*, 27(1), S. 1–36.
- Herek, G. M., & Capitanio, J. P. (1999). AIDS Stigma and Sexual Prejudice. *American Behavioral Scientist*, 42(7), S. 1130–1147.
- Hodson, G., & Dhont, K. (2015). The person-based nature of prejudice: Individual difference predictors of intergroup negativity. *European Review of Social Psychology*, 26(1), S. 1–42.
- Hope, D. A. (Ed.). (2009). *Nebraska Symposium on Motivation. Contemporary Perspectives on Lesbian, Gay, and Bisexual Identities*. New York, NY: Springer New York.
- Hox, J. J. (2010). *Multilevel analysis: Techniques and applications* (2. ed.). *Quantitative methodology series*. New York: Routledge Taylor & Francis.
- Huckfeldt, R. R. (1980). Variable responses to neighborhood social contexts: Assimilation, conflict, and tipping points. *Political Behavior*, 2(3), S. 231-257.
- Inglehart, R., C. Haerpfer, A. Moreno, C. Welzel, K. Kizilova, J. Diez-Medrano, M. Lagos, P. Norris, E. Ponarin & B. Puranen et al. (eds.). (2014). *World Values Survey: Round Six - Country-Pooled Datafile*. Version: <http://www.worldvaluessurvey.org/WVSDocumentationWV6.jsp>. Madrid: JD Systems Institute.
- Inglehart, R., & Norris, P. (2016). Trump, Brexit, and the Rise of Populism: Economic Have-Nots and Cultural Backlash. *SSRN Electronic Journal*. Advance online publication.
- Inglehart, R., & Norris, P. (2017). Trump and the Populist Authoritarian Parties: The Silent Revolution in Reverse. *Perspectives on Politics*, 15(02), S. 443–454.
- Inglehart, R., & Welzel, C. (2005). *Modernization, cultural change, and democracy: The human development sequence*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- International Labour Organization (ILO). (2014). Global Employment Trends 2014. Online-Quelle: http://www.ilo.org/global/about-the-ilo/multimedia/maps-and-charts/WCMS_233936/lang--en/index.htm (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- International Monetary Fund (IMF) (2014). World Economic Outlook Database (10.2014). Online-Quelle: <https://www.imf.org/external/pubs/ft/weo/2014/02/weodata/download.aspx> (letzter Zugriff: 30.11.2018).

- Kalichman, S. C., & Simbayi, L. C. (2003). HIV testing attitudes, AIDS stigma, and voluntary HIV counselling and testing in a black township in Cape Town, South Africa. *Sexually Transmitted Infections*, 79, S. 442–447.
- Kleinert, C. (2004). *Fremdenfeindlichkeit: Einstellungen junger Deutscher zu Migranten*. Zugl.: München, Univ., Diss., 2002 (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Lenz, M. (2018). Islamistische Hardliner in Indonesien: Hetze gegen Homosexuelle (10.08.2018). Online-Quelle: <http://www.taz.de/Islamistische-Hardliner-in-Indonesien/!5522617/> (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- Maruszyk, I. (2018). Brasilien rückt nach rechts (29.10.2018). Online-Quelle: <https://www.tagesschau.de/ausland/brasilien-bolsonaro-117.html> (letzter Zugriff: 22.11.2018).
- McFarland, S. (2010). Authoritarianism, Social Dominance, and Other Roots of Generalized Prejudice. *Political Psychology*, 31(3), S. 453–477.
- Miller, S. S., & Saucier, D. A. (2018). Individual differences in the propensity to make attributions to prejudice. *Group Processes & Intergroup Relations*, 21(2), S. 280–301.
- Ministry of Health Singapore (MOH). (2018). UPDATE ON THE HIV/AIDS SITUATION IN SINGAPORE 2014. (05.06.2015). Online-Quelle: <https://www.moh.gov.sg/resources-statistics/infectious-disease-statistics/hiv-stats/update-on-the-hiv-aids-situation-in-singapore-2014> (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- Pettigrew, T. F. (1998). Intergroup contact theory. *Annual Review of Psychology*, 49, S. 65–85.
- Pettigrew, T. F. (2016). In Pursuit of Three Theories: Authoritarianism, Relative Deprivation, and Intergroup Contact. *Annual Review of Psychology*, 67, S. 1–21.
- Pettigrew, T. F., & Hewstone, M. (2017). The Single Factor Fallacy: Implications of Missing Critical Variables from an Analysis of Intergroup Contact Theory 1. *Social Issues and Policy Review*, 11(1), S. 8–37.
- Pettigrew, T. F., & Tropp, L. R. (2006). A meta-analytic test of intergroup contact theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90(5), S. 751–783.
- Pettigrew, T. F., & Tropp, L. R. (2008). How does intergroup contact reduce prejudice? Meta-analytic tests of three mediators. *European Journal of Social Psychology*, 38(6), S. 922–934.
- Pettigrew, T. F., Tropp, L. R., Wagner, U., & Christ, O. (2011). Recent advances in intergroup contact theory. *International Journal of Intercultural Relations*, 35(3), S. 271–280.

- Pokorny, S. (2012). *Regionale Kontexteinflüsse auf extremistisches Wählerverhalten in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rabe-Hesketh, S., & Skrondal, A. (2012). *Multilevel and longitudinal modeling using stata*. Volume 1. College Station, Texas: StataCorp LP.
- Reimer, N. K., Becker, J. C., Benz, A., Christ, O., Dhont, K., Klocke, U., Hewstone, M. (2017). Intergroup Contact and Social Change. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 43(1), S. 121–136.
- Rippl, S., & Baier, D. (2005). Das Deprivationskonzept in der Rechtsextremismusforschung. *KZfSS Kölner Zeitschrift Für Soziologie Und Sozialpsychologie*, 57(4), S. 644–666.
- Rippl, S., & Seipel, C. (2002). Ökonomische Lage, Bildungsniveau und Fremdenfeindlichkeit. Die Bedeutung von Autoritarismus und Anomie: ein theorie-integrierendes Modell. In: Klaus Boehnke, John Hagan und Daniel Fuß (Hg.), *Jugendgewalt und Rechtsextremismus. Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive*. S. 79–92. Weinheim/München: Juventa.
- Rudman, L. A. (2005). Rejection of Women? Beyond Prejudice as Antipathy. In J. F. Dovidio, L. A. Rudman, & P. S. Glick (Hg.), *On the nature of prejudice: Fifty years after Allport*. S. 106–120. Malden, MA: Blackwell Pub.
- Semyonov, M., Raijman, R., & Gorodzeisky, A. (2006). The Rise of Anti-foreigner Sentiment in European Societies, 1988-2000. *American Sociological Review*, 71, S. 426–449.
- Smith, H. J., & Pettigrew, T. F. (2015). Advances in Relative Deprivation Theory and Research. *Social Justice Research*, 28(1), S. 1–6.
- Smith, H. J., Pettigrew, T. F., Pippin, G. M., & Bialosiewicz, S. (2012). Relative deprivation: a theoretical and meta-analytic review. *Personality and Social Psychology Review: an Official Journal of the Society for Personality and Social Psychology, Inc*, 16(3), S. 203–232.
- Smith, H., & Walker, I. (2009). Feeling Relative Deprivation: The Rocky Road from Comparisons to Actions. In: U. Wagner (Hg.), *Social issues and social interventions. Improving intergroup relations: Building on the legacy of Thomas F. Pettigrew*. S. 225–243. Hoboken, N.J.: Wiley.
- Snijders, T. A. B., & Bosker, R. J. (2003). *Multilevel analysis: An introduction to basic and advanced modeling*. London: Sage Publ.

- Statista (2018). *Frauenanteil in ausgewählten nationalen Parlamenten 2018*. (06.2018).
Online-Quelle:
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/151106/umfrage/frauenanteil-in-ausgewaehlten-nationalen-parlamenten/> (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- Steffens, M. C., & Wagner, C. (2009). Diskriminierung von Lesben, Schwulen und Bisexuellen.
In: A. Beelmann & K. J. Jonas (Hg.), *Diskriminierung und Toleranz: Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven*. (1st ed., S. 241–262.) Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Stouffer, S. A. (1955). Communism, conformity, and civil liberties: A cross-section of the nation speaks its mind. Transaction Publishers.
- Stouffer, S. A., Lumsdaine, A. A., Lumsdaine, M. H., Williams Jr, R. M., Smith, M. B., Janis, I. L., & Cottrell Jr, L. S. (1949). *The American soldier: Combat and its aftermath*. (Studies in social psychology in World War II), Vol. 2.
- Stürmer, S., & Salewski, C. (2009). Chronische Krankheit als Stigma: Das Beispiel HIV/AIDS.
In: A. Beelmann & K. J. Jonas (Hg.), *Diskriminierung und Toleranz: Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven*. (1st ed., S. 263–281.) Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Süddeutsche Zeitung (2018a). Papst: Homosexuelle Paare sind keine Familien. (16.06.2018).
Online-Quelle: <https://www.sueddeutsche.de/panorama/katholische-kirche-papst-homosexuelle-paare-sind-keine-familien-1.4018970> (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- Süddeutsche Zeitung (2018b). Italien soll Flüchtlinge nach Libyen zurückgebracht haben (31.07.2018). Online-Quelle: <https://www.sueddeutsche.de/politik/fluechtlinge-italien-libyen-1.4076848> (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- The World Factbook (2018). Washington, DC: Central Intelligence Agency, 2018. Online-Quelle: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/index.html> (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- Tsang, J.-A., & Rowatt, W. C. (2007). The Relationship Between Religious Orientation, Right-Wing Authoritarianism, and Implicit Sexual Prejudice. *International Journal for the Psychology of Religion*, 17(2), S. 99–120.
- UNAIDS. (2015). On the Fast-Track to end AIDS by 2030: Focus on location and population. World AIDS Day 2015.

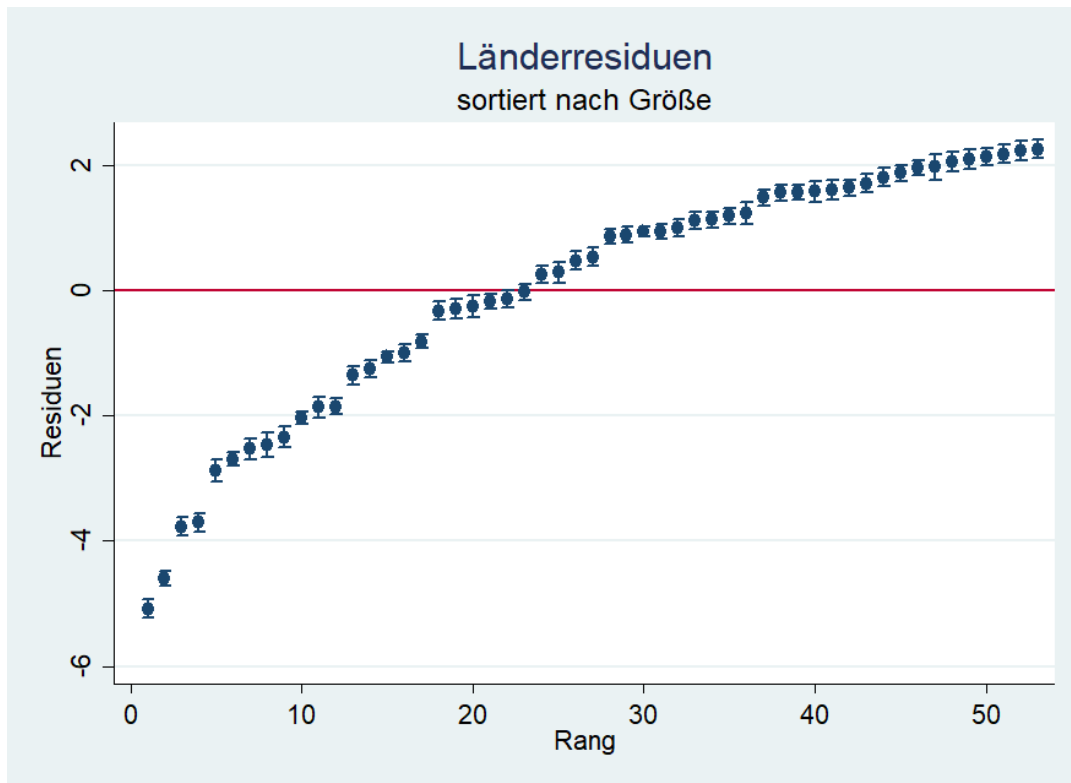
- UNDP. (o.D.). Programme of Assistance to the Palestine People. *In-depth*. Online-Quelle: http://www.ps.undp.org/content/papp/en/home/ourwork/hiv_aids/in_depth.html (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- UNDP. (2018a). *Technical Notes*. Human Development Indices and Indicators: 2018 Statistical Update.
- UNDP. (2018b). Human Development Data (1990-2017). Online-Quelle: <http://hdr.undp.org/en/data> (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- United Nations (UN), Department of Economic and Social Affairs, Population Division (2015). Trends in International Migrant Stock: The 2015 Revision (United Nations database, POP/DB/MIG/Stock/Rev.2015).
- Vedder, P., Wenink, E., & van Geel, M. (2017). Intergroup contact and prejudice between Dutch majority and Muslim minority youth in the Netherlands. *Cultural Diversity & Ethnic Minority Psychology*, 23(4), S. 477–485.
- Vincent, W., Peterson, J. L., & Parrott, D. J. (2016). The association between AIDS-related stigma and aggression toward gay men and lesbians. *Aggressive Behavior*, 42(6), S. 542–554.
- Wagner, U. (Hg.) (2009). *Social issues and social interventions. Improving intergroup relations: Building on the legacy of Thomas F. Pettigrew*. Hoboken, N.J.: Wiley.
- Wagner, U., Christ, O., Wolf, H., van Dick, R., Stellmacher, J., Schlüter, E., & Zick, A. (2009). Social and Political Context Effects on Intergroup Contact and Intergroup Attitudes. In: U. Wagner (Hg.), *Social issues and social interventions. Improving intergroup relations: Building on the legacy of Thomas F. Pettigrew*. S. 195–209. Hoboken, N.J.: Wiley.
- Wagner, U., van Dick, R., & Zick, A. (2001). Sozialpsychologische Analysen und Erklärungen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. *Zeitschrift Für Sozialpsychologie*, 32(2), S. 59–79.
- Waterlander, A. (2018). Three UU buildings to have gender-neutral bathrooms (07.05.2018). Online-Quelle: <https://www.dub.uu.nl/en/news/three-uu-buildings-have-gender-neutral-bathrooms> (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- Welzel, C. (2013). *Freedom rising: Human empowerment and the quest for emancipation. World values surveys books*. New York, NY: Cambridge.

- Welzel, C., Inglehart, R., & Klingemann, H.-D. (2001). Human development as a general theory of social change. A multi-level and cross-cultural perspective. *Discussion Paper FS III 01-201*.
- Welzel, C., Inglehart, R., & Klingemann, H.-D. (2003). The theory of human development: A cross-cultural analysis. *European Journal of Political Research: Official Journal of the European Consortium for Political Research*, 42(3), S. 341–379.
- Wenzelburger, G., Jäckle, S., & König, P. (2014). *Weiterführende statistische Methoden für Politikwissenschaftler: Eine anwendungsbezogene Einführung mit Stata*. München: De Gruyter Oldenbourg.
- WHO. (2017). Violence against women (29.11.2017). Online-Quelle: <http://www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/violence-against-women> (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- WVS. (o.D.). *Who we are*. Online-Quelle: <http://www.worldvaluessurvey.org/WVSContents.jsp> (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- WVS. (2012). Official Questionnaire. *WVS 2010-2012 Wave, revised master, June 2012*. Online-Quelle: <http://www.worldvaluessurvey.org/WVSDocumentationWV6.jsp> (letzter Zugriff: 30.11.2018).
- Zagefka, H., González, R., Brown, R., Lay, S., Manzi, J., & Didier, N. (2017). To know you is to love you: Effects of intergroup contact and knowledge on intergroup anxiety and prejudice among indigenous Chileans. *International Journal of Psychology: Journal International De Psychologie*, 52(4), S. 308–315.

Anhang

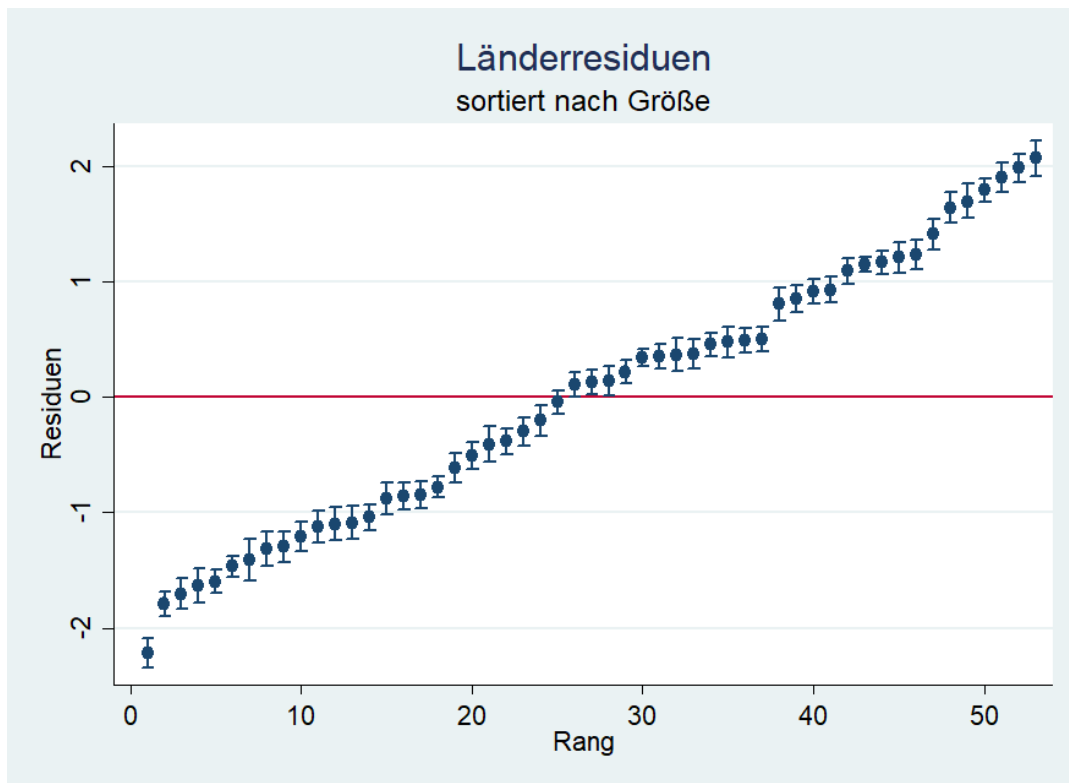
A.I Abbildungen

Abbildung 6: Residuenplot des Modells 1: ‚Homosexuelle‘



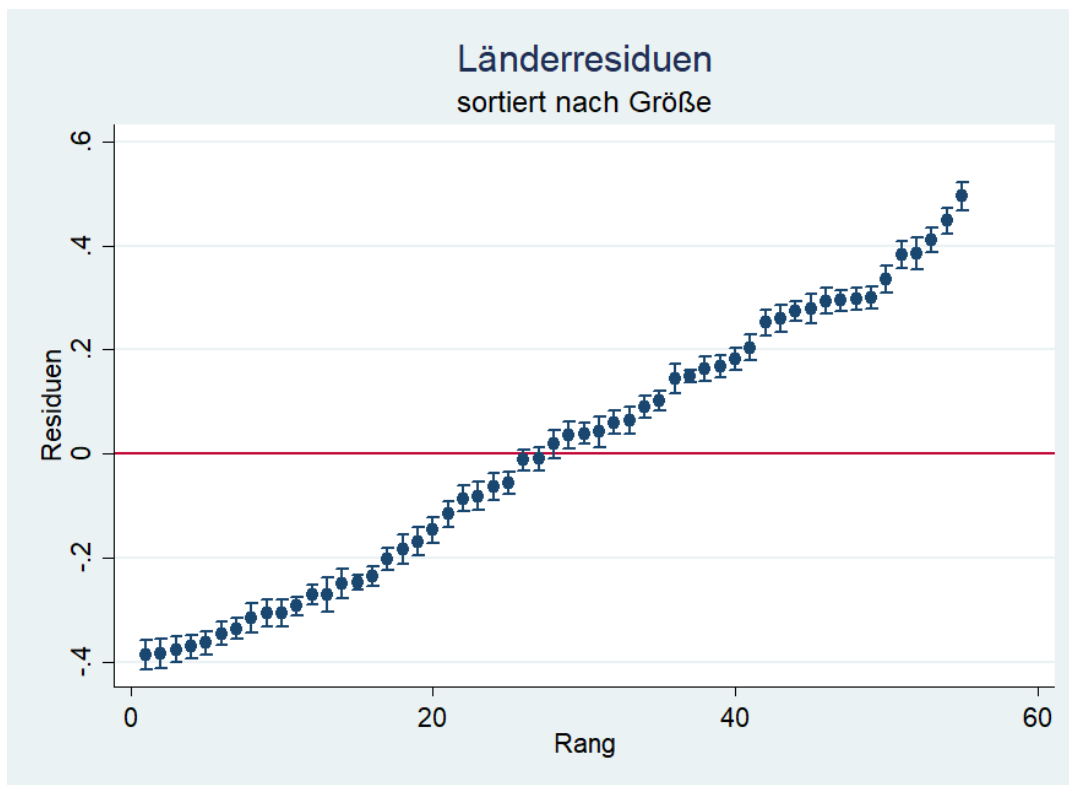
Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 7: Residuenplot des Modells 2: ‚Frauen‘



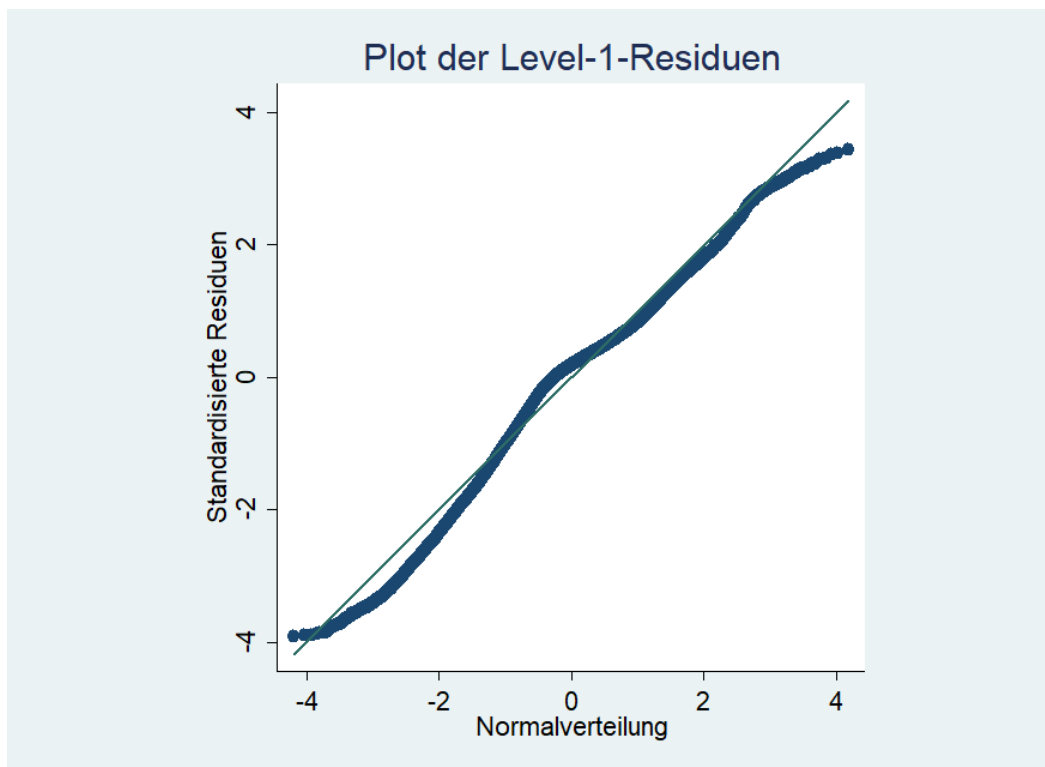
Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 8: Residuenplot des Modells 3: ‚AIDS-Kranke‘



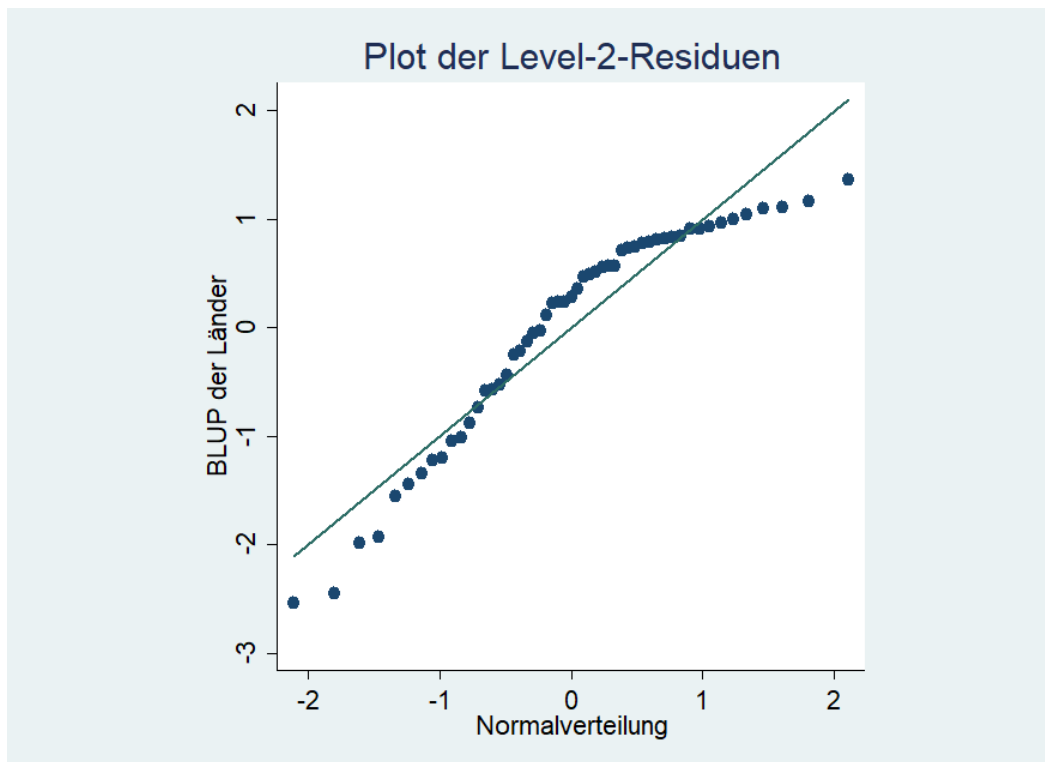
Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 9: Plot der standardisierten Level-1-Residuen gegen die Normalverteilung in Modell 1: ‚Homosexuelle‘



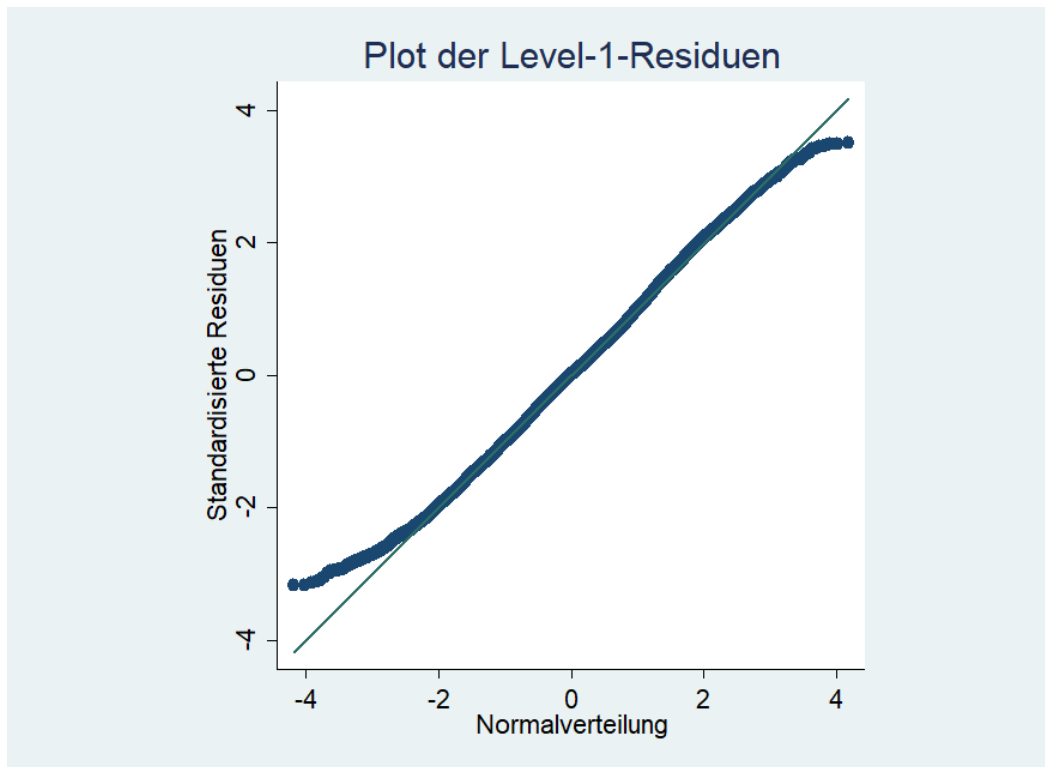
Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 10: Plot der standardisierten Level-2-Residuen gegen die Normalverteilung in Modell 1: ‚Homosexuelle‘



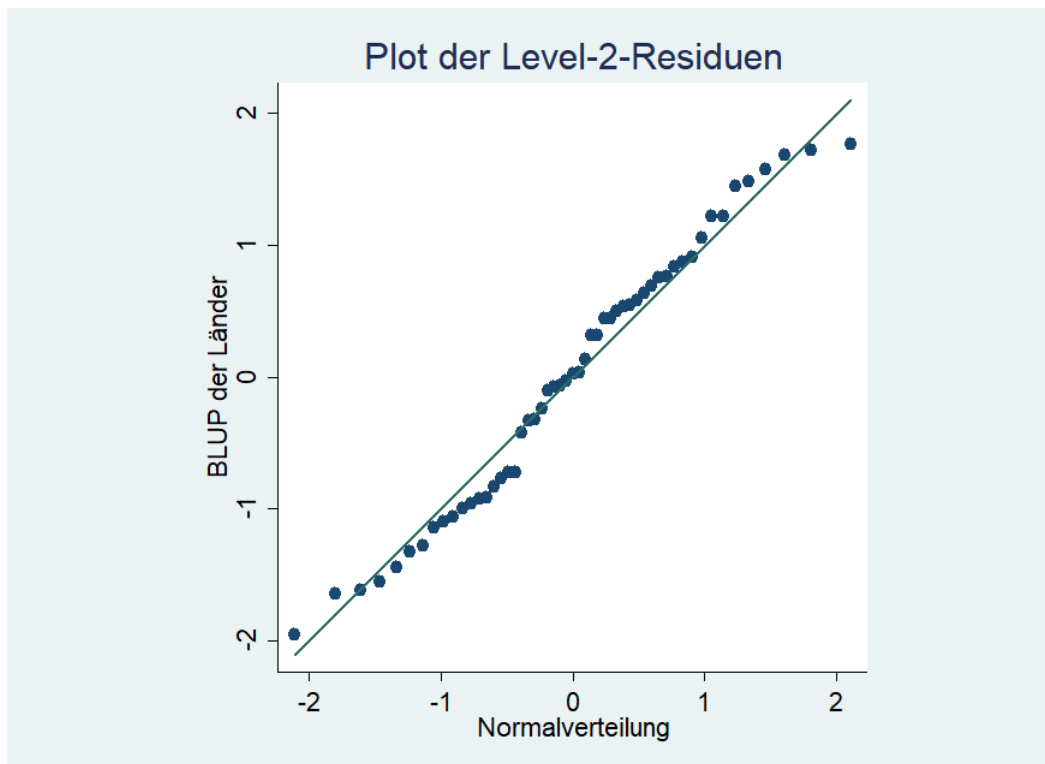
Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 11: Plot der standardisierten Level-1-Residuen gegen die Normalverteilung in Modell 2: ‚Frauen‘



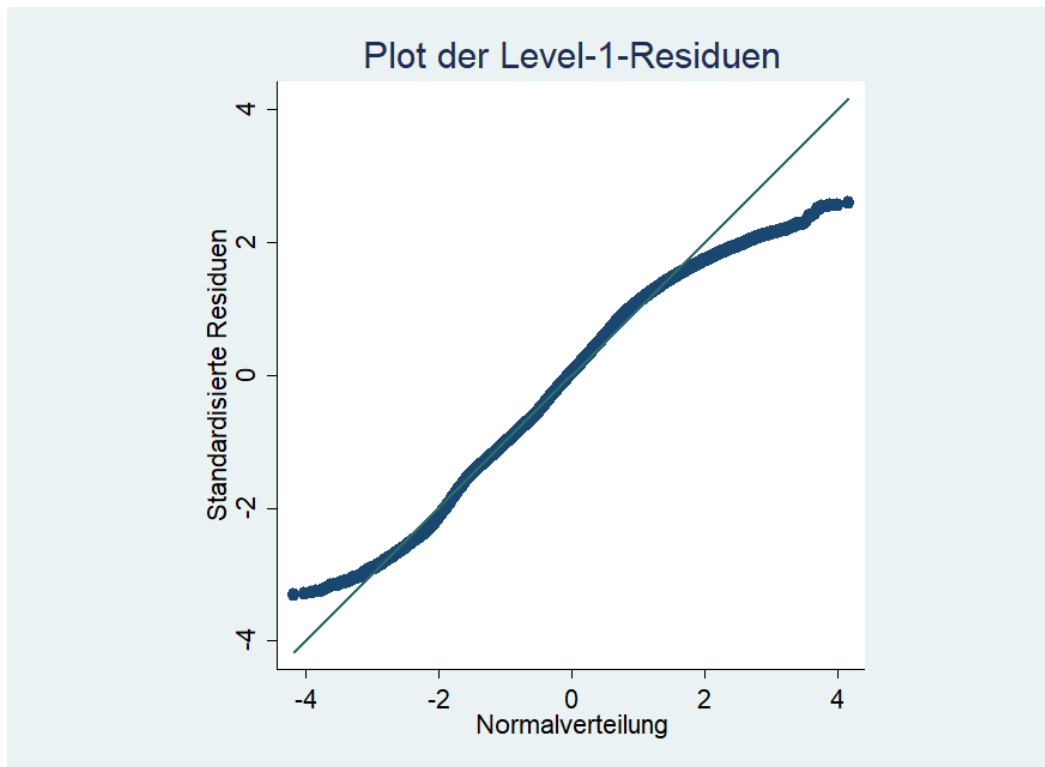
Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 12: Plot der standardisierten Level-2-Residuen gegen die Normalverteilung in Modell 2: ‚Frauen‘



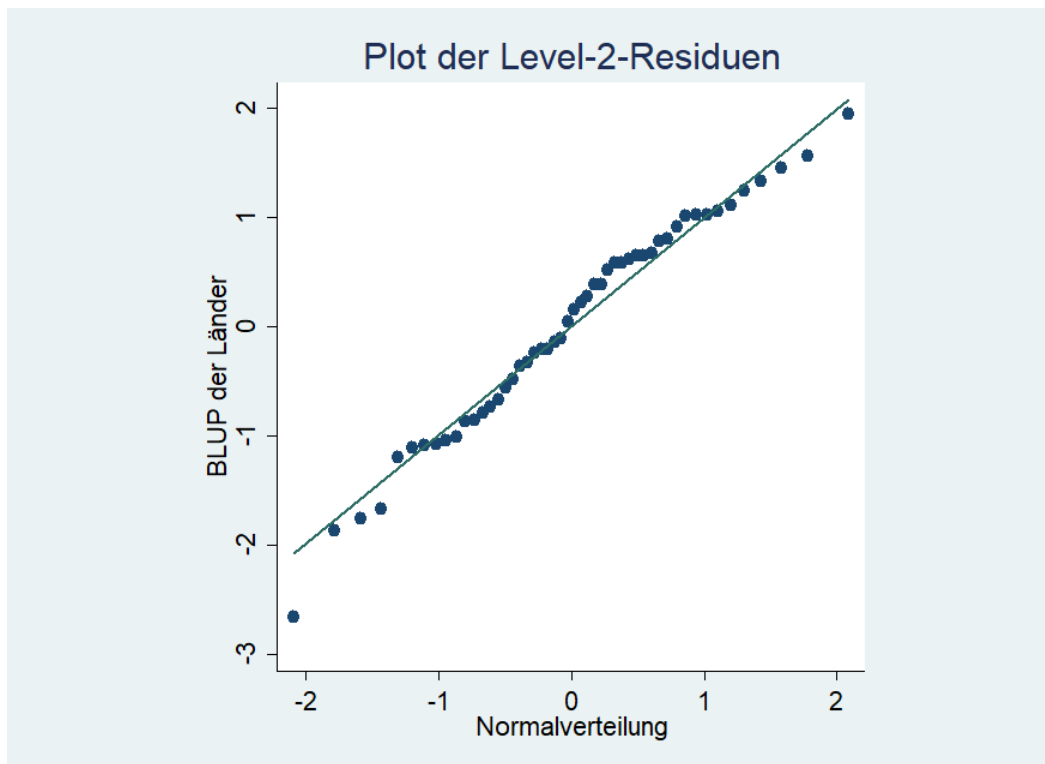
Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 13: Plot der standardisierten Level-1-Residuen gegen die Normalverteilung in Modell 4: ‚Ausländer*innen‘



Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 14: Plot der standardisierten Level-2-Residuen gegen die Normalverteilung in Modell 4: ‚Ausländer*innen‘



Quelle: Eigene Darstellung

A.II Tabellen

Tabelle 6: Cronbachs Alpha des Misogynie-Index

Variable	item-test correlation	item-rest correlation	average interitem covariance	alpha
V51	0.8337	0.6026	.4458712	0.6632
V52	0.7650	0.5050	.600193	0.7678
V53	0.8641	0.6687	.3756439	0.5840
Test Skala			.4739027	0.7595

Quelle: Eigene Darstellung

Tabelle 7: Cronbachs Alpha des Index der politischen Deprivation (Analyse 1)

Variable	item-test correlation	item-rest correlation	average interitem covariance	alpha
V115	0.8655	0.6877	.5765123	0.8182
V116	0.8690	0.7125	.5847927	0.7941
V117	0.8949	0.7536	.5140255	0.7534
Test Skala			.5584435	0.8487

Quelle: Eigene Darstellung

Tabelle 8: Cronbachs Alpha des Index der politischen Deprivation (Analyse 2)

Variable	item-test correlation	item-rest correlation	average interitem covariance	alpha
V115	0.8648	0.6866	.5811041	0.8196
V116	0.8698	0.7141	.5858127	0.7930
V117	0.8950	0.7537	.5161077	0.7536
Test Skala			.5610082	0.8488

Quelle: Eigene Darstellung

Tabelle 9: Cronbachs Alpha des Index der politischen Deprivation (Analyse 3)

Variable	item-test correlation	item-rest correlation	average interitem covariance	alpha
V115	0.8638	0.6835	.5770537	0.8160
V116	0.8677	0.7098	.5843619	0.7905
V117	0.8934	0.7499	.5138045	0.7503
Test Skala			.5584067	0.8464

Quelle: Eigene Darstellung

Tabelle 10: Cronbachs Alpha des Index der politischen Deprivation (Analyse 4)

Variable	item-test correlation	item-rest correlation	average interitem covariance	alpha
V115	0.8599	0.6743	.5721236	0.8093
V116	0.8612	0.6984	.5826086	0.7855
V117	0.8913	0.7441	.503693	0.7394
Test Skala			.5528084	0.8407

Quelle: Eigene Darstellung

Tabelle 11: AIC- und BIC-Werte aller vier Analysen

		AIC	BIC	AIC Differenzwert	BIC Differenzwert
Analyse 1: 'Homosexuelle'	Mehrebenen-Nullmodell	323464,40	323491,90	2885,90	2831,10
	Random-Intercept-Modell	320578,50	320660,80		
	Random-Slope-Modell	320073,30	320201,40	505,20	459,40
	Random-Slope-Modell mit Level-2-Effekten	320022,5	320178,1	50,80	23,30
Analyse 2: 'Frauen'	Mehrebenen-Nullmodell	295689,70	295717,10	3811,60	3756,80
	Random-Intercept-Modell	291878,10	291960,30		
	Random-Slope-Modell	291570,60	291698,50	307,50	261,80
	Random-Slope-Modell mit Level-2-Effekten	291503,6	291668	67,00	30,50
Analyse 3: 'AIDS-Kranke'	Mehrebenen-Nullmodell	80923,23	80941,66	561,67	506,37
	Random-Intercept-Modell	80361,56	80435,29		
	Random-Intercept-Modell mit Level-2-Effekten	80336,98	80447,57	24,58	-12,28
Analyse 4: 'Ausländer*innen'	Mehrebenen-Nullmodell	158117,50	158144,70	2112,50	2058,00
	Random-Intercept-Modell	156005,00	156086,70		
	Random-Slope-Modell	155602,20	155729,30	402,80	357,40
	Random-Slope-Modell mit Level-2-Effekten	155591,6	155745,9	10,60	-16,60

Quelle: Eigene Darstellung

A.III Stata Do-Files

Do-File 1: Modellierung der Analyse 1: Vorurteile gegenüber Homosexuellen

```
*Nullmodell
xtmixed homophobia [pweight= V258] || country:, variance mle

*Random-Intercept-Modell
xtmixed homophobia sex c_age c_edu c_religiosity c_ecoDepr c_polDepr
> [pweight= V258] || country:, variance mle

*Random-Slope-Modell
xtmixed homophobia sex c_age c_edu c_religiosity c_ecoDepr c_polDepr
> [pweight= V258] || country: c_ecoDepr c_polDepr, cov(uns) variance mle

*Random-Slope-Modell mit Level-2-Effekten
xtmixed homophobia sex c_age c_edu c_religiosity c_ecoDepr c_polDepr c_HDI
> c_freedomhouse islamic [pweight= V258] || country: c_ecoDepr c_polDepr,
> cov(uns) variance mle
```

Do-File 2: Modellierung der Analyse 2: Vorurteile gegenüber Frauen

```
*Nullmodell
xtmixed misogynie [pweight= V258] || country:, variance mle

*Random-Intercept-Modell
xtmixed misogynie sex c_age c_edu c_religiosity c_ecoDepr c_polDepr
> [pweight= V258] || country:, variance mle

*Random-Slope-Modell
xtmixed misogynie sex c_age c_edu c_religiosity c_ecoDepr c_polDepr
> [pweight= V258] || country: c_ecoDepr c_polDepr, cov(uns) variance mle

*Random-Slope-Modell mit Level-2-Effekten
xtmixed misogynie sex c_age c_edu c_religiosity c_ecoDepr c_polDepr c_HDI
> c_GII c_freedomhouse islamic [pweight= V258] || country: c_ecoDepr c_polDepr,
> cov(uns) variance mle
```

Do-File 3: Modellierung der Analyse 3: Vorurteile gegenüber AIDS-Kranken

```
*Nullmodell
xtmelogit AIDS_stigma || country:, variance mle or

*Random-Intercept-Modell
xtmelogit AIDS_stigma sex c_age c_edu c_religiosity c_ecoDepr c_polDepr
> || country:, variance mle or

*Random-Slope-Modell mit Level-2-Effekten
xtmelogit AIDS_stigma sex c_age c_edu c_religiosity c_ecoDepr c_polDepr
> || country: , variance mle or
```

Do-File 4: Modellierung der Analyse 4: Vorurteile gegenüber Ausländer*innen

```
*Nullmodell
xtmixed xenophobia [pweight= V258] || country:, variance mle

*Random-Intercept-Modell
xtmixed xenophobia sex c_age c_edu c_natPride c_ecoDepr c_polDepr
> [pweight= V258] || country:, variance mle

*Random-Slope-Modell
xtmixed xenophobia sex c_age c_edu c_natPride c_ecoDepr c_polDepr
> [pweight= V258] || country: c_ecoDepr c_polDepr
> , covariance (unstructured) variance

*Random-Slope-Modell mit Level-2-Effekten
xtmixed xenophobia sex c_age c_edu c_natPride c_ecoDepr c_polDepr c_HDI
> c_freedomhouse c_foreign [pweight= V258] || country: c_ecoDepr c_polDepr
> , cov(uns) variance mle
```